ENTTÄUSCHTE HERZEN (THE LADY'S MILE): ROMAN : AUS DEM ENGLISCHEN

Mary Elizabeth Braddon,
August Kretzschmar

Digitized by Google

Inhalt der Sammlung:
„Moderne Romane des Auslandes.“

Bd. 1. 2.	**Victor Cherbuliez**, Isabella, oder der Roman einer rechtschaffenen Frau. 2 Bde.
— 3—6.	**Ouida**, Strathmore. 4 Bde.
— 7—9.	**Le Fanu**, Onkel Silas von Bartram-Haugh. 3 Bde
— 10—12.	**Mrs. Oliphant**, Agnes. 3 Bde.
— 13—15.	**Wood**, Elster's Thorheit. 3 Bde.
— 16—18.	**Kingsley**, Hereward der Wachsame. 3 Bde.
— 19—21.	**M. S. Schwartz**, Sein oder Nichtsein. 3 Bde.
— 22.	**Erckmann-Chatrian**, Das Forsthaus. 1 Bd.
— 23—24.	**Louis Ulbach**, Der Garten des Vorherrn. 2 Bde.
— 25—27.	**Mrs. Henry Wood**, Lady Adelaide's Schwur. 3 Bde.
— 28—30.	**Braddon**, Ein ungeschliffener Diamant. 3 Bde.
— 31—36.	**Mrs. Gaskell**, Frauen und Töchter. 6 Bde.
— 37—40.	**Ainsworth**, Der Connetable von Bourbon. 4 Bde.
— 41—42.	**Lascelles**, Die Octrone, oder die Lilie von Louisiana. 2 Bde.
— 43—48.	**Ouida**, Chandos. 6 Bde.
— 49—52	**Braddon**, Enttäuschte Herzen. 4 Bde.

Weitere Werke werden in kurzen Zwischenräumen folgen.

Preis eines jeden Bandes dieser Sammlung
20 Sgr.
Jedes Werk ist ohne Preis-Erhöhung auch einzeln zu haben.

Otto Janke in Berlin.

Digitized by Google

Enttäuschte Herzen.

(The Lady's Mile.)

Roman

von

M. E. Braddon.

Aus dem Englischen übersetzt

von

A. Kretzschmar.

Dritter Band.

Lindauer'sche LEHRBIBLIOTHEK Schöpping

Berlin, 1868.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Zur Reue zu spät.

Nach langem Hin- und Herreden und vielen Bitten des liebenden Mr. Lobyer hatte man sich dahin geeinigt, daß Miß Crawford's Hochzeit am letzten Tage des Juni stattfinden sollte, und sechs Wochen lang vor dieser Zeit fand der Maler sein Haus in einen Schauplatz der Verwirrung und sein Leben in einen fortwährenden Kampf verwandelt.

Natürlich war es ganz unmöglich, daß Florence die zu ihrer Vermählung nöthigen Vorbereitungen selbst anordnete und beaufsichtigte. Die Hülfe einer erfahrenen Frau war in diesem Falle nicht zu entbehren, und um diese Hülfe auf wirksame Weise zu leisten, übergab Mrs. Frederick Bushby (auch Tante Jane genannt) die Sorge für ihr eigenes Hauswesen einer bereitwilligen unverheiratheten Schwester und erklärte sich in den „Fountains" permanent.

Digitized by Google

Auf ihr Geheiß erschienen zwei achtbare junge Damen, welche der Zunft der Kleidermacherinnen angehörten, und eine eben so achtbare ältliche Frau, welche sich eines bedeutenden Rufs als Weißnäherin erfreute. Das Klappern und Schnippen der Scheeren dieser würdigen Frauen machte William Crawford, so oft er an der geöffneten Thür des Zimmers, in welchem sie arbeiteten, erschien, die Zähne eilig.

Auf Mrs. Bushby's Geheiß erschienen außerdem zu allen passenden und unpassenden Stunden des Tages feingekleidete Individuen, welche Pappschachteln trugen und als der „Commis aus Regent Street", oder als der „Commis aus Wigmore Street", oder als der „junge Mann mit den Spitzen aus South Audley Street" oder „mit den weißen Atlasstiefeletten aus Oxford Street" angemeldet ward.

Der arme William Crawford zog verzweifelnd die Augenbrauen in die Höhe und zuckte die Achseln, wenn dergleichen Ankündigungen fortwährend die Reihe seiner dem Nachdenken und stillen Betrachtungen gewidmeten Abendstunden unterbrachen.

„Besteht denn vielleicht ein sociales Gesetz, welches einer Frau verbietet, sich nach ihrer Verheirathung Kleider zu kaufen?" fragte der Maler; „oder wie kommt es, daß eine Braut es nothwendig findet, ihre Koffer mit so viel Gewändern vollzustopfen, daß sie ihre ganze Lebenszeit damit ausreicht? Glaube nicht, daß ich dies wegen der kostspieligen Rechnungen

Digitized by Google

sage, Florence," fuhr der Maler fort. „Du kannst so viel Geld bekommen, wie Du willst, aber dieser fürchterliche Rumor wegen weißer Atlasstiefeln und alten Pointspitzen scheint mir ganz unnöthig zu sein."

Natürlich stürzte Mistreß Bushby sich sofort auf ihren Schwager und vernichtete ihn durch ihre Beweisgründe.

„Als ich heirathete," sagte sie, „bekam Madame Devy carte blanche, obschon ich nicht eine einzige Tochter war, und obschon ich mich blos mit einem Rechtsgelehrten vermählte, der fleißig und angestrengt arbeiten mußte. Eine solche Partie, wie Florence zu machen im Begriff steht, ist ein Ereigniß in der Gesellschaft, und natürlich wird ihre Ausstattung Gegenstand vielfacher Besprechungen sein. Das Geschäft in Wigmore Street hat schon um Erlaubniß gebeten, die Batist-Plignoirs, die man dort für sie fertigt, vor der Ablieferung einige Tage ausstellen zu dürfen, und der Schuhmacher in Oxford Street will in den Wellington-Stiefeln, die wir für ihr Reitcostüm bestellt haben, etwas ganz Neumodisches liefern."

William Crawford stöhnte laut.

„Meine Tochter reitet also in Wellington-Stiefeln?" rief er. „Sage mir von der Ausstattung nichts mehr, wenn ich Dich bitten darf, Tante Jane! Ich will Anweisungen unterschreiben, so viel Ihr begehrt, aber verschont mich mit den Einzelheiten! Ist es nicht Owen Meredith, welcher sagt: „Es giebt gewisse

Digitized by Google

Dinge, die schwer zu begreifen sind?" Ganz gewiß gehört die corbeille de mariage einer jungen Dame auch mit dazu."

Mrs. Bushby nahm sich nicht die Mühe, diesen ungebührlichen Bemerkungen weitere Beachtung zu schenken. Sie betrachtete ihren berühmten Schwager mit sanfter Verachtung. Mylord Dundreary ist der Einzige, der jeden Menschen, welcher anderer Meinung ist als er, für irrsinnig erklärt. Nach Tante Jane's Meinung war der königliche Akademiker ein excentrisches Wesen, welches mit dem Malen dürftig bekleideter junger Frauenzimmer mehr Geld verdiente, als man hätte für möglich halten sollen, der aber in den Angelegenheiten des alltäglichen Lebens wenig besser war als ein Narr. Sie ließ ihn über die Frivolität der modernen jungen Damen reden, so viel er Lust hatte, und rächte sich dafür an seinem Check-Buche.

Die kleinen Leute in Russell Square hatten von Florence Crawford's Vermählung nicht unbeträchtlichen Gewinn, denn Mrs. Bushby's Berechnungen in Bezug auf die Stoffe zu den Kleidern, die von den beiden achtbaren jungen Damen gefertigt werden sollten, fielen in der Regel ein wenig zu reichlich aus, und wenn einige Ellen Seidenzeug oder Sammet übrig blieben, so war die gute, freigebige Florence allemal die Erste, welche vorschlug, daß der Rest des Stoffes je nach Umständen zu einem Kleidchen für

Digitized by Google

Fanny, oder einem Paletot für Lilly oder einem Röckchen für Johnny verwendet werde.

Und war die Tochter des Malers wirklich von so seichter und frivoler Gemüthsart, daß sie vollkommenes Glück in Tagen fand, welche sie in den Schauzimmern der Kleidermacher und vor den Ladentischen der Schnitthändler zubrachte? War die Gesellschaft Thomas Lobyer's, der in seiner plumpen, tölpelhaften Weise sich zu allen Stunden des Tages und des Abends in den „Fountains" herumtrieb, genügend, um die Wünsche ihres Geistes und Herzens zu befriedigen?

Allerdings schien sie glücklich zu sein, denn eine junge Dame, welche viel lacht und unaufhörlich spricht, und auf den Spitzen ihrer niedlichen kleinen Füße auf die geringste Veranlassung hin im Zimmer umherpirouettirt, erfreut sich, wie man wenigstens allgemein glaubt, eines Ueberflusses an Glück. Jener scharfe Beobachter aber, der, ebenso wie der typische Policist, niemals da ist, wenn er gebraucht wird, hätte vielleicht in Miß Crawford's Heiterkeit einen Anflug von jener fieberhaften Hast entdeckt, wovon ungetrübte Zufriedenheit selten begleitet zu sein pflegt.

Vollkommenes Glück ist in der Regel sehr still. In der wirklichen Freude liegt eine feierliche, wonnige Ruhe, die für Worte zu tief ist, und ein solcher Genuß hatte in Florence Crawford's Herzen keinen Raum.

Digitized by Google

Sie freute sich über ihre schönen Kleider; sie freute sich über ihre Juwelen. Sie hatte mehr Diamantherzen und Kreuze und Halbmonde, als sie zählen konnte. Sie hatte einen Adler, der auf einem Riesenkarfunkel saß, welcher aussah wie ein Block von durchsichtigem rothen Johannisbeercompot. Sie war mit Türkisen und Opalen förmlich übersättigt und hatte den geringsten Fehler in einem Smaragdring für fünfzig Guineen entdecken gelernt.

Sie freute sich über die Equipagen, welche ihr Mr. Lobyer bei dem Wagenbauer in Long Acre zeigte, und über die Pferde, welche er ihrem eigenen Geschmack gemäß ausgewählt.

Sie fand Vergnügen an ihren Besuchen bei dem Täschner, welcher neue Meubles für ihre Zimmer in Pevenshall machte, und seine Zeichnungen ihr zur Prüfung und Billigung mit so ehrerbietiger, unterwürfiger Miene vorlegte, als ob sie mit einem Prinzen von königlichem Geblüt vermählt werden sollte.

Es giebt Thorheiten, zu welchen Frauen, die noch nicht zwanzig Jahre zählen, vorzugsweise geneigt sind, und Miß Crawford war schwach genug, von der Huldigung, die sie in der Eigenschaft als Thomas Lobyer's Braut empfing, ein wenig berauscht zu werden und zu vergessen, daß der Genuß all' dieses Glanzes seinen Grund in Mr. Lobyer's Reichthum hatte und zugleich ein lebenslängliches Bündniß mit Mr. Lobyer selbst in sich schloß.

Digitized by Google

Wenn die moderne Iphigenia ein so niedriges Geschöpf ist, daß sie sich aus eigenem freien Willen auf Hymen's Altar opfert, so fehlt es ihr auch selten an einer freundlichen Verwandten, welche sie zu dem verhängnißvollen Schritt antreibt und sie, wenn sie vielleicht noch vor dem Opfer zurückschreckt, mit erbarmungsloser Hand vorwärts stößt.

Tante Jane versäumte keine Gelegenheit, das Glück ihrer Nichte zu preisen und Mr. Lobyer zu loben, der seinerseits gegen die gefällige Tante blos höflich war und, als er sie fortwährend in der Nähe ihrer Nichte traf, sehr leicht in unfreundliche, mürrische Laune verfiel.

Von einem Umkehren kann bei der modernen Iphigenia nicht die Rede sein. Die Tage eilten an der verlobten Braut mit unaufhaltsamer Hast vorüber. Der dienstfertige Täschner ließ seine Leute Tag und Nacht arbeiten, damit der Glanz von Pevenshall zur gehörigen Zeit fertig werde. Der Wagenbauer in Hatton Garden hätte sich auf dem Fußboden seiner Werkstatt lieber selbst geopfert, als einen solchen Kunden wie Mr. Lobyer in seiner Erwartung getäuscht. Die achtbaren jungen Frauen arbeiteten wie um die Wette; die französische Kleidermacherin, die Miß Crawford's Galakleider fertigte, erklärte, sie habe mehreren Herzoginnen das Wort gebrochen, um nur das Versprechen zu halten, welches sie der zukünftigen Mrs. Lobyer gegeben.

Digitized by Google

Florence versuchte die Tage zu zählen, die ihr noch in ihrer ungefesselten Jugend blieben; dieselben schienen ihr aber mit einer Schnelligkeit zu entschlüpfen, welche aller Berechnung spottete.

Tante Jane ward, sowie die Zahl der Tage sich verminderte, immer geschäftiger, und die Dienerglocke in den „Fountains" in fast ununterbrochene Bewegung gesetzt. Florence's niedliches Schlafzimmer ward in ein Chaos von Packeten, Hutschachteln, Koffern und Futteralen verwandelt, funkelnde Parfümeriekästchen, wundervolle emaillirte Schreibzeuge, gestickte Riechkissen, parfümirte Nadelkissen und Handschuhkasten von Perlmutter, und noch eine Menge andere ähnliche Dinge lagen und standen auf Ankleide- und Schreibtischen umhergestreut und warteten darauf, eingepackt zu werden. Jeden Tag brachten die fleißigen Arbeiterinnen ein neu fertig gewordenes Kleid und legten es auf den bereits auf dem Sopha aufgethürmten Haufen von Seide, Moire, Mousselin und Kaschmir.

Florence betrachtete alle diese Schätze zuweilen, wenn sie allein war, mit verblüffter Miene, während in diesen Ausdruck sich zugleich ein Schatten von Wehmuth mischte.

„Ich möchte wissen, ob ich viel besser oder klüger bin als die Wilden, die nach Glasperlen und Federn so begierig sind," dachte sie.

Die moderne Iphigenia aber hatte zu wenig Zeit

Digitized by Google

zum Nachdenken. Das Leben der armen Florence war während dieser letzten Tage, die so schwer zu zählen waren, ein immerwährendes Fieber. Tante Jane ward nie müde, über den Glanz der Vermählungsceremonie, über die Toiletten der Brautjungfern, über das Hochzeitsfrühstück, die Reise nach dem Continent und die häusliche Einrichtung in Pevenshall zu sprechen.

Die einzige Person, deren Gleichmuth durch die Aufregung dieser Periode gänzlich ungestört zu bleiben schien, war der Bräutigam selbst, denn dieser zeigte sich bei der ganzen Sache so kaltblütig, als ob er diese wichtige Krisis schon zwanzigmal durchgemacht hätte und in Bezug auf den darin liegenden Anlaß zu Gemüthserregungen vollständig blasirt wäre. Mit lobenswerther Beharrlichkeit stattete er Besuche in den „Fountains" ab und conversirte mit seiner künftigen Gattin so gut, als man es von ihm erwarten konnte, was freilich nicht viel sagen wollte. Dabei aber hielt er immer auch noch viel auf den Umgang mit Rattenfängern und Pinschern, und wenn er in seinem Brougham saß, der für ihn allein schon zu eng war, so half er sich dadurch, daß er seine vierfüßigen Begleiter auf den Schooß nahm.

Sehr bald kam die Zeit, wo Florence es leichter fand, die noch übrigen Stunden ihrer ungefesselten Jugend als die Tage derselben zu zählen.

Am letzten dieser Tage kehrte Mrs. Bushby noch

Digitized by Google

einmal in ihre Wohnung zurück, um an der Toilette ihrer beiden älteſten Töchter die letzte Hand anlegen zu laſſen und den Friſeur zum pünktlichen Erſcheinen am Morgen des wichtigen Tages zu ermahnen.

Die beiden eben erwähnten jungen Damen ſollten nämlich die Zahl von Miß Crawford's Brautjungfern vermehren und in wunderbaren Gewändern von blaßblauem Seiden- und Tüllſtoff erſcheinen.

Wenn aber Tante Jane ihren Platz auch an dieſem letzten Tage verlaſſen hatte, ſo war ſie doch nicht die Frau, welche Unordnung oder Verwirrung hinter ſich gelaſſen hätte. Alle Arrangements waren, ehe ſie ſich entfernte, vollſtändig beendet.

Die furchtbare Urkunde, durch welche Florence ein jährliches Einkommen zugeſichert ward, wodurch den Anforderungen, die eine Gräfin in Bezug auf Nadelgeld hätte ſtellen können, genügt worden wäre, wurde mit aller gebührenden Ceremonie ausgefertigt. Die ſchönen Koffer zur Reiſe auf den Continent, und die rieſigen Packkiſten, welche direct nach Pevenshall geſendet werden ſollten, waren ſignirt, und Florence betrachtete mit ſeltſam verworrenen Empfindungen die Adreſſen, auf welchen ſie „Mrs. Lobyer" genannt ward. Die unermüdliche Tante hatte ſorgfältig auch die kleinſte Einzelheit überwacht und beaufſichtigt, ehe ſie fortging, um noch einen geſchäftigen Tag im Schooße ihres Haushalts zuzubringen.

„Nun gehe ich mit beruhigtem Herzen, liebes Kind,"

Digitized by Google

sagte Tante Jane, als Florence ihr das Geleit bis in die Vorhalle gab, „denn ich glaube nicht, daß auch nur ein Jota vergessen worden ist. Morgen früh um neun Uhr siehst Du mich mit den Kindern wieder, und nun, liebe Florence, gönne Dir vollauf Ruhe, denn ich wünsche Dich morgen so schön und munter als nur immer möglich zu sehen."

Es gab nichts mehr zu besorgen, keine Einkäufe, keine feierlichen Unterredungen mit der französischen Putzmacherin; keine Aufregung irgend welcher Art herrschte mehr, sondern nur plötzliche Todtenstille.

Nicht so bald war Tantes Miethwagen von dem Thore der „Fountains" hinweggerollt, so entsank Florence der Muth so plötzlich, wie der Wind an einem schwülen Sommertage sich legt. Sie ging hinauf in ihr Zimmer und kam auf ihrem Wege dahin an jenen Kisten vorbei, deren sauber geschriebene Adressen ihr Auge schon vorher unangenehm berührt.

„Es ist doch ein häßlicher Name," dachte sie. „Es kann sicherlich Niemandem gefallen, Mrs. Lobyer genannt zu werden."

In ihrem Schlafzimmer fand sie die neue Zofe vor, welche engagirt worden, um sie in ihrem veränderten Stande zu bedienen, und wenn in solchen Augenblicken der Mißlaune und Verstimmung irgend ein Mensch widerwärtiger sein kann als ein anderer, so ist es eine neue Zofe. Dieselbe war eben mit dem Arrangement des Toilettentisches beschäftigt, und Flo-

Digitized by Google

rence floh von ihr hinweg wie von der Pest, obschon nicht ehe sie ihr Brautkleid erblickt, welches wie ein Leichentuch auf dem Sopha ausgebreitet lag und in seiner makellosen Weiße fast gespenstisch aussah.

„Wenn ich bliebe, so würde sie mit mir sprechen wollen," dachte Florence, indem sie wieder forteilte. „Ich würde mir die ganze Geschichte ihres letzten Dienstes erzählen lassen müssen; sie würde einen guten Eindruck auf mich zu machen und meine Gewohnheiten zu erforschen suchen, gerade als ob ich überhaupt besondere Gewohnheiten hätte. Ich habe aber keine solchen, ausgenommen die, daß ich meine Sachen stets verliere und meine Schlüssel liegen lasse."

Florence ging in den Salon und dann in ein inneres Zimmer, welches als Bibliothek diente. Die Fenster standen alle offen, die Vögel sangen in dem Gewächshauscorridor, der in das Heiligthum des Malers führte. Das warme Juni-Sonnenlicht schien auf die blendenden Blumenbeete und brach sich in dem Wasser der Marmorbecken, welche William Crawford's Wohnsitz den Namen gegeben hatten.

Alles gewährte den schönsten und erheiterndsten Anblick, den es bieten konnte; der armen Florence aber schnürte sich mitten unter diesem Sonnenglanze das Herz immer mehr zusammen. Sie schloß die Jalousien und setzte sich in den dunkelsten Winkel des schattigen Zimmers.

Sie war ganz allein. Mr. Lobyer hatte sein Aus-

Digitized by Google

bleiben an diesem Tage mit dringenden Geschäften entschuldigt, und Florence hatte dem Diener ihres Vaters gesagt, daß sie für Niemand zu Hause sei. Sie hatte daher die langen Sommerstunden für sich, und ihre Tante hatte sie dringend ermahnt, sich Ruhe zu gönnen.

Wenn die Ruhe darin besteht, daß man regungslos mit starr blickenden Augen und müssigen Händen in einem Lehnstuhl sitzt, so gehorchte Florence den Ermahnungen ihrer Tante allerdings, denn die kleine Stutzuhr auf dem Kamin schlug mehr als eine Stunde, während die Braut noch immer in derselben Haltung dasaß, ihre Augen wehmüthig auf denselben Punkt des Teppichs geheftet hielt und ihre Hände locker in einander geschlossen im Schooße ruhen ließ.

Endlich rüttelte sie sich aus diesem melancholischen Hinbrüten empor, seufzte aber, als sie den Kopf aufrichtete und sich träumerisch im Zimmer umsah, tiefer, als die Braut eines Millionärs eigentlich berechtigt ist zu seufzen.

„Ich weiß nicht, was mir heute fehlt," dachte sie. „Es ist mir, als wäre ich einmal des Lebens überdrüssig geworden; aber wenn ich desselben auch noch so müde wäre, so muß ich doch immer in derselben Weise fortleben. Es kann nicht ein Jeder auf der Stelle und nach Belieben sterben, wie Shelley's Ginevra."

Florence seufzte zum zweiten Mal und wendete

Digitized by Google

ſich dann ungeduldig nach dem in ihrer Nähe befindlichen Bücherbret.

„Ich glaube nicht," dachte ſie mit einer entſprechenden Geberde, „daß es in dieſer Welt überhaupt einen Menſchen giebt, deſſen Leben eine reifliche Erwägung verträgt. Wie ſagt jener fürchterliche Menſch in dem Drama? „Ueber dieſe Thaten darf man nicht in dieſer Weiſe nachdenken, denn ſonſt verliert man den Verſtand." Mein Leben iſt, ſeitdem ich die Schule verlaſſen, eine ununterbrochene Haſt und Aufregung geweſen, ein Wettkampf mit anderen Mädchen, wer von uns die ſchönſten Kleider hätte und die meiſten Geſellſchaften beſuchte — ein fortgeſetzter Wettkampf. Ich glaube zuweilen, daß vielleicht Alles anders gekommen wäre, wenn ich Zeit gehabt hätte nachzudenken, und wenn ich mich weniger hätte durch Andere beſtimmen laſſen."

Sie nahm auf's Gerathewohl ein Buch von einem der Breter des Büchergeſtells herunter; es giebt aber eine Nemeſis, welche die unbedeutendſten Dinge des Alltagslebens beherrſcht und durchdringt. Das Buch, welches Florence zufällig ergriffen, war ein Band von Walter Scott, die „Braut von Lammermoor," und in dem Gemüthe der jungen Dame, welche im Begriff ſteht, eine Geldheirath einzugehen, iſt dieſe traurige Geſchichte ganz geeignet, peinliche Ideen zu erwecken.

Der arme alte Georg der Dritte las mit beſon-

Digitized by Google

derer Vorliebe Shakespeare's „König Lear" gerade zu der Zeit, wo er, ebenso wie der fabelhafte Monarch, alt und geisteskrank war. Die Aerzte ordneten an, daß das Trauerspiel ihm weggenommen werde; der König aber war schlauer als sie und wußte, wo er das Stück trotzdem finden konnte. Er verlangte Colman's dramatische Werke, welche seine nichts Arges ahnenden Diener ihm bereitwillig gaben, und worin, wie er wußte, die von diesem modernen Bühnendichter bewirkte Umarbeitung des großen alten Dramas enthalten war. Er las die Tragödie, und seine Töchter fanden ihn weinend.

„Ich bin wie der arme Lear," sagte er in kläglichem Tone, „aber ich habe keine Goneril und Regan, blos zwei Cordelias." Man kann sich diese Scene sehr rührend denken, und die Töchter des Königs zerflossen in Thränen, die nicht gänzlich bitter waren, während sie sich über den alten bekümmerten Mann beugten, in dessen Wahnsinn doch so viel Weisheit lag.

Florence wendete anfangs die Blätter des Romans gleichgültig nach einander um; aber wer kann wohl ein halbes Dutzend Seiten dieser wunderbaren Erzählung lesen, ohne dadurch gefesselt zu werden? Sie kannte dieselbe schon, aber dennoch las sie immer weiter und fühlte sich auf's Neue mächtig angezogen. Sie las, bis ihre Thränen immer schneller zu fließen anfingen und ein unklares Bewußtsein ihrer eigenen Qual und Unruhe sich in seltsamer Weise

Digitized by Google

mit den Leiden der armen Lucy Ashton zu mischen begann.

So saß sie und las, bis der Tritt ihres Vaters auf den Steinplatten des Gewächshauses sie aufzublicken bewog.

„Bist Du so ganz allein, mein Kind?" fragte der Maler in zärtlichem Tone, während seine Tochter ihr Buch weglegte und sich erhob, um ihn zu begrüßen.

„Ja, Papa; ich bin den ganzen Tag allein gewesen."

„Aber wo ist Tante Jane?"

„Sie ist nach Hause gegangen, um zu sehen, ob die Kleider ihrer Töchter für morgen fertig sind," antwortete Florence seufzend.

Der Gedanke an diesen Flittertand führte sie von Lucy Ashton's von so vielen schlimmen Vorbedeutungen heimgesuchten Brautstand hinweg auf den frivolen Glanz ihrer eigenen bevorstehenden Vermählung.

„Warum bist Du nicht zu mir gekommen, Kind?" fragte der Maler. „Ich hätte Dich an diesem letzten Tage gern bei mir gehabt."

„Ich glaubte, Du arbeitetest fleißig, Papa, und wollte Dich nicht stören. Und — und — ich fühlte mich heute ganz melancholisch. Dieses Haus erscheint mir jetzt, wo ich im Begriff stehe es zu verlassen, so lieb und theuer, und auch Dich liebe ich so innig, Papa, obschon ich Dir niemals einen Beweis von meiner Liebe gegeben habe."

Sie klammerte sich an ihn an, indem sie dies

Digitized by Google

sagte, und barg ihr Gesicht an seiner Brust. Es perlten einige Thränen auf seinem Rockkragen, als Florence wieder den Kopf emporrichtete und ihre Hand durch seinen Arm gleiten ließ, um ihn nach dem Speisezimmer zu führen.

„Sage mir, daß ich nicht eine sehr gottlose Tochter gewesen bin, Papa," sagte Florence in bittendem Tone. „Ich komme mir vor, als wäre ich Goneril und Regan und jene beiden fürchterlichen Schwestern in Balzac's „Père Goriot," alle in einer Person."

„Mein gutes Kind, Du bist eine liebenswürdige Tochter gewesen," antwortete der Maler lächelnd.

„Ja, Papa, aber keine gute."

„O doch — eben so gut als liebenswürdig, mein Kind, obschon Du es mit Deinen Modeausdrücken und Wellington-Stiefeln zuweilen ein wenig übertrieben hast. Sei doch wieder heiter, mein gutes Kind! Es ist allerdings ganz natürlich, daß dieser letzte Tag Dich ein wenig melancholisch stimmt; eine fashionable Dame aber darf nicht melancholisch sein, nicht einmal am letzten Tage ihres Jungfrauenstandes. Ich habe immer geglaubt, daß in der feinen, flotten modischen Welt gar nicht geweint würde. Natürlich müssen die Menschen überall sterben, und es giebt auch im Westend große Begräbnisse, Trauerkleider und dergleichen; dennoch aber hätte ich nicht geglaubt, daß fashionable Leute jemals wirklich traurig wären. Sie kommen mir vielmehr vor wie Schauspieler und Pantomimiker,

Digitized by Google

die sich ihrer persönlichen Kümmernisse entschlagen müssen, um den Anforderungen des öffentlichen Lebens zu entsprechen. Komm, mein Kind; wir diniren heute tête-à-tête. Du mußt Dir einbilden, Du wärest eine fashionable Dame, welche auf den Einfall gekommen wäre, einen populären Maler zu bewirthen."

„Ich möchte lieber Deine gute Tochter sein, Papa, und Alles, was Fashion heißt, vergessen," antwortete Florence traurig.

Die fieberhafte Heiterkeit der letzten Wochen war entwichen und hatte einer wirklichen Traurigkeit Platz gemacht. Florence gehörte jedoch nicht zur Zahl derer, welche sich schwach irgend welchen krankhaften Gefühlen hingeben. Sie sah die Augen ihres Vaters mit zärtlicher Wachsamkeit auf sich gerichtet und schüttelte ihre gedrückte Stimmung mit einer jener heroischen Anstrengungen ab, deren selbst frivole Frauen fähig sind.

Sie plauderte heiter während dieses ganzen kleinen traulichen Diners unter vier Augen, welches der Maler nach dem Ueberreiz von Tante Jane's Gesellschaft, die er in der letzten Zeit zu ertragen gehabt, sehr angenehm fand.

Während dieses ganzen angenehmen Diners ward, wie auf stumme Verabredung, jede Anspielung auf das so nahe bevorstehende große Ereigniß vermieden. Florence sprach von allem Möglichen, nur nicht von Mr. Lobyer und der Zukunft an seiner Seite.

Digitized by Google

„Papa," rief sie plötzlich, während sie, nachdem der Tisch abgeräumt worden, mechanisch mit einigen Erdbeeren spielte. „Laß uns diesen Abend in Deinem Atelier zubringen. Ich weiß, daß dies Dein Lieblingsasyl ist, und ich möchte wenigstens einmal in meinem Leben eine gehorsame Tochter sein."

Indem sie dies sagte, schlich sie sich hinter den Stuhl des Malers, umschlang seinen Kopf mit ihren Armen und küßte ihn auf die Stirn. So hatte seine junge Gattin während jener unglücklichen Zeit, wo er oft niedergebeugt an Körper und Geist vor seiner Staffelei gesessen, um sein hoffnungsloses Werk mit stierem Blick zu betrachten, sich hinter ihn gestohlen, um ihn zu trösten und zu ermuthigen. Die Berührung seiner Tochter erinnerte ihn an jene entschwundenen Tage, mit Allem, was sich daran knüpfte. Er ergriff eine der kleinen liebkosenden Hände und drückte sie sanft an seine Lippen.

„Mein gutes Kind," sagte er innig und leise, „Du erinnerst mich jetzt an Deine Mutter."

Es war das erste Mal während seines ganzen Verkehrs mit seiner Tochter, daß er dies sagte.

Sie gingen mit einander in das Atelier und setzten sich in die Brüstung des großen Bogenfensters, durch welches die milde Abendluft sie beschwichtigend anwehte. Der Maler saß in seinem Lieblingsstuhl und schaute träumend nach dem westlichen Sonnenlicht,

Digitized by Google

welches warm und golden hinter dem Vordergrund von dunkelm Grün hervorleuchtete.

Florence schob eine kleine niedrige Ottomane bis zu den Füßen ihres Vaters und setzte sich darauf, während sie ihre verschränkten Arme auf seinem Knie ruhen ließ und ihr Kopf sich auf ihre runden weißen Arme herabsenkte. In sehr weiter Entfernung rollten rasche Equipagen in dem schattigen Park hin und her und trugen lustig aussehende und prächtig costümirte Schönheiten zu der eleganten Feierlichkeit patricischer Tischgesellschaften; in dem Garten des Malers aber ward die herrschende Stille nur durch das schwache Seufzen des Sommerwindes im Laubwerk und das Gezwitscher eines verspäteten Vogels unterbrochen.

Innerhalb des nur vom Zwielicht erhellten Ateliers schienen weder William Crawford noch seine Tochter geneigt zu sein, diese Sommerruhe zu unterbrechen. In den schönsten und glücklichsten Umgebungen findet sich in der Atmosphäre eines Sommerabends stets ein Hauch von Melancholie, und Florence Crawford fühlte sich an diesem Abend nicht besonders glücklich.

„Papa," sagte sie endlich, nachdem sie Beide sich eine Zeit lang diesem nachdenklichen Schweigen hingegeben, „wenn ich jetzt noch zwei Jahre bei Dir sein könnte, so glaube ich, ich würde eine ganz andere Tochter sein als das Geschöpf, welches ich zeither gewesen bin."

Digitized by Google

Sie legte auf das Wort „Geschöpf" einen verächtlichen Nachdruck, wie um den äußersten Grad von Selbstdemüthigung auszudrücken.

„Aber warum, warum, mein Kind?" fragte der Maler.

Sie gab keine Antwort auf diese Frage, sondern fuhr in ihren Selbstvorwürfen entrüstet fort:

„Ich würde dann niemals wieder sagen, eins Deiner Gemälde sei „nicht übel." Ich möchte wissen, ob Rubens Töchter hatte. Da er zwei oder drei Frauen gehabt, so ist er schwerlich ohne Töchter weggekommen, und ich möchte wissen, ob es auch so voreilige, widerwärtige Creaturen gewesen sind wie ich, und ob sie die wunderbaren Bilder, die er malte, auch „nicht ganz übel" nannten, wenn es nämlich im Vlämischen einen so ähnlichen abscheulichen Ausdruck giebt. Ich weiß jetzt, wie abscheulich derselbe ist — ich weiß es, seitdem ich ihn von meinem Bräutigam anwenden gehört," wollte Florence hinzusetzen, sie that sich aber plötzlich Einhalt und fuhr nach einer Weile fort: „seitdem ich so viele andere Menschen davon Gebrauch machen gehört. O Papa," rief sie mit plötzlichem Enthusiasmus, „ich weiß, was für ein großer Mann Du bist, und wie stolz ich darauf sein sollte, mich Deine Tochter zu nennen! Ich weiß das, obschon ich so eitel und frivol zu sein scheine, und ich weiß, daß Deine „Aspasia" das größte Gemälde ist, welches je unter den Händen eines Künstlers hervorgegangen."

Digitized by Google

William Crawford schloß seine Tochter in seine Arme und küßte sie zärtlich.

„Mein theures Mädchen," sagte er mit erzwungener Heiterkeit, „wir verlangen ja gar nicht, unter diesen anmuthigen goldigen Locken die Quintessenz aller Weisheit zu finden, und wenn Du meine Gemälde „nicht ganz übel" genannt hast, so bin ich überzeugt, daß dieser Ausdruck immer noch unendlich höflicher ist, als wie viele meiner Kritiker sich über meine Leistungen ausgesprochen. Uebrigens bist Du auch in der Zukunft noch eben so gut meine Tochter, wie Du sie in der Vergangenheit gewesen bist, und ich erwarte, daß Mrs. Lobyer sich für meine Arbeiten noch ebenso interessiren wird, wie Miß Crawford gethan. Und nun, liebes Kind, komm mit in den Salon und singe mir etwas vor. Wir müssen uns der Wohlthat, die in Tante Jane's Abwesenheit für uns liegt, nicht dadurch unwürdig zeigen, daß wir uns der Melancholie hingeben."

Florence umarmte ihren Vater und betheuerte, er sei das beste aller geschaffenen Wesen. Und dann, ehe er noch Zeit hatte, hierauf etwas zu entgegnen, barg sie ihr Antlitz an seiner Brust und schluchzte laut.

„Papa, sage mir, daß Du mich nicht für ein gottloses, käufliches Geschöpf hältst!" rief sie; „ich bitte Dich, sage mir, daß Du mich nicht dafür hältst!" —

— — — — — — — — — — — — —

Wer soll Worte finden, um gebührend den Glanz der Ceremonie zu schildern, welche am nächstfolgenden

Digitized by Google

Tage in dem fashionablen Tempel stattfand, einem Tempel, dessen Priester ganz offen puseyitischer Tendenzen beschuldigt wurde, und auf dessen Communionstische blanke Messingleuchter funkelten?

Die sämmtlichen Kinderwärterinnen der Nachbarschaft schleppten ihre Pflegebefohlenen herbei, um Miß Crawford's Brautzug zu sehen, und die fashionablen Berichterstatter entwickelten in ihren Schilderungen der Feierlichkeit eine hochtrabendere Beredsamkeit als gewöhnlich.

Dennoch glich die Vermählung so ziemlich allen anderen, ausgenommen in Bezug auf die eine große Thatsache, daß die Braut keine Thränen vergoß.

„Ich habe nicht geweint, Papa, siehst Du," sagte sie, als sie sich nach der Ceremonie mit ihrem Vater allein sah. „Ich fühle mich jetzt als vollkommen fashionable Dame!".

Die fashionable Florence sagte ihrem Vater aber nichts davon, daß sie die ganze vorige Nacht hindurch geweint hatte, und daß nur reichliche Anwendung von Eau de Cologne und kaltem Wasser es ihr möglich gemacht, an dem fashionablen Altar zu erscheinen, ohne daß ihre schönen grauen Augen von geschwollenen rothen Ringen umgeben waren.

Der Eilzug, mit welchem Mr. Lobyer und seine junge Gattin nach Dover, als der ersten Station ihrer Reise, fuhren, sauste an mancher tief sich in das Grün des Sommers schmiegenden ländlichen Wohnung vorbei,

Digitized by Google

und während die Gattin des Millionärs auf die von der sinkenden Sonne warm angestrahlten bescheidenen Häuser mit ihren niedlichen Gärten herabschaute, dachte sie wehmüthig:

„Ich möchte wissen, ob die Leute, die in solchen kleinen Wohnungen leben, aus Liebe heirathen?“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Nachrichten aus Indien.

Für Lady Cecily waren die Sommermonate in Bloomsbury sehr langweilig. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß Bloomsbury in den Sommerabenden sehr langweilig ist; aber ist dies mit den endlosen Terrassen und Squares von Tyburnia und Belgravia mit dem krankhaften Scheine der Gaslaternen nicht auch der Fall?

Cecily gab sich der ununterbrochenen Monotonie ihres Lebens vollständig hin. Sie mußte erst noch lernen, wie die Frauen anderer vielbeschäftigter Männer ihre eigene Gesellschaft und ihre eigene Beschäftigung zu finden. Sie nahm das Loos, welches ihr in den Schooß fiel, hin und versuchte nicht, es zu ändern oder zu modificiren.

Ihr Gatte war freundlich, vertrauensvoll, liebevoll und freigebig gegen sie, und sie war von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, ihre Pflicht zu thun.

Digitized by Google

Wenn Laurence O'Boyneville in seinen Junggesellengewohnheiten keine Aenderung eintreten ließ, wenn er seine Nächte der Arbeit und seine Abende dem Schlaf widmete, so hatte er vielleicht in der Thatsache, daß seine Frau keinen Versuch machte, das Schema seiner Existenz zu ändern, für seine Hingebung an den Beruf, den er liebte, eine Entschuldigung. Keine bezahlte Haushälterin hätte unterwürfiger sein können, als Lord Aspendell's Tochter sich gegen den souveränen Willen ihres Gebieters zeigte, und Mr. O'Boyneville sagte deshalb zu seinen alten Freunden und Vertrauten, er sei der glücklichste Mensch, den es gäbe, und seine Frau ein Engel.

Er war auch glücklich, denn die Frau, die er liebte, empfing ihn, wenn er nach Hause zu Tische kam, mit ruhigem Lächeln und begnügte sich, ihm gegenüber zu sitzen, wenn er sein hastiges Frühstück zu sich nahm und dabei zugleich die Times las. Selbst in dem Schläfchen, welches er nach eingenommener Mahlzeit machte, hatte er ein unklares Bewußtsein der geliebten Nähe.

Dennoch aber nahm er sich nicht sehr häufig die Mühe, seiner jungen Frau zu sagen, wie theuer sie ihm war. Nachdem er in ihr den Stolz und die Zierde seiner ruhigen Häuslichkeit gewonnen, nahm er dies als selbstverständlich an und vergaß, daß die wirkliche Aufgabe des Mannes als „Courmacher" erst *nach* der Hochzeit beginnt. Wenn Cecily sich

Digitized by Google

über ihre Lebensweise beklagt hätte, so würde Mr. O'Boyneville sofort Anstalten getroffen haben, seine Existenz ihren Wünschen anzupassen; aber sie beklagte sich nicht. Sie hatte ihn geheirathet, weil er sie liebte, und nicht weil sie ihn liebte, und sie scheute sich, den Launen nachzugeben, welche eine Frau, die ihren Mann wahrhaft geliebt, ohne Bedenken kundgegeben hätte.

Eine tiefe geistige Ermüdung bemächtigte sich Cecily's während der schönen Juniwitterung, wo die Tage für den Glanz des westlichen London noch zu kurz und die Mittsommerabende für das ruhige Bloomsbury noch zu lang waren.

Einige Zeit lang vor ihrer Vermählung war es ihr vorgekommen, als ob das erste Geschäft ihres Lebens nun abgethan sei. Unglücklich fühlte sie sich nicht, auch war sie nicht unzufrieden; wohl aber hatte sie allen Lieblingshoffnungen und Wünschen ihrer Existenz Lebewohl gesagt. Sie wünschte sich nichts, sie hoffte nichts, sie erwartete nichts. Eine einzige Sehnsucht — und auch diese war kein heißer oder leidenschaftlicher Wunsch — war ihr seit dem einen großen Schmerz ihres Lebens übriggeblieben: sie hatte sich eine Heimath gewünscht, sie hatte sich gesehnt, etwas mehr zu sein als ein herrenloser Gegenstand in anderer Leute Häusern. Dieser Wunsch war verwirklicht worden, und von nun an blieb ihr nichts mehr zu hoffen und zu fürchten übrig.

Digitized by Google

Sie hatte ohne Liebe geheirathet, aber dennoch sich dabei von keinem niedrigen oder eigennützigen Beweggrunde leiten lassen. Sie hatte Laurence O'Boyneville wahrhaft und rückhaltlos ihre Treue geschenkt. Es kommt blos auf den Mann an, der eine solche Frau geheirathet, ob er das Herz, welches noch nicht oder doch nicht ganz sein gehört, gewinnen oder verlieren will. Zum Unglück schlug Mr. O'Boyneville bei aller Redlichkeit seines Wollens gerade den Weg ein, der zum Verlust des Preises führen mußte, nach welchem er von allen irdischen Schätzen am meisten strebte.

Hätte seine Gattin am Frühstückstische sich in Thränen aufgelöst oder durch einen Sturm von hysterischen Zufällen nach dem Diner seine Verdauung gestört, so würde er bemerkt haben, daß in der Maschinerie seines Hauswesens etwas nicht in Ordnung sei, und er hätte dann gewiß sein Aeußerstes gethan, um diesem Mangel abzuhelfen.

Die Krankheit aber, welche Lady Cecily's moralische Constitution unterminirte, war nicht Kummer über ihre Lage, sondern blos Mangel an Freude und Anregung. Worüber konnte sie sich beklagen, sie, die auf Erden nichts weiter gewünscht hatte, als ein wenig Ruhe nach den ermüdenden Tagen ihrer Jugend?

Und sie ruhte in der stillen Einsamkeit von Brunswick Square nach Herzenslust aus, und zog sich mit jedem Tage vollständiger von allen früheren Be-

Digitized by Google

kannten zurück. Wenn ihre Tage auch freudlos waren, so waren sie wenigstens frei von Sorge oder Unruhe; von den drückenden Verlegenheiten der Vergangenheit war nicht mehr die Rede; die langsame Folter, welche man verschämte Armuth nennt, war für sie nicht mehr vorhanden.

Eine Atmosphäre alltäglichen Comforts durchdrang den Haushalt des großen O'Boyneville, und selbst in Dorset Square schien seine Anwesenheit einen Hauch von Wohlstand mit sich zu bringen, denn Cecily war überrascht, zu finden, daß ihre Tante nicht mehr das harte Loos, Wittwe zu sein, und den Hang der Dienstboten zu Diebereien beklagte. Die arme Cecily, die mit jeder Note in der Scala der häuslichen Oekonomie ihrer Tante so peinlich vertraut war, sah mit Verwunderung kostspielige Gerichte, von welchen sonst nicht die Rede gewesen, jetzt häufig bei den kleinen Gastereien figuriren, welche die Wittwe des Generals für Mr. O'Boyneville und dessen Gattin veranstaltete.

„Ich sollte glücklich sein," sagte Cecily zuweilen bei sich selbst; aber während sie diese Worte noch sprach, drang ein schwacher Duft des Meeres wie ein Hauch der Vergangenheit zu ihr herüber, und sie sah die niedrige graue Küste unterhalb Fortinbras Castle, und Hector Gordon's Gesicht neigte sich mit leidenschaftlichem Schmerz und tiefer Wehmuth über sie.

„Mein Schicksal lag an jenem Tage in meiner

Digitized by Google

Hand," dachte sie. „Wie würde mein Leben sich jetzt gestaltet haben, wenn ich anders gewählt hätte?"

Es geschah jedoch nicht oft, daß solche Gedanken die einförmige Ruhe ihres Gemüths störten. Sie hatte an Hector Gordon und die unbekannte Zukunft, welche ihr als dessen Gattin hätte beschieden sein können, schon lange zuvor, ehe sie Mr. O'Boyneville's Antrag Gehör geschenkt, sehr ruhig denken gelernt, und blos dann und wann zuckte das Bild der Vergangenheit einen Augenblick lang vor ihrem inneren Blick auf, wenn es durch die mystische Gedankenverkettung wieder zu Leben und neuem Glanze erweckt ward. Sie hatte schon längst an den schottischen Capitän beinahe so denken gelernt, wie wir an die Todten denken, und wenn sie die Jahre zählte, die seit jenem wonnigen Herbsttage vergangen, so wunderte sie sich, daß es ihrer so wenige waren. Es schien so lange her zu sein, daß sie jene ruhige Küste gesehen, — so lange, seitdem sie in jenem schattigen kleinen Salon gesessen und dem Wohlklange der Stimme ihres Geliebten gelauscht.

Die Saison ging zu Ende, und die langen Ferien begannen. Mr. O'Boyneville bat seine Gattin, ihren Aufenthalt in einem angenehmen Seebadeorte zu nehmen, während er seine amtliche Rundreise machte.

„Du kannst ja Deine Tante bitten, Dich zu begleiten, Cecily," sagte er, „und Dich von ihrer Zofe mit bedienen lassen, wenn Du vielleicht nicht selbst

Digitized by Google

gern eine Dienerin mitnehmen willſt. Wie wäre es, wenn Du nach Ryde gingeſt? Das iſt ein ſehr netter Ort, und wenn Du dorthin zu gehen wünſcheſt, ſo würde ich erſt hinreiſen und Dir eine Wohnung und eine kleine Chaiſe mit einem tüchtigen Pony miethen, damit Du nach Herzensluſt herumkutſchiren kannſt. Ich möchte gern wieder die Roſenfarbe auf Deinen Wangen blühen ſehen, denn ſeit einiger Zeit ſiehſt Du mir ein wenig blaß aus."

Es geſchah nicht oft, daß Mr. O'Boyneville in die zärtliche Sprache zurückverfiel, welche er als Freier geführt. Cecily fühlte ſich dadurch angenehm berührt und belohnte ihn durch ein dankbares Lächeln.

„Du biſt ſehr freundlich, Laurence," ſagte ſie; „ich weiß aber, daß meine Tante ſowohl für den Herbſt als für den Winter ſchon eine Menge Arrangements getroffen hat. Vor einigen Tagen ſagte ſie mir, ſie habe auch nicht eine Woche mehr frei. Auch liegt mir durchaus nicht viel daran, ein Seebad zu beſuchen. Ich werde daher eben ſo gern, wenn Du nicht da biſt, in London bleiben."

„Aber, meine liebe Cecily, wenn Du den ganzen Sommer in London bleibſt, ſo wirſt Du krank werden."

Cecily betheuerte jedoch immer und immer wieder, daß ſie ganz zufrieden damit ſein würde, ihren Sommer da zuzubringen, wo ſie wäre. Hätte ſie, ohne andere Geſellſchaft als ihre Bücher und Muſikalien, allein nach einem ruhigen an der Seeküſte gelegenen

Digitized by Google

Dorfe gehen können, so würde sie sich allerdings gefreut haben, einmal der großen Wüste der steinernen Straßen und Plätze zu entfliehen. Ein zweimonatlicher Aufenthalt an einem der fashionablen Badeorte aber, in Gesellschaft einer lebhaften alten Dame, wäre ihr, dies fühlte sie recht wohl, unerträglich gewesen, und Mr. O'Boyneville war der Meinung, seine junge Frau müsse, wenn er nicht selbst seine schützenden Fittige über sie breiten könne, unter dem Schutze irgend einer andern Person stehen.

„Nun, wenn Du einmal in kein Seebad willst," sagte er, „so könntest Du wenigstens ein paar Wochen bei den Mountjoys verleben. Ich weiß, daß sie sich freuen würden, Dich bei sich zu sehen."

„Aber, Laurence," entgegnete Cecily, „ich werde mich zu Hause wirklich glücklicher fühlen. Du weißt, daß ich vor unserer Vermählung gar so viele Besuche in Landhäusern habe mitmachen müssen und daher froh bin —"

Der Jurist zuckte die Achseln. Er hatte keine Zeit, sich in weiteren Argumenten zu erschöpfen. Seine Rundreise brachte diesmal sehr viel Arbeit, und seine Gedanken waren schon unaufhörlich mit den vielen Processen beschäftigt, die seiner Führung anvertraut worden und in den nun bevorstehenden Terminen entschieden werden sollten. Die Anforderungen seines Berufs erwiesen sich daher bei dieser Gelegenheit, ebenso wie bei vielen anderen, als stärker wie die der ehelichen Pflicht.

Digitized by Google

Es geschah demnach, wie Cecily es gewollt hatte. Sie verbrachte die langen Julinachmittage allein in ihrem Salon, während ihr Gatte fern von ihr Ruhm und Geld erntete und die gedrückt vollen Rathhäuser und Gerichtshöfe der Provinz von dem Gelächter und dem Beifall einfältiger Bauern widerhallten.

Ehe er jedoch abreiste, ereignete sich etwas, was auf Cecily's einsame Betrachtungen während dieser langen Sommertage und Sommerabende einen schlimmen Einfluß ausübte.

Ehe Mrs. Mac Claverhouse sich auf den Weg nach einem Schlosse in Sussex aufmachte, in welchem sie die Runde ihrer Herbstbesuche beginnen wollte, fand sie sich in Brunswick Square zu einem Abschiedsdiner ein. Cecily bemerkte gleich im ersten Augenblick an ihr ein gewisses ungewohntes Zittern, einen Anflug von bei ihr selten vorkommenden Zärtlichkeiten. Als Cecily aber fragte, ob ihr etwas fehle, wich Mrs. Mac Claverhouse einer directen Antwort geschickt aus und legte plötzlich großes Interesse für Mr. O'Boyneville's Gesundheit an den Tag.

Ehe Cecily ihre Frage noch einmal wiederholen konnte, erschien ihr Gatte in Begleitung einer andern juristischen Berühmtheit, deren erheiternde Gegenwart oft einige Abwechselung in die hier sonst herrschende Eintönigkeit brachte.

Mr. O'Boyneville hieß die Wittwe mit seiner gewohnten Herzlichkeit willkommen und ging selbst in

Digitized by Google

den Keller, um eine besondere Sorte Moselwein, die sie liebte und gewiß auch heute vorzugsweise gern trank, heraufzuholen.

Die beiden Juristen machten, so lange die Suppe auf dem Tische stand, einige schwache Versuche, eine allgemeine Conversation in Gang zu bringen; mit dem Erscheinen des Fisches aber stürzten sie sich in eine Discussion über nur ihrer Sphäre angehörige Dinge, welche nur sie allein interessiren konnte.

Bei gewöhnlichen Gelegenheiten mischte sich die in solchen Fragen wenigstens gut belesene Wittwe gern in dergleichen Gespräche und gab dann ihre mitunter gar nicht zu verachtende Meinung zum Besten. Heute aber war sie augenscheinlich schon vorher mit anderen Gedanken beschäftigt. Sie ließ die Herren reden, ohne ihnen zu widersprechen oder sie sonst zu unterbrechen, und vergaß sogar Mr. O'Boyneville wegen des zarten Aromas seines Moselweins ein Compliment zu machen oder Cecily einige vorwurfsvolle Worte über das verschwenderische Bankett zuzuflüstern.

Die Dämmerung war schon ziemlich tief herabgesunken, als die Damen hinauf in den Salon gingen; als aber der Diener die Lichter anzünden wollte, bat Mrs. Mac Claverhouse, daß man damit noch ein wenig warten möchte.

„Ich weiß, daß Du gern ein wenig im Dunkeln plauderst, Cecily," sagte Mrs. Mac Claverhouse, „und ich habe heute ebenfalls Lust, noch ein wenig

Digitized by Google

dieſes Zwielicht zu genießen. Kommt in einer halben Stunde wieder, Putkin; dann wird es noch vollauf Zeit ſein, die Lichter anzuzünden — denn es iſt Dir doch immer noch hell genug, mir etwas vorzuſpielen, Cecily, nicht wahr, Cecily?"

„Ja wohl, liebe Tante. Wünſcheſt Du wirklich, daß ich Dir etwas vorſpiele?"

„Ja wohl, ganz beſtimmt. Es iſt mir ein großer Genuß, nach dem Geklimper auf meinem alten Klapperkaſten ein anſtändiges Piano zu hören. Dieſer Broadwood iſt ein prachtvolles Inſtrument, ein würdiges Geſchenk von einem Gatten. Ach, was für ein Mann iſt doch der Deinige, Cecily!" rief die Wittwe plötzlich enthuſiasmirt. „Ich glaube, Du denkſt jetzt nicht mehr ſo von ihm, als wenn er einer jener Männer in ſchweren Stiefeln und mit glühenden Schüreiſen wäre, von welchen man in den Polizeiberichten lieſt."

„Ja, liebe Tante; ich bin ſehr dankbar —"

„Ach was da, dankbar!" rief Mrs. Mac Claverhouſe, ihre Nichte ungeduldig unterbrechend. „Die Dankbarkeit hat damit nichts zu ſchaffen. Ich ſage Dir, Kind, Du biſt völlig außer Stande, einen Mann wie Laurence O'Boyneville richtig zu würdigen."

Cecily hatte mittlerweile am Piano Platz genommen. Ihre Finger liefen zerſtreut über die Taſten, ihr Kopf nahm eine nachdenkliche Haltung an und ihre Gedanken eilten ſicher weit hinweg. Mrs. Mac

Digitized by Google

Claverhouse beobachtete ihre Nichte aufmerksam, während sich dieselbe über das Instrument neigte. Die schlanke, weiß drapirte Gestalt sah in dem Zwielicht sehr gebrechlich und gespensterhaft aus.

„Was soll ich Dir spielen, Tantchen?" fragte Cecily.

„Nun, spiele nur eine Deiner beliebten Reverien, die „Gondel" oder die „femme du Marin" oder die „Quelle" oder sonst etwas von diesem träumerischen Unsinn. Spiele etwas von Mendelssohn, eins jener kläglichen Lieder ohne Worte — „Grabgesänge ohne Grab" möchte ich sie nennen — die Du Hector in Fortinbras vorzuspielen pflegtest."

Mrs. Mac Claverhouse gewahrte, während sie die schlanke weiße Gestalt unaufhörlich scharf im Auge behielt, daß, während sie dies sagte, ein leichter Schauer durch Cecily's Körper flog und die fast apathische Ruhe ihrer Nichte störte. Einen Augenblick später aber schlug Cecily einige Accorde an und begann zu spielen. Ihre Tante erhob sich von dem Stuhl, auf welchem sie gesessen, und trat dem Piano näher.

Cecily spielte heute Abend so weich und zart, wie sie fast noch nie gespielt. Ihre Finger glitten in einem träumerischen Legato über die Tasten, und während ihre Tante ihr zusah und ihrem Spiele lauschte, traten derselben zwei wirkliche Thränen in ihre munteren weltlichen Augen und umflorten das Bild der schlan-

Digitized by Google

ken Gestalt im weißen Gewande und des anmuthig gesenkten Hauptes.

Während Cecily ihre ganze Seele in eine kunstvoll durchgeführte Passage legte, machte die Wittwe sie durch einen tiefen Seufzer stutzig. Alles, was an Sentimentalität streifte, war der Wittwe des Generals sonst fremd, und dieser Seufzer überraschte Cecily so sehr, daß sie mit unverhohlenem Erstaunen vom Piano aufblickte.

„Ach à propos," sagte Mrs. Mac Claverhouse, „da wir eben von Hector Gordon sprachen — ich habe heute einige Nachrichten aus Indien erhalten."

„Wirklich, Tantchen?" entgegnete Cecily.

Derselbe leichte Schauer, welcher die zarte Gestalt vorher zu durchrieseln geschienen, bewegte sie abermals. Es giebt gewisse Dinge, die niemals vergessen werden können.

„Ja, ich habe einen Brief via Marseille bekommen. Natürlich, wenn die Leute sich in Gold wälzen, so brauchen sie nicht darnach zu fragen, ob das Porto sechs Pence mehr oder weniger beträgt. Meine Briefe müssen über Southampton gehen. Schlimme Nachrichten sind es natürlich, die ich erhalten habe, Cecily; wer bekäme überhaupt heutzutage gute Nachrichten. Ich werde Trauer anlegen müssen; armen Leuten sterben fortwährend Verwandte. Ich bin fast geneigt zu glauben, daß sie es mit Fleiß thun, damit man nur immer die Unkosten der Trauer zu bestreiten hat."

Digitized by Google

Cecily pochte das Herz furchtbar und schien dann auf einmal wieder förmlich stillzustehen.

Das menschliche Herz besitzt die Fähigkeit, sich bei solchen Gelegenheiten in einen Eisklumpen zu verwandeln.

„Was willst Du sagen, Tante?" rief Cecily mit einem Ungestüm, worüber die Wittwe erschrak. „Ist Hector Gordon gestorben?"

Indem Cecily diese Frage that, erhob sie sich, an allen Gliedern zitternd, vom Piano. Mrs. Mac Claverhouse schloß sie in ihre Arme.

„Mein gutes Kind!" rief sie, und es war vielleicht das erste Mal in ihrem Leben, daß die sonst so schroffe alte Frau sich eines so zärtlichen Epitheton bediente, „glaubst Du denn, ich würde so kaltblütig vom Traueranlegen sprechen, wenn es sich um meinen guten Jungen handelte, der mir mehr als Sohn gewesen ist? Nein, zittere nicht so, Cecily; Hector's Frau, das arme junge Wesen, ist gestorben."

„Du hast mich sehr erschreckt, Tantchen," murmelte Cecily, indem sie hülflos auf den Stuhl zurücksank, von welchem sie der plötzliche Schrecken emporgerissen. „Du weißt, wie wenig Hector Gordon und ich einander jemals gewesen — wie gänzlich fremd wir einander sind und auch immerdar bleiben müssen. Wenn Einem aber so unvermuthet gesagt wird, daß ein Mensch, den man gut gekannt, gestorben sei, so ist die Erschütterung — die —"

Digitized by Google

Sie konnte nicht weiter sprechen. Der plötzliche Schrecken, der sich ihrer bemächtigt, hatte einer neuen Furcht Platz gemacht. Sie erschrak über den Ungestüm ihrer eigenen Gefühle.

„Und wenn er wirklich todt wäre," dachte sie, „welch ein Recht hätte ich, so zu empfinden?"

Sie faßte sich mit gewaltiger Anstrengung und hörte nach einer kurzen Pause der aufgeregten Wittwe sogar ruhig zu.

„Erzähle mir die Sache ausführlich, Tantchen. Es ist entsetzlich, daß diese junge Frau gestorben, welche so glücklich gewesen ist!"

Unmittelbar darauf, nachdem Cecily diese Worte gesprochen, durchzuckte ein Stich des Neides ihr Herz. Ach, welch ein beneidenswerthes Loos schien es ihr zu sein, zu sterben, das Geschick zu erfahren, welches die Menschen so geneigt sind zu beklagen! Ein einziges Jahr vollkommene Glückseligkeit zu genießen und dann zu sterben! Das Leben der Rosen und Schmetterlinge zu leben, dies hieße in der That ein Günstling der Götter sein!

„Wie ich höre, ist sie im Kindbett gestorben," sagte Mrs. Mac Claverhouse, „obschon man mir vorher nichts davon geschrieben, daß so etwas in Aussicht stand. Natürlich, wenn das arme Kind am Leben geblieben wäre, so hätten sie die Pathen anderswo gesucht. Das Kind war ein Knabe, und Hector freute sich darüber, und Jeder, der ihn kannte, freute

Digitized by Google

sich auch. Plötzlich aber nahmen die Dinge eine schlimmere Wendung, das Kind starb, die arme junge Mutter verfiel in ein hitziges Fieber, und ehe drei Wochen vergingen, war mein armer Sohn Wittwer. Er selbst hat mir noch nicht geschrieben; man meldet mir aber, daß er entsetzlich trostlos sei."

„Es ist furchtbar für ihn," murmelte Cecily.

„Für die arme junge Frau aber noch furchtbarer," setzte die prosaische Wittwe hinzu.

„Ich sage Ihnen, lieber Freund, wenn Bamper auf die buchstäbliche Erfüllung des Contractes dringt, so ist der Beklagte verloren," sagte Mr. O'Boyneville mit seiner sonoren Stimme, indem er in diesem Augenblick mit seinem Collegen eifrig disputirend in's Zimmer trat. „Mein Himmel, Mrs. Mac Claverhouse, hat man Sie bis jetzt hier im Finstern gelassen? — Cecily, wo hast Du die Gedanken? Wo steckt denn Putkin, dieser nachlässige Schlingel?"

In diesem Augenblick erschien Putkin mit Lichtern. Der gewaltige Wille des Juristen beherrschte seinen Haushalt ebenso, wie er alle Widersacher besiegte. Putkin war vor etwa zehn Jahren als roher, ungeschickter Bube, ohne von Wichsbürsten und Messerbret auch nur eine Idee zu haben, in das Haus des Juristen gekommen, hatte sich aber im Laufe der Zeit zu einem sehr geschickten und zuverlässigen Diener ausgebildet. Er stellte jetzt eine Moderateurlampe auf den Tisch in die Mitte und angezündete Kerzen

Digitized by Google

auf die Chiffonnière und den Kaminsims. Dann brachte er das Theegeschirr und ging seiner Herrin zur Hand, während sie den Thee einschenkte.

Mr. O'Boyneville versank in tiefes Nachdenken, wie dies beim Theetrinken gewöhnlich der Fall war. Er dachte mit Sehnsucht an den rothen Actenbeutel, der unten seiner wartete, und wünschte, daß sein College bald auf den glücklichen Gedanken kommen möchte, sich zu verabschieden.

Dem Collegen beliebte es aber, die Gelegenheit zu benutzen, sich der aristokratischen, eleganten jungen Gattin seines gelehrten Freundes angenehm zu machen, und er erzählte eine spaßhafte Gerichtsverhandlung, bei welcher das Publikum sich halb todt gelacht hätte.

Die arme Cecily lächelte über die matten Witze und that alles Mögliche, gegen den Gast ihres Gatten freundlich und höflich zu sein. Sie war daher sehr froh, als Mr. O'Boyneville, nachdem er eine Weile vor sich hingestarrt, gerade als ob bei ihm eine Anwandlung von Epilepsie im Anzuge wäre, von seinem Stuhle plötzlich emporfuhr und rief:

„Und nun, mein werther Freund und College, will ich Ihnen eine gute Nacht wünschen. Ich habe noch einige sehr wichtige Papiere durchzusehen, ehe ich schlafen gehe, und —"

„Mein lieber Mr. O'Boyneville, machen Sie durchaus keine Umstände. Ich weiß, wie fleißig Sie

Digitized by Google

arbeiten, und so wahr ich lebe! es ist schon zehn Uhr vorbei. Der Abend ist mir aber wirklich so angenehm vergangen, daß ich —" murmelte der befreundete Jurist, indem er Cecily ansah, deren Gesellschaft er nach dem Diner etwa zwanzig Minuten lang genossen.

Als Mr. O'Boyneville's Gast sich entfernt hatte und Mr. O'Boyneville in sein Zimmer zu seiner nächtlichen Arbeit gegangen war, umarmte die Wittwe ihre Nichte sehr liebreich, ehe sie in der gespenstischen Equipage fortfuhr, welche sich zur Bewunderung der Straßenjugend seit einer halben Stunde langsam auf dem Square hin und her bewegt hatte.

„Was für ein lieber, herrlicher Mann doch Dein Gatte ist!" rief die Wittwe, „und wie amüsant ist es, alle diese kleinen Geheimnisse der Gerichtshöfe zu hören! Du mußt glücklich sein, Cecily, ja, Du mußt es sein. Freilich aber, Ihr jungen Frauen wißt nicht, worin das wahre Glück besteht. Du allerdings solltest für Deine Person den Werth eines eigenen Herdes und eines guten, edelmüthigen, freigebigen Gatten kennen, denn Du hast erfahren, was es heißt, arm zu sein."

„Glaubst Du, ich wüßte die Güte meines Gatten nicht zu würdigen?" fragte Cecily in ernstem Tone. „In der That, Tantchen —"

„Ach ja," unterbrach die Wittwe rasch, „seine Güte weißt Du vielleicht zu würdigen, aber nicht ihn selbst. Du duldest ihn blos, weil er gut und freundlich gegen Dich ist und arbeitet wie ein Galeerensclave,

Digitized by Google

um auch Dein Wohlergehen für die Zukunft zu ſichern. Könnte er aber Victor Hugo's Gedichte vortragen wie ein Schauſpieler, und allerhand Blödſinn über Mendelsſohn und dergleichen Geiſter ſchwatzen, ſo würdeſt Du ihn anbeten."

Dies war die letzte Unterredung, welche Cecily mit ihrer Tante auf längere Zeit hatte, denn ſchon am nächſtfolgenden Morgen reiſte die Wittwe nach dem Schloß in Suſſex. Ehe noch die Woche zu Ende ging, brach Mr. O'Boyneville ebenfalls auf, und Cecily war in dem großen leeren Hauſe in Brunswick Square allein.

Ihr Gatte hatte ihr den Willen gelaſſen. Sie war der Langweiligkeit eines Ausflugs nach der Seeküſte und dem ihr längſt bekannten Amuſement eines Beſuchs in einem Landhauſe entronnen. Sie war allein mit ihren Büchern und ihrem Piano, wie ſie es gewünſcht. Sie war allein, und fand nun die Herbſttage zu lang, das Haus zu groß und leer.

Mr. O'Boyneville hatte keine Ahnung davon, daß er ein unaufmerkſamer Ehemann ſei. Er ſchickte ſeiner Gattin dann und wann einige auf die Klappe eines Couverts hingeworfene Zeilen, ſobald ſeine Arbeit ihm einige Muße geſtattete, und dieſe haſtigen Zeilen waren durchdrungen von Güte und Intereſſe an Cecily's Wohlergehen.

Ein paar auf die Klappe eines Couverts hingeworfene Zeilen ſind jedoch nicht geeignet, den traulichen

Digitized by Google

Verkehr zwischen Seele und Seele zu cultiviren, und die kurzen Mittheilungen des Juristen gaben seiner Gattin während ihrer einsamen Stunden sehr wenig Stoff zum Nachdenken. Sie schrieb ihrem Gatten zwei- oder dreimal wöchentlich pflichtschuldigst lange Briefe, aber sie fand, daß dieses Briefschreiben ihr zuweilen sehr sauer ward.

Was für Gegenstände gab es auch, über die sie sich ausführlich verbreiten konnte und die für ihren Gatten wirkliches Interesse hatten? Die Triumphe, welche derselbe in seinem Berufe feierte, konnten sie nur wenig interessiren, eben so wenig wie er an ihren Büchern und Musikalien Interesse fand.

Dann scheute sie sich auch, ihre Gedanken in Worte zu kleiden; eine Ueberzeugung aber faßte langsam und sicher Wurzel in ihrem Gemüthe, und diese Ueberzeugung war, daß ihre Heirath ein Mißgriff gewesen.

„Er hätte eine gute schlichte Person heirathen sollen, welche in ihren häuslichen Pflichten und Verrichtungen Beschäftigung genug und daher auch Befriedigung gefunden hätte," dachte sie zuweilen. „Ich lese zu viel und denke zu wenig, bis ich zu fühlen beginne, daß meinem Leben etwas fehlt."

Sie hatte sich niemals zu gestehen gewagt, daß das, was ihrem Leben fehlte, ein ihr mehr zusagender Umgang war, als der des großen Juristen Laurence O'Boyneville.

Digitized by Google

„Er iſt ſo gut gegen mich, und ich ſollte ihn auf das innigſte lieben," dachte ſie in dieſem Augenblick unter Selbſtvorwürfen, die in den Tagen ihrer Einſamkeit ſich ſehr häufig einſtellten. „Ich weiß, daß er gut, ehrenwerth und geiſtreich iſt; was könnte ich von ihm mehr wünſchen? Wenn ich das Loos anderer Frauen bedenke, ſo habe ich nur Grund, auf einen ſolchen Mann ſtolz zu ſein. Was würde aus mir werden, wenn ich einen Mann wie Mr. Lobyer geheirathet hätte!"

Es giebt eine kleine Erzählung von Alfred de Muſſet, wo die Heldin ſich mit einem Manne vermählt, den ſie leidenſchaftlich geliebt hat. Sie findet zu ſpät, daß nur wenig Sympathie zwiſchen ihnen beſteht, und ihr Leben iſt daher ein ſehr einſames. Eines Abends iſt ſie in der Oper — allein, wie ſie faſt ſtets iſt — und als die Muſik ſie in kaum zu bergende Aufwallung verſetzt, ſtreckt ſie unwillkürlich die Hand aus, um die mitfühlende Hand eines Freundes zu faſſen. Die arme kleine Hand fällt auf die Armlehne eines Stuhls, der leer iſt. Ihr Gatte iſt kein Freund von Mozart; er ſchläft bei jenen ſeltenen Gelegenheiten, wo er ſeine Gattin in die Oper begleitet, gewöhnlich ein.

Es gab Zeiten, wo auch Cecily eine unklare Sehnſucht nach der Berührung jener mitfühlenden Hand empfand; es gab Zeiten, wo ein erkältendes Gefühl geiſtiger Vereinſamung ihr Gemüth bedrückte, und wo

Digitized by Google

sie fühlte, daß es besser für sie gewesen wäre, wenn die täglichen Verrichtungen in Bezug auf Glas- und Porzellangeschirr ihrer Tante und alle jene kleinen, unbedeutenden Beschäftigungen, welche die Pflichten ihres Lebens in Dorset Square ausmachten, auch jetzt noch ihre Gedanken und Aufmerksamkeit in Anspruch nähmen.

Dachte sie jemals an den fernen jungen Wittwer in seiner Trauerzeit? Trat das Bild dessen, was gewesen sein könnte, jetzt, wo die kalte Hand des Todes Hector Gordon's Fesseln gelöst, lebhafter vor ihr inneres Auge? Leider ja; mochte sie auch gegen den Versucher kämpfen, wie sie wollte, so gab es doch Zeiten, wo sie sich schwach fühlte; es gab Zeiten, wo das Antlitz, welches unter dem sonnenlosen Herbsthimmel auf sie herabgeschaut, sie wieder aus den Schatten ihres einsamen Zimmers heraus ansah, mit dem Ausdruck derselben wehmüthigen Zärtlichkeit, derselben leidenschaftlichen Hingebung.

„Ich sollte mich mit der Erinnerung begnügen, daß ich einen Augenblick lang in meinem Leben so heiß geliebt worden," dachte sie. „Es ist eben so thöricht als ruchlos von mir, sein Bild immer wieder in meiner Erinnerung auftauchen zu lassen. Was könnte ich ihm sein, wenn wir uns jetzt wiedersähen, auch wenn ich so frei wäre, als er es jetzt selbst ist? Kann ich glauben, daß er nach der häuslichen Wonne seines kurzen Ehestandes — nach dem furchtbaren

Digitized by Google

Jammer, der das Ende desſelben geweſen, ſich meiner noch erinnern würde? Nein; Gott ſei dafür gedankt! Die Vergangenheit hat zwiſchen uns eine Kluft geriſſen, die durch nichts in der Gegenwart überbrückt werden kann. Wenn wir uns morgen wieder begegneten, ſo würden wir uns als Fremde wiederſehen. Ich kann mir faſt die Miene von Gleichgültigkeit vergegenwärtigen, die ich in ſeinem Antlitz ſehen würde."

Wenn Cecily aber auch eine einſame Gattin war, ſo war ſie doch keine vernachläſſigte oder vergeſſene. Alles, was — vom proſaiſchen wie vom materiellen Standpunkte aus betrachtet — zum Glück einer Frau beitragen kann, ward von Laurence O'Boyneville mit freigebiger Hand für die Frau geſpendet, um die er ſich ſo kühn beworben, und die er ſich ſo leicht gewonnen. Ein netter kleiner Brougham und ein großes, ſchönes, ſtark gebautes Pferd ſtand zu ihrer Verfügung. Sie hatte einen Kutſcher, der wegen ſeiner Nüchternheit berühmt war und keine Veranlaſſung hatte, ſich der Demüthigung zu unterziehen, die Wagenthür ſelbſt zu öffnen oder ſich den gefährlichen Aufmerkſamkeiten der Gaſſenbuben auszuſetzen, denn der unſchätzbare Putkin begleitete ſeine Herrin überall hin, mochte ſie nun ausfahren oder ausgehen, und geleitete ſie nach ihren Beſuchen bei Freunden oder in den Kaufläden wieder feierlich nach ihrem Wagen.

Neue Muſikalien konnte ſie ſich kommen laſſen, ſo

Digitized by Google

viel sie wollte, und in allen Buchhandlungen war für sie unbeschränkter Credit eröffnet. Hätte sie überhaupt verschwenderisch sein wollen, so würde sie nichts daran verhindert haben. Sie hatte ein gut eingerichtetes, wenn auch etwas kärglich möblirtes Haus, und Dienstleute, welche ihr sehr wenig Belästigung verursachten. Wenn auch bei allem diesen materiellen Comfort die mitfühlende Hand und der freundliche, zusagende Umgang, welcher das Leben einiger wenigen Frauen beglückt, fehlte, so hatte sie doch ganz gewiß kein Recht, sich zu beklagen. Jenen vollkommenen Ring, welcher das Sinnbild der Ewigkeit ist, findet man auf Erden nicht verkörpert, und in der goldenen Kette des irdischen Glücks wird immer hier und da ein Glied fehlen.

Als aber der Glanz des Sommers in den Regenströmen des trüben Herbstes und dem veränderlichen stürmischen Octoberwetter untergegangen war, kehrte der Jurist zu seiner Gattin und seiner Londoner Berufsthätigkeit zurück.

Cecily freute sich aufrichtig, ihn wiederzusehen, obschon er ihr jetzt, wo sie einige Monate von ihm getrennt gewesen, etwas noch corpulenter, lärmender und eigenwilliger als früher vorkam. Geschäfte von ganz besonderer Art hatten ihn, nachdem seine officielle Rundreise beendet war, noch an der Rückkehr verhindert, und diese war ihm daher erst in der Mitte des October möglich.

Digitized by Google

Er trat sofort wieder in das alte Gleis immerwährender Arbeit, und diese drohte in der nächstbevorstehenden Zeit noch anstrengender zu werden als gewöhnlich. Aber dennoch hatte er Zeit zu sehen, daß Cecily bleich und unwohl aussah, und diese Entdeckung beunruhigte und bekümmerte ihn.

„Es war nicht recht von mir, daß ich Dir Deinen Willen ließ, Cecily," sagte er. „Dieser Herbst in London hat Dir geschadet; Du siehst bleich und unwohl aus. Wenn Du Putkin beauftragen willst, ein paar Hemden in meinen Koffer zu packen, so will ich Dich morgen Nachmittag mit dem Fünfuhr-Eilzuge nach Brighton bringen."

Vergebens betheuerte Cecily, daß für ihren Gatten durchaus kein Grund vorliege, sich um ihretwillen zu bemühen. Er bestand auf dem Besuch in Brighton, und am nächstfolgenden Tage, welcher der letzte der Woche und der einzige war, an welchem Mr. O'Boyneville der Nachbarschaft der Gerichtshöfe den Rücken kehren konnte, sah sich Cecily durch den Abendnebel hindurch der Meeresküste entgegenrollen.

Die kühle Seeluft wehte in ihr Zimmer im Albion Hôtel, und sie sah, während sie sich vor dem Spiegel das Haar ordnete, unter ihrem Fenster die Laternen des Hafendammes brennen.

Als sie hinein in das Wohnzimmer kam, sah sie ihren Gatten behaglich an einem munter lodernden Feuer sitzen, und in weniger als einer halben Stunde

Digitized by Google

war ein kleines Meisterwerk von einem Diner aufgetragen, bei dem einer der ernstesten, vornehmsten und aufmerksamsten Kellner servirte.

Nach dem Diner machte Mr. O'Boyneville sein gewohntes Schläfchen, während Cecily am Fenster stand und bald nach dem vom Monde beleuchteten Meere hinaus-, bald nach dem Himmel hinaufschaute.

Ach, wer kann mit Worten beschreiben, welch ein Genuß der Anblick des Meeres ist, wie diese hohen rollenden Wellen das Auge erfrischen, welche Musik in dem sonoren Brüllen der Wogen liegt, wenn man dem Staub und dem Wirrwarr der großen Stadt den Rücken gekehrt hat!

Nach dem Thee sah Mr. O'Boyneville nach der Uhr und klingelte dann den Kellner.

„Ich erwarte mit dem Zug um neun Uhr fünfundvierzig Minuten ein Packet," sagte er. „Wollen Sie so gut sein, sich darnach zu erkundigen und mir ein paar Lichter auf diesen Tisch zu setzen?"

Der Kellner verneigte sich und ging. Nach etwa zehn Minuten kam er wieder, und zwar mit einem Bündel, welches Cecily verwundert betrachtete.

Es war der unvermeidliche rothe Actenbeutel.

„Meine Arbeit folgt mir nach, wie Du siehst, Cecily," sagte Mr. O'Boyneville. „Ich war wegen der heute Abend eingegangenen Briefe und Papiere besorgt, und trug daher Jarvis auf, mir dieselben nachzuschicken."

Digitized by Google

Der aufmerksame Kellner stellte Lichter auf den Nebentisch, und der große O'Boyneville setzte sich vor seine Papiere, um die noch übrigen Stunden des Abends unermüdlich zu arbeiten. Cecily hörte das steife, starke Actenpapier rascheln und knattern, während ihr Gatte las und dann und wann eine Pause machte, um eine Notiz an den Rand zu kritzeln oder tief nachzudenken, wobei sein Gesicht dann allemal einen eigenthümlich finstern Ausdruck annahm.

Sie hatte keine Bücher mitgenommen, und deshalb zog sie die Gardinen von dem Fenster zurück, welches die Aussicht auf das Meer gewährte, setzte sich an dasselbe und schaute hinaus auf die Wogen und die Laternen der „Klippe" und des Hafendamms. Ohne das Mondlicht und das Rauschen des Wassers wäre Brighton eben so langweilig und eintönig gewesen wie Bloomsbury.

Am Sonntag Nachmittag fuhr Mr. O'Boyneville seine junge Gattin in der hellen, kalten Octoberwitterung die „Klippe" auf und ab. Er erkannte mehrere seiner Collegen, welche hier ebenfalls einmal frische Luft schöpften, aber ebenso wie er mit ihren Gedanken immer noch in London bei ihren Geschäften zu weilen schienen.

Mr. O'Boyneville machte seine Gattin auf mehrere dieser ausgezeichneten Persönlichkeiten aufmerksam.

„Siehst Du dort jenen langen, starken Mann, Cecily? Nein, nicht diesen; ich meine den dort neben dem Laternenpfahl — der sich soeben die Nase schneuzt.

Digitized by Google

Das ist Bobbin, der große Kanzleifiscal, der Mann, welcher —"

Als Cecily endlich dem Ostwind Trotz geboten und ihre Augen auf's äußerste angestrengt hatte, aber zuletzt mit ehrerbietigem Blick doch noch den unrechten Mann betrachtete, fuhr Mr. O'Boyneville fort, Bobbin's Lob zu preisen.

Eine Viertelstunde später mußte sie ihren Kopf in alle nur mögliche unangenehme Positionen bringen, um einen Mann in grauen Beinkleidern und braunem Rock zu sehen, der, wie sich herausstellte, kein Anderer war, als der gewaltige Valentin, der aber seinem Aeußern nach von anderen Menschen sich nicht weiter unterschied. Lady Cecily interessirte sich weder für Bobbin, noch für Valentin. Wenn Mr. O'Boyneville ihr hätte Victor Hugo oder Alfred Tennyson zeigen können, so würde sie es vielleicht nicht für eine Beschwerde gehalten haben, ihren Kopf herumzudrehen und ihre Augen anzustrengen, um diese Herren zu betrachten, obschon sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen läßt, daß sie in den sterblichen Hüllen dieser mächtigen Geister sich getäuscht gesehen haben würde. Sah nicht auch Lavater sich in Goethe getäuscht, und war er nicht beinahe abgeneigt zu glauben, daß der schöne fremde junge Mann, der sich ihm vorstellte, wirklich der Verfasser von „Werther's Leiden" sei?

Nachdem man die fashionable Strandpromenade mehrmals auf und ab gefahren, führte Mr. O'Boyne-

Digitized by Google

ville seine Gattin nach den kahlen Einöden jenseit Rottendean. Hier fuhren sie zwischen nackten Hügeln, wo sie hier und da ein kleines Haus und matt im Zwielicht blinkende Lichter sahen — eine abgeschiedene Region, deren Atmosphäre an einem Octobernachmittag einen beschwichtigenden Einfluß auf das Gemüth äußert. Die düsteren grauen Dünen und die hoch oben auf den Hügeln in der klaren Luft weidenden Schafe schienen von all' dem tollen Treiben Londons so fern zu sein.

Der Jurist und seine Gattin überließen sich während ihrer langen Ausfahrt größtentheils ihren Betrachtungen. Nach dem Diner unterhielten sie sich sehr angenehm mit einander an dem erheiternden Kaminfeuer, und Laurence vergaß einmal seinen Actenbeutel und war wieder der Mann, der er während der kurzen Ferienzeit vor seiner Vermählung gewesen — er war nicht gerade sehr sentimental oder metaphysisch, aber nichtsdestoweniger ein sehr angenehmer Gesellschafter.

„Ich glaube, dieser Ausflug hat uns Beiden sehr wohlgethan," sagte er zu seiner Gattin, als sie am Montag Morgen mit dem ersten Frühzuge nach London zurückfuhren.

Er hatte Cecily zugeredet, noch einige Tage in Albion Hôtel zu bleiben, und versprochen, wieder zu kommen und sie abzuholen, aber sie wollte, da sie weder Bücher, noch Musikalien hatte, lieber mit ihm zugleich nach Hause zurückkehren.

Digitized by Google

„Ich wollte, wir könnten uns öfter einmal von Brunswick Square und der Berufsarbeit losmachen, Laurence," sagte sie, während sie ihre Hand in der breiten, starken ihres Gatten ruhen ließ. Sie fühlte sich durch diesen einen Tag Erholung mehr zu ihm hingezogen, als durch das ganze häusliche Einerlei.

„Ach, liebe Freundin, das ist leider nicht möglich!" sagte der Jurist mit einem Seufzer der Resignation.

Hätte aber auch das Schicksal des großen O'Boyneville in seiner eigenen Hand gelegen, würde dann wohl seine Berufsarbeit geringer, seine Muße für häusliche Pflichten größer gewesen sein? Ach, leider steht zu befürchten, daß dies nicht der Fall gewesen wäre. Er war nur ein sterblicher Mensch, und die Triumphe der Gerichtshöfe, die Complimente der Richterbank und das schallende Gelächter, wovon die Zeitungen berichteten, haben für einen Menschen seines Schlags einen ganz eigenthümlichen Zauber, der durch keinen andern Genuß ersetzt oder in den Schatten gestellt werden kann.

Vierzehn Tage nach dem Ausfluge nach Brighton traf ein Brief von Florence ein, ein Brief, dessen Inhalt Mr. O'Boyneville, welcher zuweilen ziemlich neugierig war, zu hören wünschte. Florence's Brief war, obschon ein ungemein liebreicher, doch keines-

Digitized by Google

wegs ein vertraulicher, und Cecily trug daher kein Bedenken, den Wunsch ihres Gatten zu erfüllen.

Der Brief meldete Mr. und Mrs. Lobyer's Rückkehr vom Continent, und daß sie nun ihren Wohnsitz in Pevenshall genommen. Am Schlusse fügte Florence die Bitte hinzu, daß Cecily mit ihrem Gatten, dafern es ihnen nur einigermaßen möglich wäre, das nächste Weihnachtsfest bei ihnen verleben möchte.

„Mrs. Lobyer gefällt Dir wohl, Cecily?" fragte der Jurist — als seine junge Gattin ihm den Brief vorgelesen hatte.

„Ja, sie gefällt mir sehr."

„Aber warum willst Du dann ihre Einladung nicht annehmen?"

„Kannst Du denn auch mitgehen, Laurence?"

„Das dürfte mir freilich kaum möglich sein. Den eigentlichen Weihnachtstag und etwa noch zwei oder drei Tage, so lange die Gerichtshöfe geschlossen sind, könnte ich vielleicht abkommen, aber auch dies hängt von den Umständen ab. Du dagegen, Cecily, kannst Deine Freundin auf alle Fälle besuchen. Der Wechsel der Luft und des Aufenthalts wird Dir wohlthun, und ich habe seit der Rückkehr von meiner amtlichen Rundreise bemerkt, daß Du ein wenig blaß und kränklich aussiehst."

Es fand nun eine längere Besprechung statt. Cecily lag durchaus nichts daran, Lustbarkeiten mitzumachen, und sie wünschte auch nicht, ihren Gatten

Digitized by Google

während der Weihnachtszeit zu verlassen. Der starke Wille des Juristen trug jedoch den Sieg davon.

„Ich habe Dich während des vergangenen Sommers Deinen eigenen Weg gehen lassen, und als ich wieder nach Hause kam, fand ich Dich bleich und unwohl; jetzt mußt Du daher mir den Willen thun, Cecily," sagte Mr. O'Boyneville in entschiedenem Tone.

Demgemäß ward beschlossen, daß Cecily die Einladung ihrer Freundin annehmen und am fünfzehnten December nach Pevenshall reisen solle, wohin ihr Gatte, dafern es ihm einigermaßen möglich, während der Weihnachtswoche nachkommen wollte.

Einige Tage zuvor, ehe sie Brunswick Square verließ, erhielt sie einen umfangreichen Brief von ihrer Tante, welche ihr alle Neuigkeiten aus dem Hause mittheilte, in welchem sie eben auf Besuch verweilte. Der Brief war zwei engbeschriebene Bogen lang, und in einer obscuren Ecke entdeckte Cecily noch eine Nachschrift. Dieselbe lautete:

„Ich habe auch von Hector Gordon gehört. Sein Regiment ist nach England zurückbeordert, und er kommt auch mit, ja, ich habe sogar Grund zu vermuthen, daß er bereits angelangt ist."

„Er ist in England von mir eben so fern, als er in Indien war," dachte Cecily, indem sie den Brief wieder zusammenfaltete. Meine Tante muß wissen, daß er und ich niemals wieder zusammenzutreffen wünschen können, und ihr Haus ist das einzige, in

Digitized by Google

welchem ich mit Wahrscheinlichkeit erwarten könnte ihm zu begegnen.

Sie zeigte den Brief ihrer Tante ihrem Gatten, und selbst die obscure kleine Nachschrift entging nicht dem forschenden Auge des Juristen. Er fragte, wer der Hector Gordon sei, den man zurückerwarte, und Cecily mußte nun die Verwandtschaft ihrer Tante mit dem Capitän auseinandersetzen und erzählen, wie der junge Mann geheirathet, und wie er schon nach kurzer Zeit Wittwer geworden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

In Pevenshall Place.

Pevenshall Place war ein ſtattliches modernes Haus. Thomas Lobyer der Aeltere hatte es für ſich in den Tagen gebaut, wo er noch einen würdigen Nachfolger für ſeinen induſtriellen Ruhm in der Perſon des Jünglings zu finden hoffte, der ſeine jugendliche Muße unter Söhnen von Lords und anderen reichen Leuten auf den grünen Wieſen von Eton verbrachte.

Der Reichthum des großen Spinnereibeſitzers war mit freigebiger Hand an die ſolide Majeſtät und Pracht von Pevenshall verſchwendet worden. Das Haus war im italieniſchen Styl erbaut und bildete ein ſtattliches weißes Viereck mit flachem Dach und luftigen Thürmchen, und einer breiten Terraſſe, welche die Ausſicht auf eine der herrlichſten Landſchaften in Yorkſhire gewährte.

Digitized by Google

Es war kein gemeiner Architekt gewesen, der den Plan zu dem Wohnsitz des reichen Mannes von Manchester entworfen. Der Millionär der Jetztzeit beginnt das Leben mit riesigen Vortheilen. Eine zweitausendjährige Civilisation kommt ihm zu Gute, und er kann sich die Erfahrung von Kaisern und Königen zu eigen machen.

Ehe die Pläne zur Erbauung von Pevenshall vervollständigt und gebilligt wurden, hatte Mr. Lobyer sich mit sämmtlichen Meisterwerken der häuslichen Architektur, so weit sie in der Gegenwart noch vorhanden sind, oder so weit man sie noch aus der Vergangenheit kennt, vertraut machen lassen, und nachdem er unzählige Zeichnungen und Kupferstiche, welche sein Architekt in der frohen Aussicht auf fünf Procent von einer Bausumme, die wenigstens fünfzigtausend Pfund betragen mußte, ihm vorgelegt, traf Mr. Lobyer seine Wahl mit jener Schnelligkeit und Entschiedenheit, welche ihn von jeher in den wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens geleitet.

„Wenn ich nicht das haben kann," sagte er, indem er die Spitze seines breiten Zeigefingers auf eine Abbildung von Schloß Warwick legte, — „und natürlich kann ich dies nicht haben, denn wenn man jetzt ein neues Gebäude sieht, welches nach Art eines Schlosses gebaut ist, so kann man sicher darauf rechnen, daß es ein Arbeitshaus oder ein Gefängniß ist, — so will ich dies da haben."

Digitized by Google

Er nahm seinen Finger von der eben genannten Abbildung hinweg und legte ihn auf die Aquarellskizze einer modernen italienischen Villa in den Vorstädten von Florenz.

„Jedenfalls wünsche ich mir etwas dem Aehnliches — von außen leicht, zierlich und einen erheiternden Eindruck machend, im Innern aber so traulich und behaglich wie ein altväterisches Pachtgehöft, und vom Dache bis zum Keller so fest und massiv wie der Tower von London. Bauen Sie mir einen Gesellschaftssalon von vierzig Fuß Länge und fünfundzwanzig Fuß Breite, eine Eingangshalle von dreißig Quadratfuß, tragen Sie Sorge, daß im ganzen Hause kein finsterer Winkel und kein schmaler Gang zu finden sei — und ich werde zufrieden sein."

Nachdem Thomas Lobyer der Aeltere dies gesagt, lehnte er jede weitere Discussion in Bezug auf das Haus, welches für ihn gebaut werden sollte, ab. Im Laufe einiger Monate erhob sich das stolze Gebäude am Abhange eines bewaldeten Hügels, und die ganze Umgegend bewunderte seine immer mehr zu Tage tretende Majestät.

Der Architekt hatte unbeschränkte Vollmacht. Es gab Zimmer, die mit Eichen- und Cedern-, Sandel- und Ahornholz getäfelt waren. Die Haupttreppe war von carrarischem Marmor, das Geländer von Goldbronze, und die Laternen nach antiken römischen Modellen copirt. Selbst Julius Cäsar würde, wenn er

Digitized by Google

dieſe Treppe erſtiegen, an derſelben nichts auszuſetzen gefunden haben.

Thomas Lobyer der Aeltere ſprach ſeine Billigung aus, weil das Gebäude geräumig und ſchön war, obſchon der claſſiſche Duft, von dem es durchhaucht war, nur geringen Eindruck auf ihn machte. Ohne Murren bezahlte er die Summen, welche der große Baumeiſter ihm abverlangte, und erſt als er nach Beendung des Baues ſein Caſſabuch nachſah, wußte er, wie theuer ſeine Grille ihm zu ſtehen kam.

Er ſendete den Architekten nach London, um dort Täſchnern und Tapezierern die nöthigen Aufträge zu ertheilen, und Pevenshall Place ward in vollkommenem Einklang mit ſeiner Architektur ausgeſtattet, obſchon man dabei auf den eigenthümlichen, perſönlichen Geſchmack des Beſitzers nur wenig Rückſicht nahm.

Der Architekt beſaß eine beſondere Vorliebe für das Claſſiſche, und dem großen Baumwollenſpinner kam, als er in dem umfangreichen, prachtvoll beleuchteten Speiſezimmer ſeine frugale Mahlzeit allein zu ſich nahm, ſein neues Haus ein wenig kalt und unwirthlich vor.

Möglicherweiſe war der Millionär gerade an dieſem erſten Tage ſeiner Beſitznahme des neuen Hauſes nicht recht auf Laune, denn die Poſt hatte ihm an dieſem Morgen einen Brief von der Dame gebracht, bei welcher er ſeinen Sohn und Erben in Wohnung und Koſt gegeben, und der Inhalt des Briefes

Digitized by Google

lautete für Thomas den Jüngeren durchaus nicht schmeichelhaft.

Die Dame berichtete über die vielen Ungehörigkeiten, welche sich der junge Lobyer zu Schulden kommen ließ. Aber seine Grausamkeit gegen kleinere und schwächere Knaben, seine Lügenhaftigkeit und Heimtücke, sein hartnäckiger Ungehorsam gegen Vorgesetzte — alles dies war nur der Anfang des kommenden Unheils.

Von dem Tage, an welchem der Baumwollenspinner von seiner prachtvollen Wohnung Besitz nahm, bis zu der Stunde, in welcher er sie gegen eine unendlich kleinere und geringere vertauschte, ward sein Leben von nagenden Sorgen vergiftet und durch fortwährende Täuschungen verbittert, und alle diese Sorgen und alle diese Täuschungen hatten ihre gemeinsamen Ursachen einzig und allein in der Person seines Sohnes.

Es dauerte daher nicht lange, so faßte er einen förmlichen Widerwillen gegen das prachtvolle Haus, dessen Erbauung ihm so viel Geld gekostet. Seine Sorgen lasteten sehr schwer auf ihm in diesen geräumigen Zimmern, innerhalb deren kalten Glanzes es keine Beschäftigung für ihn gab. Hier fand der reiche Mann Muße, um über dem zu brüten, was an ihm nagte, und er war daher allemal froh, wenn er nach Manchester zurückkehrte, wo er eine an seine großen Niederlagsgebäude stoßende Wohnung besaß, und wo

Digitized by Google

er über den kleinen Verdrießlichkeiten und ärgerlichen Vorkommnissen des Geschäfts den verlorenen Sohn vergessen konnte, der noch gar nicht Miene machte, reumüthig zu seinem Vater zurückzukehren.

Pevenshall Place nahm sich in dem Abenddunkel mit seinen unzähligen erleuchteten Fenstern sehr stattlich aus, als Cecily sich in dem bequemen Brougham näherte, den man ihr bis an die Eisenbahnstation Farnleigh Heath entgegengeschickt.

Kein bezauberter Palast in einem Feenmärchen konnte dem verspäteten Wanderer strahlender entgegenleuchten, als dieser wirklich vorhandene moderne Wohnsitz.

Im Innern stritten sich Glanz und Bequemlichkeit um die Herrschaft. Ein riesiges Kohlen- und Holzfeuer erwärmte und erhellte die große italienische Vorhalle. Vorhänge von dunkelrothem Sammet waren vor allen Thüren angebracht, und die Felle wilder Thiere lagen neben persischen Teppichen und den schneeweißen Vließen friedlicher Lämmer auf dem Fußboden.

Die zwei gleich großen, riesigen Lakaien, welche die Hauptzierde von Mrs. Lobyer's Haushalt ausmachten, traten vor, um Cecily's Reisetasche in Empfang zu nehmen und sie ihrer Shawls zu entledigen. Sie wußten, daß sie die Tochter eines Lords war, konnten sich aber dennoch nicht enthalten, einen gewissen Grad jener stolzen Verachtung zu zeigen, welche ein Lakai ersten Ranges stets gegen eine Dame empfinden muß, die ohne Zofe reist.

Digitized by Google

„Bei ihrer vornehmen Abkunft erscheint dies um so tadelnswerther," sagte einer der betreßten Herren, als er die Sache später beim Abendessen in der Dienerstube zur Sprache brachte. „Sie kann den Stand, dem sie angehört, dadurch nur in Mißcredit bringen."

Die stolzen Lakaien gaben Lady Cecily's Gepäck, sobald sie dasselbe in Empfang genommen, sofort weiter in geringere Hände. Sie waren nämlich von Adjutanten in Gestalt eines Unterlakaien und eines Laufburschen begleitet, und der Empfang des Reisegepäcks durch sie war ein rein ceremonieller Act.

Einer dieser corsischen Brüder der Dienerstube zog einen dunkelrothen Vorhang auf die Seite und machte dadurch einen breiten erleuchteten Corridor sichtbar, von dessen vielen Thüren einige offen standen, und welchen entlang man laute Stimmen und schallendes Gelächter hallen hörte.

Ehe Cecily noch dem majestätischen Lakaien folgen konnte, trat dieser plötzlich auf die Seite, und eine schlanke Gestalt in langschleppenden, blaßrothen, durch luftigen Blondenbesatz halbverdeckten seidenen Gewändern kam auf die Eintretende zugeeilt.

Es war Florence, noch schöner und bezaubernder, als sie je gewesen. Ihr goldenes Haar war hoch à la Pompadour frisirt und mit funkelnden Atomen bestreut, die im Lichterglanz glitzerten.

„Ach, wie freundlich von Dir, daß Du kommst, Cecily!" rief sie. „Gern hätte ich Dich selbst von

Digitized by Google

der Station abgeholt; wir haben aber das Haus voll Gäste, und ich konnte dieselben nicht verlassen. Sie trinken eben Thee im blauen Zimmer; willst Du mitkommen und Dich mit einem Male unter uns hineinstürzen, oder soll ich Dich erst auf Dein Zimmer bringen? Wir haben beinahe noch eine Stunde bis zum Diner. Wie Du siehst, bin ich bereits angekleidet und kann mich Dir daher für diese Zeit vollständig widmen. Komm und laß mir Dich allen meinen neuen Freunden vorstellen, Cecily. Du siehst nach Deiner Reise ganz allerliebst aus; Dein kleiner Sammethüt ist reizend, und dieser graue Reiseanzug steht Dir bewundernswürdig. Komm daher, liebe Freundin, und laß mich diesen Cavalieren aus der Provinz zeigen, daß es wenigstens eine Frau in der Welt giebt, welche, wenn sie spricht, keiner Modeunart huldigt, und die nicht das lebende, athmende Ebenbild aller anderen Frauen ist."

Cecily bat, sich in die für sie bestimmten Gemächer zurückziehen zu dürfen; die lebhafte Florence aber führte, oder vielmehr zerrte sie nach dem Zimmer, aus welchem der heitere Lärm sich hören ließ.

Es war ein Zimmer, welches im Vergleich mit den meisten anderen in Pevenshall klein zu nennen war und jenen Anstrich von Traulichkeit und Behaglichkeit hatte, welchen sehr geräumige Zimmer in der Regel nicht so leicht haben können.

Der classische Architekt war hier durch die Neue-

Digitized by Google

rungen, welche Florence vorgenommen, in den Hintergrund gedrängt worden. Hellblaue Draperien bildeten einen lebhaften Gegensatz zu dem Getäfel von Cedernholz. Kleine kostbare Gemälde von modernen Meistern und in dicke Rahmen von Ebenholz und Gold gefaßt schmückten die Wände, und diese Gemälde waren durchgängig Meisterwerke, denn William Crawford hatte sie zum Brautgeschenk für sein einziges Kind selbst gewählt.

Bequeme Lehnstühle und excentrisch geformte kleine Tische standen in diesem Zimmer umher, und hier hatte sich eine Gesellschaft von munteren Damen und angenehmen Herren um das Feuer gruppirt. Man trank Thee und plauderte mit jener Ungezwungenheit, welche in einem gastfreien Landhause zwischen Imbiß und Diner zu herrschen pflegt.

Cecily fand, daß die Gesellschaft aus den gewöhnlichen Elementen bestand, woraus sie an solchen Orten und zu solchen Zeiten zusammengesetzt zu sein pflegt. Sie sah hier zwei oder drei Landsquires, oder muthmaßliche Erben, oder auch jüngere Söhne von Landsquires, einige Officiere aus der Kaserne in Chiverley, der größten Stadt innerhalb zwanzig Meilen von Pevenshall, einige elegante, jugendliche Mitglieder der Londoner Clubs, einen deutschen Diplomaten und einen Schwarm hübscher Mädchen, in deren jungfräuliche Langweiligkeit durch eine coquette Mutter und eine hübsche Wittwe einige Abwechselung gebracht ward.

Digitized by Google

Natürlich waren Alle hocherfreut, die Lady Cecily O'Boyneville zu sehen. Die Wenigen, welche sie bereits kannten, waren entzückt, ihr wieder zu begegnen, und die, welche sie nicht kannten, waren außerordentlich begierig, ihre Bekanntschaft zu machen. Man räumte ihr sofort den wärmsten Winkel des traulichen Zimmers ein, und junge und alte Herren stritten sich um die Ehre, ihr den Thee zu credenzen.

Die Neuheit der Umgebung übte auf Cecily nach dem langweiligen, einsamen Leben, welches sie in Brunswick Square geführt, eine erfrischende Wirkung aus, denn möge der ermüdete Reisende noch so ermattet und abgespannt sein, so liegt doch schon in der Thatsache, daß er sich an einem gänzlich fremden Ort befindet, ein gewisser Grad von Genuß.

In diesem traulichen, kleinen Gesellschaftszimmer in Pevenshall war Alles Licht und Farbe. Alle Anwesenden waren elegant gekleidet, alle lächelten, alle waren lebhaft und heiter, alle fühlten sich glücklich — wie es schien. Und unter Allen war Niemand lebhafter oder heiterer als Florence — jene käufliche Florence, mit welcher Cecily so inniges Mitleid gefühlt.

„Und sie ist wirklich glücklich," dachte die Gattin des Juristen, während sie die von dem heitern Schwarm umringte strahlende Mrs. Lobyer betrachtete.

Florene ließ es sich nicht nehmen, ihrer Freundin die für sie in Stand gesetzten Zimmer selbst anzuweisen. Es waren sehr prachtvolle Zimmer, durch-

Digitized by Google

drungen von jener Atmosphäre des Reichthums, die hier in Pevenshall Place fast überall herrschte. Die marmornen Kaminsimse waren mit Blumenguirlanden geschmückt, die Feuerroste waren Wunderwerke von funkelnder Eleganz, das Porzellan leuchtete von Gold und Farbe, die Draperien waren so zart und glänzend wie Atlas, das Boudoir lud zu beschaulicher Ruhe ein, das niedrige, arabische Bett sah aus wie ein Thron, die reinen, weißen Fußteppiche waren weich und fleckenlos wie frischgefallener Schnee, und das hellerleuchtete Ankleidezimmer sah durch das Schlafzimmer hindurch so frisch und hell aus wie eine Chromolithographie.

Muntere Feuer brannten in den drei Gemächern. Wachskerzen in blauen Porzellanleuchtern erhellten Tische und Kaminsimse, und nur ein für den Einfluß äußerer Dinge gänzlich abgestumpfter Reisender hätte verfehlen können, sich eines so luxuriösen Obdachs zu freuen.

„Diese reizenden Zimmer!" rief Cecily.

„Ich freue mich, daß sie Dir gefallen," antwortete Florence in herzlichem Tone. „Diese Zimmer befinden sich in unmittelbarer Nähe der meinigen, und als ich sie einrichten ließ, dachte ich zunächst an Dich, liebe Freundin, denn obschon Du mir fortwährend Strafpredigten gehalten, so glaube ich doch, daß ich Dich lieber habe als sonst Jemanden in der Welt, meinen Vater ausgenommen."

Digitized by Google

Eine ſolche Aeußerung klang in dem Munde einer erſt ſeit ſechs Monaten verheiratheten Frau etwas ſonderbar. Cecily lag viel daran, zu wiſſen, ob ihre Freundin glücklich ſei, und ſie wartete auf eine wenn auch nur ſchwache Kundgebung, durch welche ſie berechtigt würde, einen Schluß auf den wirklichen Stand der Dinge zu ziehen.

Bis jetzt hatte Mrs. Lobyer jedoch noch keine Anſpielung auf ihren Gatten fallen laſſen, und Cecily hielt es für ihre Pflicht, ſich nach dem Befinden des Herrn von Pevenshall zu erkundigen.

„Mr. Lobyer befindet ſich doch wohl?“ fragte ſie.

„Ja wohl, verſteht ſich; er befindet ſich ſehr wohl,“ antwortete Florence in dem gleichgültigſten Tone, den man ſich denken kann. „Ich habe ihn ſeit mehreren Tagen nicht geſehen. Wahrſcheinlich iſt er in Mancheſter. Er hat es in der Art, zeitweilig zu verſchwinden, und wenn er verſchwindet, ſo iſt er, wie man mir ſagt, in Mancheſter. Wahrſcheinlich wird er beim Diner wieder zum Vorſchein kommen. Es iſt dies die gewöhnliche Zeit ſeines Wiedererſcheinens, und mag er nun blos auf der Terraſſe geweſen ſein, um eine Cigarre zu rauchen, oder ſich eine Woche in Mancheſter aufgehalten haben, ſo iſt ſein Benehmen ſo ziemlich daſſelbe. Ich habe manche Leute ſagen hören, er ſei kein Mann von Welt und Bildung; wenn aber das Kennzeichen eines Weltmannes darin beſteht, daß er nichts bewundert, daß er durch nichts

Digitized by Google

überraſcht wird, und daß er für nichts weiter Sinn hat, als für das Steigen und Fallen der Courſe und den Stand des entſetzlichen, unſichern Geldmarktes, der in einer Weiſe ſchwankt, daß mir ganz ſchwindlig wird, ſo iſt Mr. Lobyer ein Weltmann, wie es keinen zweiten giebt."

„Du ſprichſt immer noch ſo leichtfertig wie ſonſt, Florence," ſagte Cecily verwundert.

„Der Himmel ſei mir gnädig, wenn ich einmal anfange ernſt zu ſprechen!" antwortete Mrs. Lobyer in verändertem Tone. „Aber nun, liebe Freundin, muß ich fort. Du haſt nur noch eine halbe Stunde bis acht Uhr, und ich wünſche, daß Du möglichſt ſchön ausſiehſt, damit Du meine Krautjunker hier in Erſtaunen ſetzeſt, die höchſtens alle zehn Jahre einmal nach London kommen und mittlerweile des feſten Glaubens leben, daß die civiliſirte Welt gar nicht weit über die Stadt York hinausreiche."

Das Speiſezimmer in Pevenshall war ein prachtvolles Gemach und ſtrahlte von dem glänzenden Tribut, welchen moderne Maler und moderne Bildhauer dem goldenen Kalbe von Mancheſter darbringen. Das Geſellſchaftszimmer hätte ſich eines Vergleichs mit einem der Salons von Windſor nicht zu ſchämen brauchen, und in dieſem Geſellſchaftszimmer traf Cecily den Herrn des Hauſes, der nachdenklich an einen der niedrigen Kaminſimſe gelehnt ſtand und eben mit der Spitze ſeines Stiefels einen kleinen, kleffenden

Hund neckte, als Cecily eintrat, die er höflich, aber keineswegs in enthusiastischer Weise willkommen hieß.

„Ich hoffe, meine Frau wird dafür sorgen, daß Sie es bei uns behaglich finden, Lady Cecily," sagte er. „Es ist das auch nicht mehr als ihre Pflicht, denn sie hat seit den letzten vierzehn Tagen fast von weiter nichts gesprochen, als ob Sie kommen oder nicht kommen würden."

Mr. Lobyer's Conversationstalent ward in diesem Augenblick nicht weiter in Anspruch genommen, denn ein großer wohlbeleibter Kellermeister meldete, daß die Tafel servirt sei, und der Wirth bot Lady Cecily den Arm, zum großen Aerger einer andern verheiratheten Dame aus der Provinz, welche sich als die hervorragendste Persönlichkeit in Pevenshall betrachtete.

Während des Diners sprach Mr. Lobyer sehr wenig, und dieses Wenige bezog sich hauptsächlich auf den Stand der Handelsverhältnisse in Amerika, die Knappheit des Geldmarktes, den Mangel an Gold in der Bank von England und andere für die allgemeine Conversation eben so interessante Themata.

Zwei oder drei Herren, die in Mr. Lobyer's Nähe saßen, horchten ehrerbietig auf jedes Wort, welches von seinen Lippen fiel, und gingen eifrig auf Erörterung seiner Lieblingsfragen ein; die übrige Tischgesellschaft aber theilte sich in kleine Gruppen, und das Gesumme eines fortwährenden lebhaften Geplauders erfüllte das Zimmer. Im Laufe des Gesprächs er-

Digitized by Google

wähnte Mr. Lobyer zufällig, daß er die letztvergangenen Tage in Mancheſter zugebracht, und daß die Geſchäfte dort nicht ſonderlich gingen. Dies war Alles, was er über ſeine Abweſenheit von Pevenshall Place ſagte.

Die ſpäteren Stunden des Abends vergingen ſehr raſch in dem großen Geſellſchaftsſalon, wo Platz genug zu einem Tänzchen war, ohne daß die Meubles verſchoben zu werden brauchten, und wo es alle Arten von köſtlichen Winkeln und Ecken zur vertraulichen Converſation gab. Es hätte hier an dem einen Ende dieſes geräumigen Zimmers eine ſociale Tragödie aufgeführt werden können, ohne daß die am andern Ende luſtig durcheinander lachenden und ſchwatzenden Gäſte etwas davon bemerkt hätten.

Der Abend verging ſehr angenehm. Wenn in einem Landhauſe eine zahlreiche Geſellſchaft verſammelt iſt, ſo ſind gewöhnlich einige „nette Leute" darunter zu finden, und in Pevenshall bildeten die netten Leute die Majorität.

Einige davon waren muſikaliſch, und andere verſtanden ſich ſehr gut auf dramatiſche Vorſtellungen. Einer der Herren leiſtete im Geiſterklopfen und Tiſchrücken wahrhaft Erſtaunliches, und ein anderer glänzte als Improviſator und ſang extemporirte komiſche Lieder, welche man ungeheuer witzig fand, die man aber unbeſchreiblich albern gefunden haben würde, wenn die Zuhörer hinreichend Zeit oder Geiſtesgegenwart

Digitized by Google

gehabt hätten, die richtige Bedeutung der Worte zu erfassen, oder wenn der Sänger nicht so schlau gewesen wäre, seine unsaubersten Wortspiele und seine entsetzlichsten Reime dadurch zu übertäuben, daß er wie toll auf dem Piano herumhämmerte.

Im Ganzen genommen vergingen jedoch, wie schon gesagt, die Abende in Pevenshall sehr angenehm, und vielleicht um so angenehmer, weil der Herr des Hauses sich gewöhnlich mit einigen auserwählten Freunden in das Rauch- oder das Billardzimmer zurückzog.

Als Florence ihrer Freundin an diesem ersten Abend ihres Besuchs gute Nacht wünschte, erklärte Cecily, daß sie sich ganz köstlich amüsirt habe.

„Ich habe in der letzten Zeit ein so ruhiges Leben geführt, daß ich gar nicht geglaubt hätte, mich in Gesellschaft noch so amüsiren zu können, wie heute Abend der Fall gewesen. Was für nette Leute doch einige Deiner neuen Freunde sind, Florence!"

„Meinst Du?" entgegnete Mrs. Lobyer, indem sie die Achseln zuckte und dazu eine gewisse Geberde machte, die damals in den besten Pariser Cirkeln die neueste Mode war. „Vielleicht hast Du die nettesten davon noch gar nicht gesehen."

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Sir Augent Everſhed.

Wenn Cecily ſich nach einem Leben geſehnt, welches zu dem langweiligen Einerlei ihrer Exiſtenz in Brunswick Square einen vollſtändigen Gegenſatz darböte, ſo hätte ſie nirgends eine vollkommenere Verwirklichung ihres Wunſches finden können, als eben hier in Pevenshall Place, wo von dem um zehn Uhr ſtattfindenden Frühſtück an bis zu der ungewöhnlich ſpäten Stunde, zu welcher die letzten Gäſte im großen Geſellſchaftsſalon ſich zögernd entfernten, ununterbrochenes Amuſement die Tagesordnung bildete.

Florence ging darin allen ihren Gäſten mit dem beſten Beiſpiel voran, und daſſelbe ward von Allen nach Kräften nachgeahmt.

Wer ſich unter dieſen angenehmen Frivolitäten von Pevenshall bewegte, vergaß beinahe vollſtändig, daß es in dieſer Welt noch Orte gäbe, wo „Männer

Digitized by Google

arbeiteten und Frauen weinten," und daß mit Vernunft begabte Wesen noch zu anderen, ernsteren Zwecken geschaffen wären, als Billard zu spielen, dramatisirte Charaden aufzuführen und Gedichte nach gegebenen Endreimen zusammenzustoppeln.

Cecily wäre gern mit ihrer alten Freundin öfter allein beisammen gewesen, um die Vertraulichkeit, die zwischen ihnen vor Florence's Vermählung bestanden, einigermaßen zu erneuen; Mrs. Lobyer aber gab ihrer Freundin keine Gelegenheit zu vertraulicher Unterhaltung. Sie war sehr liebreich; sie war ängstlich besorgt dafür, daß es Cecily an nichts fehle und daß sie sich gut amüsire; dabei aber vermied sie alle Gelegenheiten zu einem Gespräch unter vier Augen und schien jede Befragung über ihre eigenen Verhältnisse förmlich zu fürchten.

Cecily, die dies sehr bald gewahrte, begann zu muthmaßen, daß Florence's Leben trotz der unaufhörlichen Zerstreuungen und Amusements kein vollständig glückliches sei.

„Eure Hochzeitsreise war wohl eine sehr angenehme, Florence?" sagte sie eines Tages, als sie einige Minuten mit einander allein waren.

„Ach ja," antwortete Mrs. Lobyer. „Wir reisten in Europa umher, so schnell als es mit Hülfe von Postpferden und Courierzügen geschehen konnte, und auf dem Rückwege verweilten wir einige Wochen in Paris. Man hat dort sehr schöne Gelegenheit, Einkäufe zu machen. Ich glaube, ich habe auf den Boule-

Digitized by Google

vards und in der Rue de la Paix ein kleines Vermögen verschwendet, denn Mr. Lobyer zog, als er meine Rechnungen sah, ein ziemlich schiefes Gesicht. Wir fuhren sehr oft im Bois de Boulogne spazieren und besuchten einige sehr nette Gesellschaften, dinirten in der Regel auf sehr kostspielige Weise und gingen auch mehrmals in die Oper, wo Mr. Lobyer sehr gemüthlich schlief und ich mir die Zeit damit vertrieb, daß ich die Diamanten der anwesenden Damen betrachtete und im Stillen mit den meinigen verglich. Ich sah aber blos zwei Damen, deren Juwelen erwähnt zu werden verdienten. Die eine war eine russische Fürstin und die andere eine französische Schauspielerin. Ja, im Ganzen genommen hatten wir, glaube ich, eine sehr angenehme Reise. Nun erzähle Du mir von Deinem Gatten, von Mr. O'Boyneville. Lebst Du glücklich mit ihm?"

„Ja, liebe Freundin, ich habe allen Grund, glücklich zu sein, denn er ist sehr gut gegen mich."

„Und hast Du ihn wirklich lieb?"

„Ja, ich habe ihn wirklich lieb."

Dies war die vertraulichste Unterhaltung, welche zwischen Florence und ihrer Freundin während der ersten Woche von Cecily's Besuch stattfand.

Die Tage vergingen sehr rasch. Die Abende waren herrlich, und es geschah nicht oft, daß Florence's Stirn auch nur durch eine ganz schnell vorübergehende Wolke verdüstert ward.

Digitized by Google

Der Herr von Pevenshall fiel den Gästen, die sich in seinem Hause amüsirten, mit seiner Gesellschaft nicht sehr lästig. Es waren zwei oder drei Herren, die wie Bereiter oder Roßhändler aussahen, und zwei oder drei Magnaten der Handelswelt da, und mit diesen verkehrte er hauptsächlich. Des Morgens ging er, wenn die Witterung günstig war, auf die Jagd, oder trieb sich auf dem von Nebengebäuden und Ställen umgebenen großen Hofe umher, besichtigte seine Pferde, präsidirte bei einer Rattenhatz oder neckte seine Hunde. Seine Abende widmete er der Gesellschaft seiner speciellen Freunde in den Billard- oder Rauchzimmern und kam, ausgenommen bei Tafel, dem Cirkel seiner Gattin selten zu nahe.

Nachdem Cecily ihre Freundin einige Zeit lang mit liebreicher Unruhe beobachtet, begann sie zu glauben, daß das Leben, welches die Tochter des Malers für sich gewählt, in der That auch recht wohl für dieselbe passe.

„Warum ängstige ich mich ihretwegen?" dachte Cecily, als sie sah, daß Mrs. Lobyer von allen in Pevenshall Place Weilenden die Lebhafteste und Heiterste war. „Sie besitzt Alles, wonach die meisten Mädchen sich von der Stunde an, wo sie die Kinderstube verlassen, sehnen, und es wäre sehr sonderbar, wenn sie nicht glücklich wäre."

Dann aber dachte Cecily an die Zukunft. Mußte nicht eine Zeit kommen, wo die Genüsse eines schönen

Digitized by Google

Hauses und angenehmer Gesellschaft für die Herrin von Pevenshall ihren Werth verloren? War nicht mit furchtbarer Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß in vier oder fünf Jahren, wenn die Gewohnheit diese Freuden ihrer Blüthe und Frische entkleidet hätte, Mr. Lobyer's Gattin zu edleren Bestrebungen erwachen würde, aber blos um zu finden, daß sie zu spät erwacht sei? Wie schal und eintönig mußte dann die unabänderliche Reihenfolge von Zerstreuungen auf dem Lande oder im Strudel und Wirrwarr des Londoner Lebens der Frau erscheinen, welche diese Zerstreuungen bis jetzt zu ihrer Lebensaufgabe gemacht!

„Sie ist jünger als ich, und sie weiß noch nicht, wie bald man dieser Dinge überdrüssig wird," dachte Cecily. „Manchmal, wenn ich mit meiner Tante am Serpentine auf und ab fuhr, habe ich mir gesagt, daß die Tretmühle kaum schlimmer sein kann, als die Lady's Mile für Frauen sein muß, welche zehn oder fünfzehn Jahre in Gesellschaft gelebt und Jahr für Jahr dasselbe Einerlei durchgemacht haben."

Am vierundzwanzigsten December ging ein Brief von Mr. O'Boyneville ein, welcher meldete, daß es ihm nicht möglich sei, die Weihnachtstage in Pevenshall zuzubringen.

„Ich habe mir die allergrößte Mühe gegeben, es zu ermöglichen, habe aber bis zum Hilariustermin noch so viel Arbeit liegen, daß ich keine Stunde erübrigen kann. Du würdest es doch nicht gern ge-

Digitized by Google

sehen haben, wenn ich meinen Actenbeutel mit nach Pevenshall gebracht hätte, und wenn ich käme, müßte ich dies jedenfalls thun. Amüsire Dich daher ohne mich, liebe Cecily, und vergiß, daß ein Mensch Namens Laurence O'Boyneville überhaupt existirt."

„Na, eifersüchtig ist er keines Falls," sagte Florence, nachdem sie diese Stelle des Briefes gehört. „Welch eine Wohlthat ist es auch, einen Mann zu haben, der nicht mit einer eifersüchtigen Gemüthsart behaftet ist! Der meinige ist auch frei davon. Ich glaube, er könnte mich mit einem halben Dutzend Herren auf einmal coquettiren sehen, so würde dieser Anblick die Heiterkeit seines Gemüths doch nicht im mindesten stören."

„Du sprichst, als ob Du ihn eifersüchtig zu machen wünschtest, Florence."

„Das weiß ich selbst nicht recht. Zuweilen wünsche ich vielleicht wirklich, ihn — zu irgend etwas zu machen. Du hast keine Idee, wie unangenehm diese Männer, die nicht eifersüchtig sind, in anderer Beziehung sein können. Wenn Mr. Lobyer mich eben so genau bewachte, wie er den Geldmarkt überwacht, so wäre er ein vollkommener Othello."

„Aber Du darfst es ihm nicht übel nehmen, daß er sich vorzugsweise den Geschäften widmet, Florence," machte Cecily vorstellig. „Aller Luxus und Glanz dieses Hauses ist nur die Frucht seiner geschäftlichen Erfolge."

Digitized by Google

„Aha, jetzt fängst Du an, mir Moral zu predigen," rief Florence ungeduldig. „So lange ich mit Mr. Lobyer verlobt war, schien Jedermann es sich zum Vergnügen zu machen, ihn zu schmähen; jetzt dagegen, wo ich seine Frau bin, spricht man von ihm, als ob er ein Heiliger wäre. Selbst Papa, der so sehr gegen diese Heirath war, schreibt mir nie, ohne zugleich einige salbungsvolle Worte über meine Pflichten als Frau beizufügen. Ich will mich durchaus nicht als ein Muster von Ehegattin hinstellen; wenn aber Mr. Lobyer mit mir zufrieden ist, so sehe ich nicht ein, welches Recht andere Leute haben, sich einzumischen."

Kaum hatte Florence dies gesagt, so entschuldigte sie sich wegen ihres Ungestüms und umarmte und küßte ihre Freundin auf die liebreichste und zärtlichste Weise.

„Und nun," fuhr sie fort, „mußt Du mit mir einen Spaziergang auf der Terrasse machen. Es ist ein herrlicher Morgen, mehr wie im October als wie im December, und unsere Freunde und Freundinnen im Gesellschaftszimmer mögen sich mit ihrer Pianotrommelei und ihrer Stickerei die Zeit vertreiben, wie sie wollen. Lauf' und nimm Deinen wärmsten Shawl um. Ich will hier auf Dich warten."

Diese Conversation fand in dem Morgenzimmer statt, wo Cecily ihre Freundin eine Stunde nach dem Frühstück endlich einmal allein antraf. Florence war schon zum Spaziergang angekleidet und trug eine mit

Digitized by Google

Chinchilla garnirte coquette schwarze Sammetjacke und ein mit einer Pfauenfeder geschmücktes bezauberndes Hütchen.

Sie war heute sorgfältiger gekleidet, als sie sonst bei einem Spaziergange auf der Terrasse zu sein pflegte. Ihr dunkelgraues Popelinkleid war zu beiden Seiten aufgeschürzt und ließ den scharlachrothen Unterrock, ein Paar wunderbare Stiefelchen und den schwächsten Schimmer von grauseidenen Strümpfen sehen. Ihre kleinen Fechthandschuhe waren die niedlichsten, die jemals aus den Händen eines Handschuhmachers hervorgegangen, und saßen vollkommen. Ihr Haar war künstlerisch nachlässig aufgebunden, und unter den goldfarbenen Flechten lugte ein einziges kleines Endchen türkisblaues Band hervor.

„Ich glaube, selbst Papa würde gestehen, daß ich eine Idee von Colorit habe, wenn er mich heute sähe," sagte sie, indem sie auf eine kleine Ottomane stieg und sich in einem in dem Wandgetäfel angebrachten venetianischen Spiegel musterte. „Auf einem seiner Gemälde machte ich die Entdeckung, wie schön Grau und Scharlachroth zusammen passen. Warum ich mir heute Morgen so viel Mühe mit meiner Toilette gegeben, weiß ich selbst nicht recht; aber man muß sich doch auf eine oder die andere Weise zu amüsiren suchen."

Sie unterdrückte ein leichtes Gähnen, indem sie sich einen ihrer perlgrauen Handschuhe auf den Mund

hielt, und trat dann an eins der Fenster, welches die Aussicht auf die sonnenhelle Winterlandschaft gewährte. Die wechselnden Lichter und Schatten, die auf Hügel und Thal, auf Wald und Wasser spielten, machten die Aussicht von der südlichen Fronte des stattlichen Landsitzes zu einer der schönsten, die es weit und breit gab.

Wenige Minuten später fand Cecily sich wieder bei ihrer Freundin ein, und die beiden Damen gingen hinaus auf die Terrasse, wo sie Mr. Lobyer begegneten, der mit einer Reisedecke über dem Arme auf die Treppe zueilte, die nach dem Fahrwege führte.

„Du gehst fort?" fragte Florence.

„Ja. Ich muß diesen Morgen nach Manchester. Morgen werde ich bis zum Diner wieder da sein."

„Du willst am Weihnachtstage reisen?" rief Florence, indem sie die Augenbrauen ein wenig emporzog.

„Warum an diesem Tage nicht so gut als an irgend einem andern?" sagte Mr. Lobyer in gleichgültigem Tone. „Glaubst Du, ich solle mein Geschäft schließen, weil es den Leuten am fünfundzwanzigsten December beliebt, sich den Magen mit Rinderbraten und Pudding zu überladen? Lebe wohl, Florence; in einer halben Stunde geht der Zug."

Der Millionär berührte mit seinem struppigen Schnurrbart die Stirn seiner jungen Gattin und eilte dann die Treppe hinunter, an deren Fuße ein ameri-

Digitized by Google

kaniſches Gig mit einem ſtattlichen Roſſe und einem winzig kleinen Jockey ſeiner harrte.

In dieſer luftigen Equipage ward Mr. Lobyer wie auf den Fittigen des Windes die Allee entlang nach der Eiſenbahnſtation gewirbelt.

„So; nun wollen wir uns recht gemüthlich mit einander unterhalten," ſagte Florence, nachdem ſie einige Augenblicke dageſtanden und ihrem verſchwindenden Herrn und Meiſter nachgeſehen, während ihre Augen nicht einmal jenes unlautere Intereſſe, welches man Neugier nennt, verriethen. „Dein Hut iſt ſehr hübſch. Wie gefällt Dir der meinige?"

Nach dieſem lebhaften Anfang kam die Converſation wieder ein wenig in's Stocken. Wenn die Leute ſich förmlich vornehmen, zu plaudern, ſo werden ſie leicht von einer geiſtigen Lähmung befallen, die ſie für den Augenblick der Fähigkeit, vernünftig zu ſprechen, beraubt.

Die beiden Damen ſchritten raſch die lange ſteinerne Terraſſe auf und ab, und die zarte Röthe, die Florence's Wangen dunkler färbte, erhöhte zugleich den Glanz ihrer Augen.

Die große Uhr auf dem Hofe hatte eben Zwölf geſchlagen, als Mr. Lobyer abfuhr. Kaum aber war er zehn Minuten fort, als Florence ihre Uhr hervorzog und dieſelbe ſo ſorgfältig zu Rathe zog, als ob ſie einer der Herren von Mancheſter geweſen wäre, an deren Geſellſchaft Mr. Lobyer ſo großes Vergnügen fand.

Digitized by Google

Die beiden Damen gingen mehrmals die Terrasse auf und ab, trotz Cecily's Bemühungen aber wollte die Conversation immer noch nicht in rechten Fluß kommen. Als Cecily die Aussicht bewunderte, gab Mrs. Lobyer zu, daß dieselbe allerliebst sei, nämlich so lange der Reiz der Neuheit dauere.

„Man gewöhnt sich daran," sagte sie in gleichgültigem Tone. „Ich glaube, wenn man auf dem Gipfel des Matterhorns wohnen könnte, würde man sich auch daran gewöhnen und sich zuletzt weiter gar nichts dabei denken. Als ich zuerst hierher kam, pflegte ich, während meine Zofe mir das Haar machte, zum Fenster meines Ankleidezimmers hinauszusehen und die Aussicht zu bewundern; jetzt aber nehme ich davon nicht mehr Notiz, als wenn ich in Russell Square wohnte."

Nachdem Mrs. Lobyer dies gesagt, versank sie wieder in Schweigen, und da Cecily ihre Zerstreutheit bemerkte, so überließ sie sich ebenfalls ihren eigenen Betrachtungen, obschon es ihr ein wenig räthselhaft erschien, warum Florence, wenn sie ihr nichts Besonderes mitzutheilen hatte, sie so ausdrücklich bewogen, mit ihr auf die Terrasse herauszukommen.

So waren sie eine Weile schweigend hin und her gewandelt, als der Schall von Hufschlägen auf dem harten Fahrwege sie Beide bewog, aufzublicken. Die Röthe auf Mrs. Lobyer's Wangen ward noch dunkler,

Digitized by Google

als ein Reiter, von seinem Jockey gefolgt, rasch auf die Treppe der Terrasse zugeritten kam.

„Es ist Sir Nugent Eversheb," sagte Florence. „Nun, Cecily, wirst Du einen der hervorragendsten Männer unserer Provinz sehen. Er besitzt ungeheuern Reichthum, ohne zu dem Geldmarkt in der entferntesten Beziehung zu stehen — wie herrlich muß es sein, Geld zu haben, ohne daß man sich um den Markt zu kümmern braucht! — und eine unendliche Reihe von Ahnen, obschon ich auf diese keinen besondern Werth legen würde, wenn sich dieselben nicht gewöhnlich durch Adlernasen und schlanke, wohlgeformte Finger offenbarten."

Alles dies ward sehr rasch und in sehr heiterem leichtfertigen Tone gesprochen; trotzdem aber wunderte Cecily sich ein wenig über die Wärme, die sich in Mrs. Lobyer's Gesichtsfarbe, und den neuen Glanz, der sich in ihren Augen kundgab.

Sir Nugent Eversheb übergab sein Pferd am Fuße der Terrassentreppe seinem Jockey und kam dann herauf, um die Damen zu begrüßen.

Er war eine jener seltenen exotischen Pflanzen, jener Treibhausblumen im Garten der Jugend, welche, so lange als Anmuth und Schönheit auf Erden angebetet werden, stets Verehrer finden, wenn auch einige Tropfen subtiles Gift sich mit dem Wohlduft mischen, und wenn auch nur eine Basis von Thon den Torso des Gottes aufrecht erhält.

Er war das ächte Musterbild der jeunesse dorée,

Digitized by Google

der Typus des Mannes, welcher mit nur wenig Veränderung der Form in jedem Jahrhundert zur Erscheinung gekommen ist — der Alcibiades, der Esser, der Cinq Mars, der George Villiers, der schöne Lord Harvey — der Schmetterling, dessen vergoldete Flügel die Entrüstung weiserer Männer erwecken, der aber über ihre Weisheit lacht, ihrer Verachtung Trotz bietet und sich im Genuß seiner Schmetterlingstriumphe durch nichts stören läßt.

Sir Rugent war blond, mit blauen Augen und hellumbrafarbenem Schnurr- und Kinnbart. Der Alcibiades der Jetztzeit gehört meistentheils dieser Nuance an, und unsere Freunde jenseits des Kanals können jetzt mit Recht sowohl von den blonden „mihsters" wie von der blonden „mihs" der „brumeuse Angleterre" sprechen.

Florence stellte Cecily dem eleganten jungen Baronet vor, der mit Mrs. Lobyer auf sehr vertrautem Fuße zu stehen schien. Er bat die Damen, ihren Spaziergang fortzusetzen, und schlenderte mit ihnen die Terrasse auf und ab.

„Ich werde mich gleich nach Lobyer umsehen," sagte er. „Wahrscheinlich werde ich ihn irgendwo im Hause oder in den Ställen finden, denn zur Jagd eignet sich der heutige Tag schwerlich."

„Sie werden Mr. Lobyer nicht eher treffen als bis morgen," antwortete Florence. „Er ist nach Manchester gereist."

„Schon wieder? Was für eine außerordentliche Anhänglichkeit er doch an Manchester hat! Ich für meine Person habe der großen Baumwollenstadt nie sonderliches Interesse abgewinnen können. Sie kommt mir vor wie London ohne das Westend.“

Von nun an machte Sir Rugent sich überaus angenehm. Der Schmetterling des neunzehnten Jahrhunderts darf kein sehr alberner Schmetterling sein denn das sanftere Geschlecht, um dessen Gunst er sich bewirbt, steht auf einer weit höheren Stufe der Cultur als die Belindas und Saccharissas der Vergangenheit. Sir Rugent war an jedem Orte gewesen, welcher den Besuch eines Mannes von Bildung verdient, er hatte Alles gesehen, was des Sehens, und fast jedes Buch gelesen, welches des Lesens werth ist. Er war außerdem in allen männlichen Leibesübungen erfahren, mit neun Jahren in Eton der beste Schwimmer und mit neunzehn in Oxford der beste Ruderer gewesen. In den Jagdrevieren der Hochlande war er eben so heimisch wie in den Clubs des Westend, und das einzige Weibische, was er hatte, bestand in der zarten Weiße seiner Hände und dem sorgfältigen Geschmack seines Costüms.

Nach einer Weile gingen die beiden Damen und der Baronet in das Haus hinein und verfügten sich in das Gesellschaftszimmer, wo Sir Rugent mit allgemeiner Herzlichkeit willkommen geheißen ward.

Es war von ihm schon eine Cousine hier, eine

Digitized by Google

flotte junge Dame, die es nie lange im Hause litt, die der nassen Witterung Trotz bot, und die an der Frühstückstafel vor den Augen Aller, ohne zu erröthen, eine ganze Schnepfe aufaß. Eine junge Dame, deren Mutter eine reiche Erbin ist und deren väterliche Ahnen in der grauen Vorzeit geadelt wurden, kann es schon wagen, das Leben nach ihrer eigenen Weise zu nehmen.

Sir Nugent blieb zum Imbiß da und verweilte während des ganzen Winternachmittags mit in dem großen Gesellschaftszimmer. In der Dämmerung bat Florence ihre Freundin, etwas von Mendelssohn zu spielen, und während Cecily diesem Wunsche nachkam, standen der Baronet und Mrs. Lobyer in dem Bogenfenster in der Nähe des Piano und sprachen in gedämpftem, der melancholischen Composition angepaßtem Tone.

Es waren ziemlich viel Leute im Zimmer, dieses aber war ein gefährlich geräumiges, und die Conversation artete darin sehr leicht in Zwiegespräche aus.

Als Lichter gebracht wurden, begaben sich die Damen mit Sir Nugent und zwei oder drei anderen Herren nach dem Morgenzimmer, um Thee zu trinken, und der Baronet blieb immer noch da, half die Tassen herumreichen und machte sich Mrs. Lobyer außerordentlich nützlich.

„Dank sei dem Himmel, wir kommen wieder auf die traulichen Gewohnheiten unserer Vorfahren zurück," sagte er, indem er sich an die Ecke des Kaminsimses

Digitized by Google

nicht weit von Florence's Stuhl lehnte. „Dieser Thee vor der Hauptmahlzeit ist die köstlichste Erfindung, die es geben kann, und wenn wir uns überwinden könnten, das Diner abzuschaffen, wie außerordentlich angenehm würde das Leben dann sein! Erwarten Sie Mr. Lobyer heute Abend wiederzusehen?" fragte er Florence.

„Nein, ich glaube nicht. Er sprach davon, daß er morgen zurückkommen würde."

„Am Weihnachtstage! Freilich für Millionäre giebt es eigentlich keine Weihnacht. Wenn man sich denkt, daß der Marquis von Westminster einen Truthahn äße und dies Weihnacht nennte! Er könnte ja das ganze Jahr hindurch Truthähne essen; ja, er könnte, wenn er sonst wollte, jeden Morgen auf seinem Frühstückstisch ein Gericht haben, welches aus den Zungen von tausend Truthähnen gefertigt wäre. Ein Wechsel der Jahreszeiten ist für den Millionär nicht vorhanden. Sein Haus ist durch Luftheizung vom Keller bis zum Dache durchwärmt, und er hat Pfirsiche das ganze Jahr hindurch. Ich hätte Lobyer heute gern gesprochen, und nun habe ich mich in der Hoffnung, ihn zu sehen, auf schmachvolle Weise Ihnen aufgedrängt, meine Herrschaften."

„Ich glaube nicht, daß Nugent jemals in seinem Leben sich als eine Plage für Andere betrachtet hat," rief seine flotte junge Cousine; „er ist der eitelste Mensch, den es geben kann, und glaubt, wir seien

Digitized by Google

ihm Alle den größten Dank schuldig, weil wir das Vergnügen seiner Gesellschaft genossen haben. Die ganze junge Damenwelt verwöhnt ihn, weil er nun, wo Lord Loncesvalle geheirathet hat, die nächstbeste Partie ist. Ich entsinne mich des Lord Loncesvalle noch recht wohl, als er, um in's Parlament gewählt zu werden, sich in Chiverley um das Interesse der conservativen Partei bewarb. Er war ein sehr eleganter junger Mann, und ich interessirte mich selbst so sehr für ihn, daß ich einige kleine poetische Satyren gegen seine Opponenten schrieb. Ich bitte Dich, Nugent, gehe nun Deiner Wege. Es kann Dir nichts nützen, wenn Du noch länger dableibst, denn in diesem Rocke kann Mrs. Lobyer Dich nicht zum Diner einladen, und für uns Andere alle wird es die höchste Zeit, Toilette zu machen. Vergiß nicht an Jeffs wegen des Lustspiels zu schreiben, welches wir zum sechzehnten Januar aufzuführen gedenken. Du wirst die Rolle des Marquis übernehmen, und wir müssen zu Anfange der nächsten Woche ein Comité zur Besprechung der Costüme ernennen."

„Uebermorgen werde ich wiederkommen und das Stück mitbringen," antwortete Sir Nugent.

Er neigte sich über Florence, um ihr die Hand zu reichen und Lebewohl zu sagen. Er that dies in einer Weise, welche Grund zu dem leisen Verdacht gab, daß es sich zwischen ihnen um etwas mehr als eine gewöhnliche Bekanntschaft handle.

Digitized by Google

Dann bot er ſeiner Couſine die Hand zum Abſchied und ging durch ein kleines Gewächshaus, durch welches man aus dem Morgenzimmer hinaus auf die Terraſſe gelangte, an deren Fuße ſein Jockey die beiden Pferde ſeit einer halben Stunde langſam hin und her führte.

Es war ein ſchöner mondheller Abend, und Miß Grace Eversheb trat an eins der Fenſter, um ihren Couſin fortreiten zu ſehen.

„Rugent muß unſere Geſellſchaft überſchwenglich angenehm finden, ſonſt hätte er Pyramus nimmermehr eine halbe Stunde lang draußen in der Kälte warten laſſen," rief die junge Dame. „Er iſt in Bezug auf ſeine Pferde ungeheuer eigenſinnig, und Pyramus iſt eine noch neue Acquiſition. Ich glaube, er hat zwiſchen vier- und fünfhundert Guineen dafür gegeben."

Cecily und Florence gingen an dieſem Abend zuſammen in ihre Zimmer hinauf, und Letztere folgte ihrer Freundin in das ſchöne kleine Boudoir, wo ein rothes Feuer einladend kniſterte.

„Biſt Du noch nicht ſchläfrig, Cecily?" fragte ſie.

„Nein, liebe Freundin, nicht im mindeſten."

„Nun, wenn Du nichts dagegen haſt, ſo werde ich einige Minuten bei Dir bleiben," ſagte Florence, indem ſie in einem der Lehnſtühle Platz nahm, und mit einem chineſiſchen Handſchirm ſpielte. „Ich für meine Perſon fühle mich nie ſo vollſtändig munter, wie zu dieſer Stunde der Nacht. Ich glaube, wenn

Digitized by Google

die Menſchen achtundvierzig Stunden hintereinander aufblieben, ſo würden ſie immer munterer. So aber zerhacken wir unſer Leben in kleine Stücke und ſind ſelten völlig wach oder völlig im Schlafe. Wie gefällt Dir Sir Nugent Everſhed?"

Dieſe Frage ward in ſehr gleichgültigem Tone hingeworfen, während die Fragerin ihre Augen auf das Feuer heftete.

„Ich kenne ihn wirklich noch nicht genau genug, um Gefallen oder Mißfallen an ihm zu finden," antwortete Cecily.

„Ach Unſinn, Cecily! Das iſt eine Advocatenantwort. Die Frauen ſind mit ihrem Urtheil allemal ſchnell bei der Hand, und ich zweifle nicht, daß Du Dir in dem vorliegenden Falle auch ſchon das Deinige gebildet haſt. Du kannſt nicht ein halbes Dutzend Stunden in Sir Nugent's Geſellſchaft verlebt haben, ohne eine Meinung von ihm zu gewinnen."

„Nun, liebe Freundin, ich glaube, er iſt ſehr ſchön."

„Wirklich?" ſagte Florence, indem ſie die Augenbrauen emporzog und die Achſeln zuckte. „Ja, ich glaube ſelbſt, er iſt, was die meiſten Leute ſchön nennen würden."

„Du nennſt ihn aber nicht ſo?"

„Nun nein; ich habe ſchönere Männer geſehen. Aber was denkſt Du von *ihm*, von ſeinen Manieren, mit einem Worte von ihm ſelbſt?" fragte Florence etwas ungeduldig.

Digitized by Google

„Ich glaube, er ist gerade so wie viele andere junge Männer, die ich gesehen.“

„Aber mein Himmel!“ rief Florence diesmal sehr ungeduldig, „willst Du mir sagen, die meisten jungen Männer seien eben so elegant und gebildet wie Sir Nugent Eversheb?“

„Nein, das will ich nicht gerade sagen. Ich glaube aber, die Mehrzahl der jungen Männer der Jetztzeit besitzt einen hohen Grad von Bildung. Sie reisen alle viel, sie lesen alle, sie —“

„Cecily, wenn Du sprechen willst wie ein Blaubuch oder wie ein statistisches Journal, so gehe ich meiner Wege. Ich sehe schon, Sir Nugent gefällt Dir nicht.“

„Aber, meine liebe, beste Freundin, das habe ich ja durchaus nicht gesagt! Ich sage blos, daß er mir vorkommt wie sehr viele junge Männer, die ich gesehen. Er ist vielleicht schöner, gebildeter und eleganter als die meisten von ihnen, unterscheidet sich von ihnen aber blos dem Grade nach. Ist er ein vertrauter Freund von Mr. Lobyer?“

„Ja,“ antwortete Florence, immer noch in das Feuer schauend, „sie sind sehr intim. Sind das nicht sehr hübsche Ziegel, Cecily?“ fragte sie, indem sie ihre Blicke plötzlich auf die glacirten Ziegel warf, die den Rost des Kamins umschlossen. „Ich wählte das Muster selbst. Der Architekt hatte einen Bronzeofen in dieses Zimmer gesetzt, und dasselbe sollte durch in

Digitized by Google

Röhren zugeführte heiße Luft erwärmt werden. Denke Dir ein Boudoir mit Luftheizung! Ich glaube, wenn man sich recht gründlich elend fühlt, so giebt es nichts Tröstenderes als ein trauliches Feuer. Ein beschwichtigender Einfluß macht sich unwiderstehlich fühlbar, wenn man so im Zwielicht dasitzt und in die rothglühenden Kohlen schaut. Wie aber, frage ich Dich, könnte man dasitzen und eine schwarze Röhre anstieren? Ich glaube, Architekten fühlen sich niemals unglücklich."

Diese Worte schienen anzudeuten, daß eine unglückliche Gemüthsstimmung für Mrs. Lobyer etwas nicht ganz Unbekanntes war. Cecily nahm aber von dieser Bemerkung keine Notiz. Wenn es einer jungen Dame beliebt, so zu heirathen, wie Florence Crawford geheirathet hatte, so ist es für ihre Freunde am klügsten, die Eigenthümlichkeiten ihres Looses zu ignoriren und als ausgemacht zu betrachten, daß sie glücklich sei.

„Ja," sagte Florence nach einer Pause, „Sir Nugent und Mr. Lobyer sind sehr intim, und der Ursprung ihrer Freundschaft hat etwas beinahe Romantisches. Sie waren mit einander in Eton, sie waren von demselben Alter, sie saßen in derselben Klasse, und sie wohnten in demselben Hause. Dabei aber waren sie die bittersten Feinde. Es bestand zwischen ihnen eine förmliche corsische Vendetta. Sir Nugent repräsentirte die aristokratische Partei, Mr. Lobyer die

industrielle. Sie waren die Guelfen und Ghibellinen der Schulbank. Unter diesen Umständen lagen sie sich natürlich fortwährend in den Haaren, denn die Hauptaufgabe der Schüler in Eton scheint wirklich darin zu bestehen, sich mit einander herumzubalgen und Cricket zu spielen. Eines Tages jedoch hatten sie einen ganz verzweifelten Ringkampf mit einander, und der Sieg neigte sich auf Sir Nugent's Seite, denn dieser besitzt, obschon er so schlank und zart aussieht, doch ungeheure Körperstärke. Die Zeugen des Kampfes redeten Mr. Lobyer zu, sich zu ergeben. Das wollte dieser aber nicht, sondern zog, während der Ringkampf noch fortdauerte, ein Messer aus der Tasche und stach Sir Nugent in den Arm. Der Stich war nicht sehr erheblich, glaube ich, die anderen Schüler aber zeigten den Vorgang bei den Lehrern an, es erhob sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung, und Mr. Lobyer ward aus der Schule ausgestoßen. Natürlich war er damals noch sehr jung," setzte Florence etwas verlegen hinzu, „und ich glaube, Knaben von diesem Alter wissen kaum, daß es unrecht ist, unter solchen Umständen von einem Messer Gebrauch zu machen."

Cecily antwortete nicht sogleich. Sie hatte den Mann, dessen Gastfreundschaft sie jetzt genoß, nie recht leiden können, und diese kleine Episode aus der Geschichte seiner Schülerjahre war nicht geeignet, ihr eine bessere Meinung von ihm beizubringen.

„Und doch sind Sir Nugent und Mr. Lobyer

Digitized by Google

jetzt ganz intim?" sagte sie nach einer Weile, denn sie fühlte, daß sie etwas sagen mußte.

„Ja, und dies ist eben der eigenthümlichste Theil der Geschichte. Nach jenem Auftritt in Eton sahen sie einander viele Jahre lang nicht wieder. Sie besuchten verschiedene Universitäten, und Mr. Lobyer beendete, wie Du weißt, seine Ausbildung auf dem Continent. Als das Gut Pevenshall gekauft ward, entdeckte Mr. Lobyer senior, daß der Landsitz des alten Feindes seines Sohnes kaum zehn Meilen weit entfernt lag. Die Nachbarn empfingen Mr. Lobyer den älteren mit offenen Armen, aber er machte sich nicht viel aus Gesellschaft, und da er sehr wenig ausging, so traf er mit Sir Nugent nie zusammen. Mein Gatte kam selten hierher und begegnete daher seinerseits Sir Nugent ebenfalls nicht. Wahrscheinlich bestand das alte Guelfen- und Ghibellinengefühl immer noch, wenn auch in ermäßigtem Grade, und hätte sich vielleicht von Generation auf Generation fortgepflanzt, wenn es nicht einen förmlich romanhaften Abschluß gefunden hätte. Als wir nämlich im vorigen Herbst die Schweiz bereisten, unternahmen wir einmal mit einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft, die fast aus lauter uns unbekannten Personen bestand, einen Ausflug, um an einem besonders romantisch gelegenen, aber sehr schwer zugänglichen Punkte die Sonne aufgehen zu sehen. In Folge eines Zufalls verloren ich und mein Führer Mr. Lobyer und dessen Führer

Digitized by Google

aus den Augen, und da mein Führer nur seinen eigenen nichtswürdigen Dialekt sprach und keine der Sprachen, die ich mit ihm probirte, verstand, so kam ich immer weiter von meiner Gesellschaft hinweg und folgte der Spur eines Theils derselben, welcher eine andere Richtung nach einem andern Punkte eingeschlagen, und wozu ich nach der irrigen Voraussetzung meines Führers gehörte.

„Ich war sehr ärgerlich, daß ich mich nicht verständlich machen konnte, denn ich war des Schnees, des schlüpfrigen Weges und der großartigen Umgebung sehr müde und sehnte mich in sehr unromantischer Weise nach unserm Hôtel zurück, welches ich aber wahrscheinlich niemals wiedergesehen haben würde, wenn nicht einer der Abtrünnigen der ursprünglichen Gesellschaft mich erspäht hätte und mir wohlwollend zu Hülfe gekommen wäre. Er war ein Engländer, konnte aber den Jargon des Führers sprechen und sagte dem dummen Menschen, was ich wollte. Damit nicht zufrieden, bestand er darauf, mich auch selbst zu meiner Gesellschaft zurück zu geleiten, und verließ mich nicht eher, als bis er mich wieder Mr. Lobyer's Obhut übergeben. Ich glaube, wenn ein armer Schiffbrüchiger von einem vorüberfahrenden Schiff aufgefischt wird, so erscheint ihm dasselbe als das schönste, welches er jemals gesehen, und ebenso fand ich meinen Retter sehr angenehm und liebenswürdig. Natürlich fragte Mr. Lobyer, wem er für diesen Dienst zu danken

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

habe u. ſ. w., und die beiden Herren wechſelten ihre Karten, wo ſich dann herausſtellte, daß mein Retter niemand Anderes war als Sir Nugent Everſhed. Später trafen wir uns in dem allgemeinen Gaſtzimmer des Hôtels. Sir Nugent war ſehr freundlich, ignorirte den Vorfall in Eton allerdings nicht, ſprach aber davon als von einem thörichten Knabenſtreiche und ſagte, die alten Perrückenſtöcke von Lehrern, die ſo viel Aufhebens davon gemacht, hätten eigentlich gar nicht das Recht gehabt, ſich in die Sache zu miſchen. Kurz, er benahm ſich ſo zuvorkommend, daß es für Mr. Lobyer oder ſonſt Jemanden geradezu unmöglich geweſen wäre, den Oelzweig, den er in ſo liebenswürdiger Weiſe entgegenbrachte, zurückzuweiſen. Ueberdies fanden wir, daß unſere vorher beſtimmten Reiſerouten ganz dieſelben waren. Sir Nugent erklärte, es ſei dies ein ganz romantiſches Zuſammentreffen. Somit blieben wir mehrere Wochen lang Reiſegefährten, erkletterten miteinander Berge, beſichtigten Kathedralen und Gemäldegallerien, dinirten gemeinſchaftlich und blieben in denſelben Hôtels, ſo daß Mr. Lobyer und Sir Nugent zuletzt miteinander waren wie Brüder. In Paris begegneten wir uns wieder, und Sir Nugent, der ſehr muſikaliſch iſt, war für mich ein ſehr willkommener Begleiter in die Oper. Als wir hieher kamen, ward die vertraute Freundſchaft natürlich fortgeſetzt, und jetzt haben wir keinen häufigeren Gaſt als eben Sir Nugent.“

Digitized by Google

„Und glaubst Du, daß Mr. Lobyer ihn wirklich lieb hat?"

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß sie sind wie Brüder? Wie feierlich Du mich ansiehst, Cecily! Hast Du etwas gegen die Aussöhnung einzuwenden, die durch den Zufall und mich herbeigeführt worden? Würdest Du einer Fortsetzung der Fehde zwischen den Guelfen und Ghibellinen den Vorzug geben?"

„Nein, durchaus nicht, Florence; nichts kann besser sein als diese Aussöhnung, wenn sie von beiden Seiten eine wirklich aufrichtige ist. Ich glaube aber, das Gesetz der Gesellschaft nöthigt die Menschen zuweilen, freundlich zu scheinen, während sie doch niemals wirkliche Freunde sein können. Knabenzänkereien sind vielleicht keine sehr ernsten Dinge, gleichwohl aber glaube ich, daß es schwer sein müsse, eine Schülerfeindschaft von der Art, wie Du beschrieben, zu vergessen. Offen gesprochen, Florence, möchte ich Dir dringend rathen, keine vertraute Freundschaft mit Sir Nugent Eversheb zu pflegen. Ich darf Dir wohl einen guten Rath geben, nicht wahr, liebe Freundin? Ich bin älter als Du, Florence, weißt Du."

„Ich glaube, alle Menschen in der ganzen Welt sind älter als ich," antwortete die ungestüme Mrs. Lobyer, „denn Jedermann scheint zu glauben, die Hauptaufgabe seines Lebens sei, mir gute Rathschläge zu geben. Ich glaube, wenn ich vielleicht einmal ein Verbrechen begehe und vor Gericht gestellt werde, so

Digitized by Google

werde ich mich von meinem Vertheidiger für wahnsinnig erklären und als Grund dafür angeben lassen, daß der fortwährende Druck, den man durch gute Rathschläge auf mich ausgeübt, eine Gehirnerweichung herbeigeführt hat. ‚Na, sei mir nicht bös, Cecily,“ rief die launenhafte Florence, nach ihrer eigenthümlichen Weise in plötzliche Bußfertigkeit umschlagend, „ich weiß, daß Du, Papa ausgenommen, das beste und theuerste befreundete Wesen bist, welches ich in der Welt habe, und ich würde Dir zu Liebe sonst etwas thun. Was aber Sir Augent Evershed betrifft, so habe ich mit seinem freundschaftlichen Verhältniß zu meinem Gatten nichts zu schaffen. Er kommt hieher, um diesen zu besuchen, und das kann ich ihm nicht verbieten.“

„Aber diese theatralischen Vorstellungen, Florence! Wahrscheinlich hast Du Sir Augent aufgefordert, sich dabei zu betheiligen.“

„Ja, das habe ich allerdings gethan. Wenn man fortwährend einen eleganten jungen Mann im Hause hat, so verwendet man ihn auch gern.“

„Du hast aber sehr viele elegante junge Männer im Hause.“

„Allerdings, aber keiner davon ist so vielseitig gebildet wie Sir Augent. Du siehst, daß ich mir durchaus in den Kopf gesetzt habe, ein Lustspiel von Scribe aufzuführen. Liebhabertheater hat man jetzt überall, und ich wußte, daß wir uns blos dadurch

Digitized by Google

hervorthun können, daß wir etwas in französischer Sprache aufführen. Die „Dame von Lyon" und „Stille Wasser sind tief" spielt man überall, ein Lustspiel von Scribe in der Ursprache aber bringt man anderwärts nicht so leicht fertig. Sir Nugent's Accent ist, wie ich weiß, untadelhaft, und er ist der Einzige, dem ich die Rolle des Marquis anvertrauen kann."

„Ist der Marquis eine sehr wichtige Rolle?"

„Ja, er ist die hervorragendste Person des Stücks. Alles hängt von ihm ab."

„Wird Mr. Lobyer sich auch mit bei dieser Aufführung betheiligen?"

„O nein. Er nennt alle dergleichen Dinge Unsinn und dummes Zeug. Er sagt, es gäbe auch ohne ihn Leute genug in der Welt, die bereit seien, Narren aus sich zu machen. Ist das nicht sehr hübsch gesagt? Sein ganzes Denken und Sinnen dreht sich ausschließlich um den Geldmarkt. Ich glaube, er hat sich ein elftes Gebot gemacht, welches lautet: „Du sollst die Börse lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und —"

„Florence!"

„Ja, es ist sehr gottlos von mir, so etwas zu sagen; manchmal aber ist es mir, als ob ich über diesen Geldmarkt noch selbst den Verstand verlieren könnte. Es ist fürchterlich, einen Mann zu haben, dessen Laune von dem Stand der Geschäfte abhängt,

Digitized by Google

und der zuweilen einen ganzen Tag lang mürrisch und brummig ist, weil die grauen Shirtings flau gegangen sind. Andererseits aber ist es auch wieder sehr schön, einen Mann zu haben, der zuweilen mit einem einzigen Geschäft vier- oder fünftausend Pfund verdient. Ich kann mich eigentlich nicht wundern, wenn Männer wie Mr. Lobyer mit Geringschätzung auf die Kunst herabblicken, denn die Kunst ist wirklich ein erbärmliches Geschäft im Vergleich mit Handel und Industrie, besonders heutzutage, wo Alles nach seinem Geldwerth taxirt wird. Mein Vater hat sich, wie man annimmt, hoch emporgearbeitet, und dennoch, nachdem er ein ganzes Jahr Mühe und Nachdenken auf ein Gemälde verwendet oha, so bekommt er dann schließlich weniger dafür, als mein Gatte durch ein glückliches Geschäft mit Amerika in einem einzigen Tage verdienen kann. O Cecily, wie verabscheue ich aber dennoch Industrie und Handel und Alles, was damit zusammenhängt!"

Dies war keine sehr verheißungsvolle Bemerkung von der Gattin eines reichen Industriellen, und Cecily fand es gerathen, keine Notiz davon zu nehmen. Florence's Heiterkeit und Munterkeit schienen durch den Einfluß des Geldmarktes für den Augenblick verscheucht worden zu sein. Sie ließ ein langgedehntes Gähnen hören, welches halb ein Seufzer war, und wünschte dann ihrer Freundin gute Nacht.

Cecily blieb in dieser Nacht noch lange an ihrem

Digitized by Google

Kaminfeuer ſitzen, und das Loos der brillanten Mrs. Lobyer gab ihr Stoff zu wehmüthigen Betrachtungen. Gegenwärtig ſah es noch ganz ſchön und glänzend aus, aber wie ſtand es damit in der Folgezeit? Düſtere Ahnungen erfüllten Cecily's Gemüth, indem ſie an die unbekannte Zukunft dachte, welcher die frivole junge Frau mit ſo leichtfertigen Schritten entgegenging.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Mrs. Lobyer's Schreckbild.

Der Weihnachtstag in Pevenshall war ziemlich so wie jeder andere Tag.

In der Dienerstube ward allerdings vielleicht ein wenig mehr gegessen und getrunken als gewöhnlich, denn der männliche Theil der hier sich bewegenden Wesen schien eine außergewöhnliche Consumtion von starken warmen und gewürzten Getränken als für die richtige Feier dieses Tages unentbehrlich zu betrachten.

Ein gemüthliches Kartenspielchen und eine Kanne Glühwein verschönten den heitern Abend in dem Zimmer der Haushälterin, während ein Ladenjüngling, der Miß Eversheb's Zofe die Cour machte und aus der Stadt herbeigekommen war, um den Weihnachtstag in Gesellschaft seiner Verlobten zuzubringen, seine Witze riß und dadurch zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit in bedeutendem Grade beitrug.

Digitized by Google

In diesen unteren Regionen erschien der Riesenplumpudding der traditionellen Weihnacht bei der Mittagsmahlzeit, die um drei Uhr stattfand, in einer Glorie von Spiritusfeuer und später auf der reichbesetzten Abendtafel wieder kalt und massiv. Hier, unter Mr. Lobyer's wohlgenährten Untergebenen, ließ mit einem Worte der muntere Weihnachtskönig sich herab, sein freundliches, rothbäckiges Gesicht in seiner ganzen sagenhaften Gemüthlichkeit zu zeigen.

An der Tafel des Hausherrn aber war der muntere Weihnachtskönig ein armseliges Geschöpf und ward bei einem der späteren Gänge durch einen Truthahn repräsentirt, der schmachvoller Weise durch einen Unterkellermeister auf dem großen eichenen Seitentisch tranchirt und in kleinen Portionen herumgereicht ward, um verächtlich von den übersättigten Gästen zurückgewiesen zu werden, welche soeben mit jungen Enten und grünen Erbsen, die jetzt eine halbe Guinee der Löffel voll kosteten, regalirt worden.

In Mr. Lobyer's Salon schien es Sommer zu sein, denn die Feuer an jedem Ende des geräumigen Zimmers waren mittelst großer pariser Schirme verdeckt, durch welche die rothe Gluth blos einen rosigen Schimmer hindurchwarf, der dem ersterbenden Sonnenlicht an einem Sommerabendhimmel glich, und die Atmosphäre duftete von Rosen und Myrten, von Vergißmeinnicht und Hyacinthen, die in Jar-

Digitized by Google

dinièren von Goldbronze blühten oder in hohen schlanken Vasen von zerbrechlichem Glas welkten.

Der Besitzer einer Million ist die irdische Verkörperung des Zeus. Auf sein Geheiß reifen die Sommerfrüchte zu Weihnacht, um seines Vergnügens willen verwandelt sich der kalte Winter in eine Zeit der Rosen. Aus diesem Grunde steht auch nicht zu erwarten, daß der Millionär aus seinem gewohnten Gleise herausgehen werde, weil es der großen Herde einfällt, lustig zu sein und an diesem Tage allerhand alt hergebrachte Narrenspossen vorzunehmen.

So verrieth auch Mr. Lobyer's Benehmen an diesem fünfundzwanzigsten December nicht die mindeste Sympathie mit der Stimmung, die dem gemeinen Haufen zu dieser Zeit des Jahres eigen zu sein pflegt.

Ungefähr fünf Minuten vor dem Diner erschien er in tadellosem Abendcostüm und seinen Liebling, einen winzig kleinen Mops, auf einer seiner großen starken Hände tragend im Gesellschaftszimmer. Als Cecily eintrat, stand er in seiner gewohnten Haltung an den Kaminsims gelehnt und liebkoste sein Thier, indem er mürrisch vor sich hinblickte.

Bei Tische benahm er sich auf seine gewöhnliche liebenswürdige Weise, und jene gutmüthigen Leute, welche nie müde wurden, das Lob ihres Wirths zu preisen und ihn einen „ungeschliffenen Diamant" zu nennen, fanden ihn an diesem Abend ganz besonders gewinnend. Er sei so witzig, so originell, sagten sie

Digitized by Google

im Vertrauen zu einander, wenn er dann und wann im Laufe des Bankets eine unfeine Bemerkung fallen ließ.

Er schien sehr froh zu sein, wieder zu seinem Mops zu kommen, der, als die Herren sich aus dem Speisezimmer in den Salon begaben, friedlich auf dem dickhaarigen Kaminteppich schnarchte. Er hob das Thier bei einem Ohre empor und zog sich damit in die Tiefen eines Lehnstuhls zurück, von wo aus man im Laufe des Abends dann und wann ein halb unterdrücktes Knurren und Kleffen vernahm.

„Ich fürchte, die grauen Shirtings gehen wieder einmal flau," flüsterte Florence ihrer Freundin zu, während sie sich mit dieser anschickte, ein Duett vorzutragen.

Um zehn Uhr wurden jene prachtvollen Geschöpfe, die beiden riesigen Lakaien, hereingerufen, um die Jardinièren und Etagèren aus der Mitte des Zimmers hinwegzurollen, während Cecily und ein junger Pianist sich an das Instrument setzten, um Quadrillen und Walzer aufzuspielen.

Gleichzeitig tauchte Mr. Lobyer aus den Tiefen seines Lehnstuhls auf, schleuderte den Mops in einen Winkel und schritt auf eine der Thüren zu.

„Kommen Sie mit, Chapman; wir wollen im Billardzimmer eine Cigarre rauchen," sagte er zu einem seiner Geschäftsfreunde, einem kahlköpfigen rothbäckigen Mann, von welchem in der Regel Niemand die mindeste Notiz nahm.

Digitized by Google

Nachdem Mr. Lobyer ſich einmal mit dieſem Begleiter entfernt, bekamen ihn ſeine Gäſte an dieſem Abend nicht wieder zu ſehen. Der Tanz hatte ſeinen luſtigen Fortgang, und eine Million Sterne funkelten an dem kalten blauen Himmel auf Pevenshall herab, während aus Mitternacht Morgen ward und die gefeierte Schönheit des Salons die muntere, witzige, coquette blonde Mrs. Lobyer war.

Die Weihnacht aber kam und ging, und die ſeit ſechs Monaten vermählte Gattin hatte keinen liebenden Geſpons, der ihre Hand in die ſeine gefaßt und geſagt hätte: „Gott ſegne Dich, meine Theure, in dieſer Nacht vor allen anderen Nächten des Jahres, ebenſo wie in allen zukünftigen!“

Am ſechsundzwanzigſten December erſchien Sir Rugent Everſhed, und zwar, zum großen Erſtaunen ſeiner Couſine Grace, mit dem Luſtſpiel von Scribe in der Hand.

„Jeffs muß Dich ſehr ſchnell bedient haben,“ ſagte ſie. „Mich läßt er, wenn ich etwas von ihm haben will, gewöhnlich viel länger warten.“

Die Sache hing nicht von Jeffs ab,“ antwortete der Baronet. „Ich ritt, als ich mich vorgeſtern Abend von hier entfernte, nach Chiverley hinüber und ließ gleich nach Paris telegraphiren. Dies war noch leichter, als erſt an Jeffs zu ſchreiben, und ich hatte mir einmal in den Kopf geſetzt, das Luſtſpiel heute mitzubringen.“

Digitized by Google

Sir Nugent sah, indem er dies sagte, mehr Mrs. Lobyer als seine Cousine an; die beiden Damen standen aber nebeneinander, und die Augen eines Mannes nehmen zuweilen, ohne daß er es weiß, die falsche Richtung.

Nach dem Imbiß verfügte sich die bei der beabsichtigten theatralischen Vorstellung betheiligte Gesellschaft in das Morgenzimmer, wo Sir Nugent das Lustspiel vorlas, und wo über die Vertheilung der Rollen entschieden ward.

Mrs. Lobyer sollte die Heldin, eine bezaubernde junge Wittwe, und Sir Nugent den Marquis spielen, einen armen, tollköpfigen, stolzen Mann, der sich leidenschaftlich in die bezaubernde junge Wittwe verliebt hatte.

Miß Grace Eversheb verstand sich dazu, eine boshafte alte Wittwe zu geben, die zwischen dem Taugenichts von Marquis und der bezaubernden Wittwe Unheil stiftete, und die übrigen Rollen wurden von einem Landgutsbesitzer, der eine Zeit lang in Bonn studirt hatte und das Französische so sprach, wie es von deutschen Lehrern gelehrt wird, und zweien von Mr. Lobyer's Londoner Freunden übernommen, flotten, leichtfertigen Herren, die in allen modernen Sprachen bewandert und in jeder Kunst geübt zu sein schienen, nur nicht in der, sich frei von Schulden zu halten.

Einer der Officiere von Chiverley, von welchem man wußte, daß er als dilettirender Schauspieler gar

Digitized by Google

nicht Uebles leiſtete, ward aufgefordert, auch eine Rolle zu übernehmen, lehnte dies aber ſeufzend ab.

„Wenn Ihr Stück zur Aufführung kommt, werde ich in den Wildniſſen von Kerry ſein," ſagte er. „Unſer Regiment hat Befehl zum Abmarſch erhalten. Am Zehnten rückt es aus, um nach Tralee eingeſchifft zu werden, und das elfte, welches aus Indien zurückkommt, rückt in unſere Quartiere. Ich habe oft über das langweilige Leben in Chiverley gemurrt; wie werde ich aber unſere Nachfolger beneiden! Jetzt erſcheint mir Cheverley als ein höchſt gemüthliches altes Neſt, während es überdies noch den hohen Vorzug hat, daß es kaum eine Stunde weit von Pevenshall Place entfernt iſt. Ich bin neugierig, ob man an einem Orte wie Tralee wirklich *leben* kann. Mir iſt es immer, als müßten wir gleich in der erſten Nacht nach unſerer Ankunft von den wilden Eingeborenen umzingelt und ſcalpirt werden. Welches Glück doch dieſes elfte Regiment in Indien gehabt hat! Jener junge Gordon, der einen ſteinreichen Vater hat, iſt in den letzten wenigen Monaten avancirt. Das Scharmützel bei Burradal Tſchudah hat ihn zum Major gemacht."

Cecily fühlte, wie ihr das Blut einen Augenblick lang in das Geſicht emporſtieg, und dann bemächtigte ſich ihrer eine tödtliche Schwäche. Das ganze Zimmer drehte ſich vor ihren Augen im Kreiſe herum, und es war ihr, als ſäße ſie in einem Strudel von

Digitized by Google

Licht und Farbe. Die gedämpften Stimmen und das melodische Gelächter schlug an ihr Ohr wie mißtönendes Geklirr.

Dieser Zustand dauerte aber nur einen Augenblick. Die weibliche Würde kam ihr nach der ersten kurzen Erschütterung der Ueberraschung zu Hülfe, und als Grace Eversheb gleich darauf eine frivole Frage an sie richtete, war sie im Stande, in ruhigem, festem Tone zu antworten.

„Was ist er mir?" dachte sie, „oder was kann er mir jemals sein? Und warum erschrecke ich, zu hören, daß er wahrscheinlich bald sich innerhalb kurzer Entfernung von dem Hause befinden wird, in welchem ich weile?"

Dann aber begann sie doch zu überlegen, ob sie ihren Besuch in Pevenshall nicht unter irgend einem Vorwande zum baldigen Abschluß bringen könnte. Florence hatte sie eingeladen, auf eine lange Zeit zu ihr zu kommen, und jetzt war sie erst seit ungefähr zehn Tagen da; da es aber Mr. O'Boyneville unmöglich war, London zu verlassen, so hatte seine Gattin einen sehr guten Grund, dorthin zurückzukehren.

Während Cecily hierüber nachdachte, hatte das Gespräch um sie herum seinen Fortgang, und es dauerte nicht lange, so hörte sie Sir Nugent Eversheb von Hector Gordon sprechen.

„Er ist ein herrlicher Mann," sagte der Baronet. „Ich traf ihn vor sechs Jahren in Deutschland, und

Digitized by Google

wir waren sehr oft beisammen. Er gehört ganz zu der Art Leute, wie wir sie in Indien brauchen, er ist der Mann, der nicht weiß, wenn er geschlagen wird. Ich war mit ihm in Heidelberg bei einem revolutionären Krawall betheiligt. Ha, wie schlug er drauf los! Die Studenten wollten ihm, als der Trödel vorüber war, große Ehrenbezeigungen erweisen, er aber wollte nichts davon wissen. Welch eine herrliche Nacht verlebten wir damals! Wir waren unser Fünf — ein tollköpfiger Kauz, der sich einbildete, ein Poet zu sein, ein paar Metaphysiker, Gordon und ich. Ich entsinne mich, als ob es erst gestern gewesen wäre, wie wir auf dem Balcon des Hôtels saßen, Rheinwein tranken und noch lange nach Mitternacht philosophische Gespräche führten, bis das letzte blinkende Licht in der alterthümlichen Stadt ausgelöscht war und jedes Dach und jeder Thurm klar und scharf im Mondschein hervortrat. Gordon muß ein herrlicher Kerl sein, wenn er nicht seit jener Zeit ausgeartet ist. Wir pflegten ihn damals den „schottischen Löwen" zu nennen. Junge Mädchen und alte Weiber rannten an die Fenster, um ihn anzugaffen, wenn er mit seinem langen blonden Haar das elende Pflaster entlang schritt. Es soll mich sehr freuen, wenn er mir diesen Winter in den Weg kommt, obschon es mir sehr leid thut, daß man Euch arme Teufel nach Tralee schickt, Foster."

Die Gesellschaft in Pevenshall interessirte sich für

die Costüms, welche das Lustspiel nöthig machte, mehr als für die Vorzüge und Verdienste des Majors Gordon; deshalb ward über diesen nichts weiter gesprochen.

Sir Nugent ward beauftragt, an einen Londoner Costumier zu schreiben, welcher die männlichen Anzüge beschaffen sollte. Zugleich machte der Baronet sich anheischig, eine Anzahl colorirter Lithographien herbeizuschaffen, nach welchen die Damen ihre Costüms wählen könnten.

Nachdem er sich in dieser Weise verbindlich gemacht, nahm er Abschied, nicht ohne zuvor noch eine Einladung zum Diner am nächstfolgenden Tage von Mr. Lobyer empfangen zu haben, der, ehe noch die Gesellschaft auseinander ging, in das Morgenzimmer kam und, so weit bei ihm davon die Rede sein konnte, seinen Besuchern und der Welt im Allgemeinen gegenüber sich in ganz liebenswürdiger Stimmung zu befinden schien.

Cecily verließ das Gesellschaftszimmer an diesem Abend ziemlich zeitig, um auf ihrem Zimmer einige Briefe zu schreiben. Sie schrieb eine lange, geschwätzige Epistel an ihren Gatten, erzählte ihm von den Lustbarkeiten in Pevenshall, von der beabsichtigten theatralischen Aufführung und von allen anderen Dingen, von welchen sie glaubte, daß sie ihn während der wenigen Minuten, wo er ihren Brief las, interessiren könnten. Der Umstand, daß er selbst viel zu thun

Digitized by Google

hatte und ihr nur wenige, rasch hingeworfene Zeilen schreiben konnte, gab ihr nicht das Recht, ihm ebenfalls kurze Briefe zu schreiben, und sie war eifrig bedacht, ihre Pflicht zu thun, selbst wenn diese Pflicht dann und wann ein wenig ermüdend und langweilig war.

„Und doch bezweifle ich, ob er, selbst während er meinen Brief liest, im Stande sein wird, sich einmal seine entsetzliche Juristerei auf einige Minuten aus dem Sinn zu schlagen," dachte sie, indem sie ihren Brief beendete.

Im Laufe ihres Schreibens hatte sie auch den Wunsch ausgesprochen, nach London zurückzukehren.

„Ich befinde mich hier unter sehr angenehmen Leuten, aber möchte doch nicht gern allzu lange von daheim wegbleiben," schrieb sie, und seufzte ein wenig, als sie das Wort „daheim" schrieb. „Da es Dir unmöglich ist, mir hieher nachzukommen, so glaube ich, ich werde wohlthun, in den ersten Tagen der nächsten Woche nach Brunswick Square zurückzukehren. Du wünschtest, daß ich einige Veränderung der Luft und des Aufenthalts hätte, und den Nutzen, den mir dies gewähren kann, habe ich nun gehabt. Du weißt, wie wenig ich mir aus Lustbarkeiten mache und wie behaglich ich mich bei meinen Büchern und meinem Piano fühle. Schreibe mir, lieber Laurence, mit umgehender Post ein paar Worte, damit ich weiß, ob ich zu Anfange nächster Woche wiederkommen darf."

Digitized by Google

Florence lugte, ehe sie sich zu Bett begab, in das Zimmer ihrer Freundin hinein, und Cecily erwähnte den Brief, den sie soeben geschrieben.

„Ich glaube, wenn mein Gatte nicht hieherkommen kann, so muß ich nächste Woche nach London zurück, liebe Florence," sagte sie.

Florence erklärte jedoch sofort, daß davon nicht die Rede sein könne.

„Du bist zu mir gekommen, und ich gedenke Dich zu behalten," sagte sie. „Du bist hier, um einmal in einer andern Umgebung zu leben und andere Luft zu athmen, und nun willst Du nach kaum vierzehn Tagen wieder nach dem schrecklichen London zurück, ja, Du willst sogar nicht einmal die Aufführung unseres Lustspiels abwarten! Das ist ein wenig zu abgeschmackt. Ich hätte Dich zwingen sollen, auch eine Rolle zu übernehmen. Wenn Du aber widerspenstig bist, so schreibe ich selbst an Mr. O'Boyneville und bitte ihn, gegen Deine Rückkehr sein Veto einzulegen."

„Aber, liebe Florence, Du mußt doch wissen, daß ich nicht so lange von daheim wegbleiben darf."

„Davon weiß ich gar nichts. In dem letzten Briefe, den Du mir zeigtest, schrieb Mr. O'Boyneville, es sei ihm angenehm, zu hören, daß Du Dich hier amüsirtest, und er säße bis über die Ohren in der Arbeit. Nun frage ich, wozu braucht ein Mann, der bis über die Ohren in der Arbeit sitzt, eine Frau?"

Es folgten auf diese erste Discussion in den nächst-

Digitized by Google

folgenden Tagen noch viele andere über denſelben Gegenſtand, und Cecily fand, daß es durchaus nicht leicht war, von Pevenshall fortzukommen, beſonders da ſie überdies von ihrem Gatten einen Brief erhielt, worin er ſie bat, ſo lange bei ihren Freunden zu bleiben, als ſie Luſt hätte, und zugleich verſprach, wenn ſie bis zu Anfang Februar bliebe, dann auf einen oder zwei Tage zu kommen und ſie abzuholen.

Es blieb ihr deshalb weiter nichts übrig, als zu bleiben, und im Grunde genommen hatte ſie ja gar keinen ſtichhaltigen Grund, fortzugehen. Was ging es ſie an, wenn Hector Gordon mit ſeinem Regiment nach Chiverley kam? Konnte ſeine Ankunft für ſie ein Grund ſein, die Flucht zu ergreifen? Allerdings war es ſehr leicht möglich, daß die Officiere des einrückenden Regiments ebenſo Hausfreunde in Pevenshall wurden, wie die des abrückenden geweſen waren; aber was ging es Lady Cecily O'Boyneville an, wo oder wann ſie ihrem alten Bekannten aus dem kleinen Seebadeorte wieder begegnete?

So waren Cecily's Gedanken, wenn ſie überhaupt an Hector Gordon dachte; nachdem ſie aber einmal beſchloſſen, bis zum natürlichen Ende ihres Beſuchs in Pevenshall zu bleiben, verſuchte ſie jeden Gedanken an Hector und ſeine mögliche Ankunft aus ihrem Gemüth zu verbannen.

Sie überließ ſich den Frivolitäten des Cirkels ihrer Freundin und fand dieſe Frivolitäten in ihrer

Digitized by Google

Weiſe ſehr angenehm. Wenn es ein nutzloſes und deshalb gewiſſermaßen ſündiges Leben war, ſo war es, ſo lange die Friſche der Jugend währte, wenigſtens auch ein ſehr angenehmes, ja, Cecily hatte an ihrer Tante geſehen, daß dergleichen Frivolitäten ſelbſt dem Alter noch leidlich angenehm ſein konnten.

Trotz allem Glanze aber und trotz aller Luſtbarkeiten, woran Mrs. Lobyer's Leben jetzt ſo reich war, fand Cecily, daß ſie ihre Freundin mehr bemitleidete als beneidete.

„Ganz gewiß muß der Tag kommen, wo ſie aller dieſer Dinge überdrüſſig iſt," dachte ſie, wenn Florence einmal durch ihre Lebhaftigkeit die ganze Geſellſchaft entzückt hatte. „Sie hat zu viel Vergnügungen, zu viel Glanz und Luxus. Sie kommt mir vor wie ein weiblicher Xerxes. Früher oder ſpäter muß ſie jedes irdiſchen Genuſſes überdrüſſig werden und wird dann nach irgend einem neuen Vergnügen verlangen. Wie überdrüſſig muß Kleopatra aller Dinge auf Erden geweſen ſein, als ſie jene aufgelöſte Perle trank! Sicherlich war ſie damals des Lebens ſchon nicht viel weniger müde, als da ſie ihrem Leben durch die Natter ein Ende machte. Und Salomo — welche unausſprechliche Ermüdung liegt in jeder Zeile jenes wunderbaren Buches, worin er die Eitelkeit und Unfruchtbarkeit ſeines Lebens beklagt! Ich kann nicht umhin, an dieſe Dinge zu denken, wenn ich ſehe, wie Florence von einem Vergnügen zum andern eilt

Digitized by Google

— von einem Jagdfrühstück in ihrem Hause zu einem Morgenconcert in Chiverley, dann zu einer Rundreise in den Kaufläden, wobei sie Unsummen an Dinge verschwendet, die sie nicht braucht, dann wieder nach Hause, um neue Gäste beim Diner zu finden, und dann zur Aufführung von Charaden oder lebenden Bildern oder einem Contretanz. Aller dieser Dinge muß sie zuletzt müde werden; ehe aber diese Zeit kommt, wird diese fortwährende Aufregung eine Gewohnheit und die Gesellschaft ihr ebenso zum Bedürfniß geworden sein wie meiner Tante. Ich denke dabei an jenen Vers von Pope:

„Und rund umher der Schönheit Geister schweben."

Welch ein Bild beschwören diese Worte herauf! Wer würde einer Häuslichkeit und den häuslichen Pflichten nicht den Vorzug geben vor jener ununterbrochenen Reihenfolge von Vergnügungen, welche so bald aufhören zu gefallen?"

Und dann dachte Cecily an das große düstere Haus in Bloomsbury und fragte sich, ob die heitere Ruhe der idealen Häuslichkeit jemals diese unwirthliche Wohnung durchdringen würde. Sie hatte an den südlichen Fenstern Vögel aufgehängt und ländliche Blumenkörbchen und andere dergleichen Dinge zur Ausschmückung des Gesellschaftszimmers gekauft; trotzdem aber war sie noch nicht im Stande gewesen, ihm jenen heimischen, traulichen Anstrich zu geben, nach welchem ihre Seele sich sehnte.

Digitized by Google

Die Gäste in Pevenshall waren eifrig mit den Vorbereitungen zu dem Luſtſpiel beſchäftigt. Die Proben fanden in dem Billardzimmer ſtatt, und das Billard ward in eine dunkle Ecke geſchoben, zum großen Aerger Mr. Lobyer's, der aus Verzweiflung nach Mancheſter floh.

Während der vierzehn Tage, welche dem hochwichtigen Abend vorangingen, fand jeden Tag eine Probe ſtatt, denn es iſt merkwürdig, wie viel Proben ein Luſtſpiel von Scribe verlangt, wenn die Darſteller aus ſchönen jungen Damen und eleganten jungen Herren beſtehen.

Die Sache hätte ſich vielleicht in kürzerer Zeit bewerkſtelligen laſſen, wenn dem gleichmäßigen Fortſchritt derſelben nicht fortwährend Hinderniſſe in den Weg getreten wären.

An dem einen Tage unterbrach das Eintreffen einer Kiſte mit gepuderten Perrücken von London die Probe und machte ihr ſchließlich ein Ende, denn Mrs. Lobyer lief fort, um ihre Perrücke aufzuprobiren, die anderen Damen folgten ihrem Beiſpiel, und dann wurden die Herren von einer gleichen Neugier in Bezug auf die Wirkung des Puders ergriffen.

Die Folge hiervon war ein allgemeines Aufprobiren von Perrücken, die ſammt und ſonders von den Trägern für widerwärtig, häßlich und abſcheulich erklärt wurden, denn eine gepuderte Perrücke macht in Verbindung mit modernem Coſtüm in dem kalten

Digitized by Google

Sommersonnenlicht einen keineswegs angenehmen Effect.

Andere Proben wurden durch allerlei Meinungsverschiedenheiten über scenische Arrangements unterbrochen. Sir Nugent Eversheb wollte Vieles anders als die Herren von London, während einer der letzteren darauf pochte, daß er einmal im Hause der Gräfin von Warlinghame bei Aufführung der „Lästerschule" mit thätig gewesen.

Außerdem ging viel Zeit dadurch verloren, daß die Damen fortwährend untereinander plauderten und kicherten, während diese oder jene Person gerade im wichtigen Augenblick fehlte, so daß manche Scenen nachprobirt werden mußten und das Hin- und Hergerede kein Ende nahm.

Dennoch aber war die Sache ein ganz köstlicher Spaß, der Alle ungeheuer zu amüsiren schien. Mr. Lobyer, der zuweilen im Laufe des Morgens auf einen Augenblick in das Billardzimmer trat, pflegte über die Beschäftigung seiner Gattin und ihrer Gäste eine verächtliche Bemerkung hinzuwerfen und dann unverweilt seine Flucht nach Manchester anzutreten.

Und so verging ein Tag nach dem andern, bis am Abend vor der Aufführung die letzte Probe stattfand und Alle in Wiedergabe der Worte des liebenswürdigsten der neueren Dramatiker für tactfest erklärt wurden.

Die Costüms waren auch angekommen, nachdem

Digitized by Google

die Träger derſelben vor Furcht, daß ihr Gefieder nicht zur rechten Zeit eintreffen würde, unausſprechliche Qualen erduldet.

Die Bühne war in dem Billardzimmer aufgeſchlagen, und nie war ein zeitweiliges Theater in ſeinen Arrangements vollſtändiger.

Mrs. Lobyer's Eifer und Lebendigkeit ſtieg mit der Ausſicht auf Triumph, und ihr Gatte ward, ſowie der wichtige Augenblick nahte, gegen ihre „Narrheit" immer verächtlicher und gleichgültiger.

Der ſechzehnte Januar ſollte ein ſehr großartiger Tag in Pevenshall werden. Am Morgen ſollte ein Jagdfrühſtück, am Abend große Tiſchgeſellſchaft, nach der Tafel die theatraliſche Aufführung und nach dieſer Entfaltung von Dilettantentalent ein Ball ſtattfinden, auf welchem die Darſteller des Luſtſpiels in ihrem theatraliſchen Coſtüm erſcheinen ſollten.

In ſo weit als Mr. Lobyer ſich für irgend etwas außer dem Geldmarkt intereſſiren konnte, intereſſirte er ſich für das Jagdfrühſtück und die Tafel, bei welchen beiden Gelegenheiten die Männer ſeiner Art in großer Anzahl vertreten waren.

Der Herr von Pevenshall hatte ſchon zu einer ſehr frühen Zeit ſeiner Exiſtenz Mittel und Gelegenheit gehabt, alle Vergnügungen durchzumachen, und da er nicht mit einem großen Vorrath von Lebhaftigkeit begabt war, das Feuer ſeiner Natur ſehr ſchnell erſchöpft.

Digitized by Google

Während der letztvergangenen Jahre seines Lebens war die ganze Kraft seines Geistes und die ganze Energie seines Charakters nur dem einen Endziel des erfolgreichen Geschäftsmannes zugewendet gewesen. Zwanzig Procent zu verdienen, wo Andere nur fünfzehn verdienten, die Zukunft des Geldmarktes zu errathen, den Einfluß kommender Ereignisse zu berechnen und sich auf diese Weise zu bereichern — dies war es, weswegen Mr. Lobyer seine Tage mit tiefem Nachdenken und seine schlaflosen Nächte in Sorge und Unruhe hinbrachte.

Dennoch aber war er, wenn auch nur in seiner eigenthümlichen trägen Weise, immer noch fähig, ein gewisses Vergnügen an dem Glanz seiner Umgebung, an der Geschicklichkeit seines Kochs, an der Vollkommenheit seiner Weine und an der Huldigung zu finden, die ihm von den Günstlingen des Geldmarktes dargebracht ward.

Er empfand eine so zu sagen grimmige Genugthuung in dem Bewußtsein, daß seine Gattin schön war, und daß andere Männer sie bewunderten und ihn beneideten, weil er ihr Gatte war. Wäre er ein orientalischer Potentat gewesen, so hätte er sich hundert Weiber genommen — nicht sowohl um seines eigenen Vergnügens oder Glückes willen, als vielmehr in der Hoffnung, daß andere Potentaten, die sich blos des Besitzes von fünfzig Frauen rühmen könnten, ihn um die Freuden seines Harems beneiden würden.

Digitized by Google

Da er aber kein orientalischer Potentat war, so hatte er Alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um das hübscheste weibliche Wesen und die insolenteste Coquette, die er jemals kennen gelernt, an sich zu fesseln. Er hatte seinen Wunsch erreicht und wußte, daß dies Anderen Aerger und Verdruß bereitete.

Von seiner Kindheit an hatte er eingesehen, wie vortheilhaft es sei, der Sohn eines Millionärs, gleichsam im commerciellen Purpur geboren zu sein, und der Wunsch seines Lebens war gewesen, daß Alles, was ihm gehöre, unendlich besser sei als das Besitzthum anderer Leute.

Wäre ein anderer Millionär in dieser Gegend aufgetaucht und hätte sich ein größeres Haus gebaut als Pevenshall, so hätte Mr. Lobyer seinen Sachwalter beauftragt, Pevenshall an den Meistbietenden loszuschlagen, und sich dann einen stattlicheren und größeren Palast gebaut, als der des neuen Millionärs gewesen wäre.

Möglich ist, daß er, wenn auch nur unklar, fühlte, daß er, abgesehen von seinem Gelde betrachtet, ein sehr geringfügiges und abscheuliches Wesen sei, und daß ihm deshalb viel daran lag, den Nimbus, welchen glänzende Umgebungen selbst dem gewöhnlichsten Gegenstande verleihen können, möglichst auszubeuten.

Der Aladdin, der auf den Straßen und in den Gäßchen der Stadt spielt, ist weiter nichts als das elende Ueberbleibsel eines verstorbenen Schneiders,

Digitized by Google

der Aladdin dagegen, der einen Garten beherrscht, dessen Früchte Rubinen und Diamanten sind, der einen bezauberten Palast bewohnt und das Ei des Vogels Rock besitzt, ist ein ganz anderer Mann. Man denkt ihn sich mit glänzenden Geweben von Gold- und Silberstoff angethan, von Juwelen funkelnd, schön, flott, elegant, köstlich — oder mit einem Wort erfolgreich, und die gemeine Vergangenheit des Schneidersohnes wird vollständig vergessen.

Mr. Lobyer war weder ein anspruchsvoller, noch ein tyrannischer Ehemann. Er hatte sich von dem Artikel Weib ebenso das Beste verschafft, wie er in den Artikeln Pferde, Gemälde und Hunde das Beste besaß. Wenn er seine Gattin etwas weniger ästimirte als sein Jagdpferd oder seinen Mops, so gab er ihr wenigstens so viel, als sie ein Recht hatte von ihm zu erwarten.

Sie hatte ihn seines Geldes wegen geheirathet, und er gab ihr sein Geld. Sie verthat so viel, als ihr beliebte, sie amüsirte sich nach ihrer eigenen Weise.

Wenn sie dann und wann in Folge einer vorübergehenden Anwandlung von Gewissensscrupeln einen Versuch machte, ihn zu Rathe zu ziehen oder sich nach seinem Belieben zu richten, so trug er Sorge, ihr zu zeigen, daß sein Leben mit dem ihrigen durchaus nichts zu schaffen habe, und daß sie, wenn sie ihn zu Rathe zöge, ihn nur unaussprechlich langweile.

Er gab ihr sehr deutlich zu verstehen, daß sie blos

Digitized by Google

ein Theil seines Pompes und Glanzes sei, und daß sie weiter nichts zu thun habe, als sich vollkommen schön zu kleiden und den Neid seiner Schmarotzer und Vertrauten zu erregen.

Wenn er ihr kostbare Juwelen schenkte, so geschah es, damit sie eine wandelnde Verkündung seines Reichthums und seiner Wichtigkeit sei, und wenn sie in einer einfachen, mädchenhaften Toilette zur Tafel erschien, so warf er ihr grimmige Blicke zu, denn er verlangte, daß sie durch ihre persönliche Erscheinung die strahlende Gewalt der Sonne seines Reichthums vermehre.

„Was zum Teufel bewog Dich, als Brownjohn, der große Oelhändler, hier war, solche verwünschte Rosenknospen in's Haar zu stecken?" fragte er, die Stirn runzelnd. „Habe ich Dir vielleicht deshalb für fünf- oder sechstausend Pfund Diamanten geschenkt, damit Du sie einschließest und Dich in weißem Mousselin und einem blauen Bande herausputzest, wie eine Pensionsschülerin, die in die Tanzstunde gehen will? Brownjohn's altes dickes Weib trug eine Diamantbroche, die neben Deinem Diadem gelb ausgesehen hätte wie Gerstenzucker, und Brownjohn ist gerade der Mann, der von solchen Dingen Notiz nimmt."

„Aber was kommt darauf an, wie ich gekleidet bin?" pflegte Florence zu fragen. „Mr. Brownjohn weiß ja, wie reich Du bist."

Digitized by Google

„Ja, vielleicht weiß er es, vielleicht aber auch nicht. Du kennst diese Kerls von Manchester nicht; sie glauben weiter nichts, als was sie sehen, und Brownjohn weiß, daß ich mich in den letzten sechs Monaten tüchtig hineingesteckt habe."

Florence freute sich in ihrem Innern, daß sie mit den Idiosynkrasien Mr. Brownjohn's und anderer Leute seines Schlags nicht genauer bekannt war. Sie ahnte, daß der Ausdruck „sich tüchtig in etwas hineingesteckt haben" nichts Angenehmes bedeute; da ihrem Gatten aber an ihrer Sympathie weiter nichts zu liegen schien, so hielt sie sich auch in keiner Weise für verpflichtet, sich deswegen zu beunruhigen.

Wenn sie jemals über Mr. Lobyer's finanzielle Stellung nachsann, so dachte sie sich ihn als den Besitzer so ungeheurer Reichthümer, daß dieselben durch keine fehlgeschlagene Speculation erschöpft oder auch nur in bemerkbarer Weise vermindert werden könnten.

„Ich begreife nicht, warum er sich fortwährend so wegen des Geldmarktes martert," sagte sie einmal zu Cecily. „Wenn er auch dreimal mehr Einkünfte hätte, so könnte er doch nicht mehr Geld verthun, als jetzt geschieht. Ich glaube aber, wenn der Mensch einen gewissen Punkt erreicht hat, so findet er Vergnügen an der Größe seines Reichthums, ohne Rücksicht auf den Gebrauch, den er davon machen kann. Ich glaube, Mr. Lobyer ist es überdrüssig, ein Millionär zu sein. Es giebt heutzutage gar so viele

Digitized by Google

Millionäre, und wer etwas Außergewöhnliches sein will, der muß es bis zum Billionär gebracht haben."

Der sechzehnte Januar begann sehr angenehm. Das Frühstück ging herrlich von statten. Die Herren stiegen um elf Uhr zu Pferde und ritten fort nach dem Sammelplatze, begleitet von einer Anzahl blühender Amazonen, mit Miß Eversheb an der Spitze, und gefolgt von einem Landauer, in welchem ältere, weniger waghalsige Damen saßen. Aber auch diese beabsichtigten blos den Aufbruch vom Sammelplatz mit anzusehen, denn Diana Vernons gab es in Pevenshall nicht. Miß Eversheb ritt ausgezeichnet, erklärte aber, daß sie es verschmähe, sich bei einer Hetzjagd zu betheiligen.

„Ich glaube, es gab eine Zeit, wo eine Dame dies konnte," sagte sie, als beim Frühstück dieser Gegenstand zur Sprache kam. „Wahrscheinlich waren dies damals zugleich Gelegenheiten zu verstohlenen Zusammenkünften. Jetzt aber ist dies Alles anders, und wir überlassen die Jagd Leuten, welche daran Vergnügen finden, und die eher als wir die Mittel dazu haben, in einer Saison zwei oder drei theure Pferde zu Schanden zu reiten."

Miß Eversheb sah, indem sie diese letzte Bemerkung äußerte, zufällig ihren Wirth an, dessen brauner Teint einen dunkelrothen Anflug gewann, während er dem furchtlosen Blick der jungen Dame auswich.

Digitized by Google

„Es wäre auch schlimm, wenn das Jagdrevier nicht einmal frei für gute Reiter wäre," murmelte er. „Schlechte kann man jeden Tag dort treffen."

Weder Mrs. Lobyer noch Lady Cecily befanden sich unter den Damen, welche sich dem Ritt nach dem Sammelplatz anschlossen, denn Florence wünschte eine specielle Scene des Lustspiels zum letzten Mal zu lesen, und sie bat ihre liebe Cecily, zu Hause zu bleiben bis zum Mittag, wo sie dann miteinander ausfahren könnten.

„Man hat mir für meine kleinen Schimmel ein neues Geschirr gemacht," sagte Florence, „ein Geschirr mit Glöckchen. Bei kalter Witterung erinnert es an einen Schlitten. Wenn es mir nicht um die Jäger wäre, so wünschte ich, es hätte gefroren. Wir können gleich nach dem Imbiß aufbrechen, Cecily. Wahrscheinlich werden wir im Laufe unserer Fahrt da oder dort mit einigen Theilnehmern an der Jagd zusammentreffen. Jetzt aber will ich gehen und mich zur Einzelhaft verurtheilen, während ich die lange Scene mit dem Marquis noch einmal durchlese. Ich möchte wissen, ob Sir Nugent bei der Aufführung ängstlich und befangen sein wird. Ich bin es ganz gewiß, und wenn wir es Beide sind, so mißglückt die ganze Geschichte."

Mit diesen Worten zog sich Florence auf ihr Zimmer zurück, und Cecily brachte den Vormittag mit Briefschreiben zu.

Digitized by Google

Hector Gordon's Namen hatte sie seit dem Nachmittag, an welchem das Lustspiel von Sir Nugent vorgelesen worden, nicht wieder erwähnen hören, und sie hatte Alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um jeden Gedanken an ihn aus ihrem Gemüth zu verbannen.

Sie wußte aber, daß vor wenigen Tagen die Füsiliere ausmarschirt waren, und daß noch an demselben Tage das aus Indien zurückgekehrte Regiment von der Kaserne in Chiverley Besitz genommen hatte. Man hatte in Pevenshall auch schon von mehreren dieser indischen Helden gesprochen, obschon Major Gordon nicht speciell erwähnt worden war.

Sie wußte, daß er in ihrer Nähe war, und obschon es recht wohl geschehen konnte, daß sie Pevenshall wieder verließ, ohne ihn gesehen zu haben, so war es doch eben so möglich, daß er jeden Augenblick als Gast des Hauses, in welchem sie weilte, vor ihr erschiene.

Sie hatte sich so sehr daran gewöhnt, ihn als von ihr gänzlich getrennt zu denken und als den Bewohner einer andern Welt zu betrachten, daß die Kenntniß seiner Nähe ihr ein Gefühl einflößte, welches nahe an Furcht und Angst streifte.

„Welchen Grund habe ich, mich vor ihm zu fürchten?" fragte sie sich immer und immer wieder. Trotzdem aber konnte sie sich dieser Furcht nicht erwehren, wenn sie an die vielen Möglichkeiten dachte, die ihr Hector Gordon in den Weg führen könnten.

Digitized by Google

Florence war beim Imbiß in der heiterſten Laune, die man ſich denken konnte. Die Herren waren alle fort zur Jagd, mit Ausnahme Sir Nugents, der ungefähr zwei Stunden nach dem Frühſtück in Pevenshall angekommen war und die Arbeiter beaufſichtigt hatte, welche die letzte Hand an das Theater und die Garderobezimmer legten. Er wollte in Pevenshall diniren und auch zugleich übernachten.

Nach dem Imbiß begleitete er die beiden Damen an den Wagen, ſtreichelte und bewunderte die beiden niedlichen kleinen Pferde und gab Florence die Zügel in die Hände.

„Weit werden Sie nicht fahren," ſagte er. „Vergeſſen Sie nicht, daß mir als Theaterdirector eine gewiſſe Autorität über Sie zuſteht, und ich muß Sie bitten, ſich nicht allzu ſehr anzuſtrengen. Sie haben auch das Diner mit durchzumachen. Ehe Sie das Speiſezimmer verlaſſen, wird es neun Uhr werden, und unſere Vorſtellung muß um zehn Uhr beginnen."

Eine Stunde für eine Toilette à la Pompadour iſt eine ſehr kurze Zeit."

„Das Diner iſt etwas furchtbar Langweiliges," antwortete Florence. „Dieſe Freunde meines Gatten aus Mancheſter haben es aber auf weiter nichts abgeſehen und ſie ſpielen die erſte Rolle. Warum kann man bei ſolchen Gelegenheiten nicht ſeine Wirthſchafterin den Vorſitz bei Tafel führen laſſen? Meine Mrs. Prowen iſt eine Perſon, die recht wohl die Dame

Digitized by Google

spielen könnte, und ich könnte ihr einige von meinen Diamanten leihen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie verhaßt mir diese langweiligen Bankets sind, Sir Nugent, diese Bankets mit der ewigen Palästinasuppe, den Steinbutten, den Hammelkeulen, dem funkelnden Moselwein, den krystallisirten Früchten und den forcirten Pinienäpfeln, den Wachskerzen und jenem erstickenden Geruch, der allen Speisezimmern eigen zu sein pflegt und mir vorkommt wie eine Mischung von Bratenduft und Rosenwasser. Lassen Sie nun die Pferde laufen, wenn ich bitten darf, Sir Nugent. Wann sollen wir wiederkommen?"

Sie that diese Frage in ihrer liebenswürdigsten Weise mit jener halb coquet unterwürfigen Miene, welche einen so herrlichen Eindruck macht, wenn eine schöne Frau sie gegen einen Mann annimmt, der ihr im Grunde genommen nichts zu befehlen hat.

„In längstens anderthalb Stunden," antwortete der Baronet, indem er einen Blick auf seine Uhr warf. „Ich werde aufpassen, wenn Sie wieder eintreffen, und wenn Sie Ihren Urlaub überschreiten, so werde ich von meiner Autorität als Theaterdirector Gebrauch machen und Sie zu der fürchterlichsten Strafe verurtheilen, die ich ersinnen kann. Sie sollen dann Léonie de Presles und ohne Perrücke spielen."

„Das wäre eine sehr geringe Strafe, denn die Perrücke ist so häßlich, daß ich mich ohnedies höchst abscheulich darin ausnehmen muß."

Digitized by Google

„Ich bin überzeugt, daß dies nicht Ihre wahre Meinung iſt, Mrs. Lobyer. Ich weiß, daß Sie den Effect der Perrücke bei Kerzenlicht verſuchten und dann ganz entzückt davon waren.. Ja, ja, Ihr Erröthen verräth Sie und Lady Cecily weiß, daß ich recht habe."

Florence ſchüttelte coquet proteſtirend den Kopf und fuhr, während die Glöckchen des Geſchirrs luſtig zu läuten begannen, eilig davon.

„Iſt er nicht nett, Cecily?" fragte ſie nach einer Weile. „Was glaubſt Du, Cecily?"

„Wer, liebe Freundin."

„Nun Sir Rugent natürlich."

„Ja, er iſt ſehr angenehm; ich glaube aber —"

„Was glaubſt Du, Cecily, frage ich. Ich kann nicht leiden, wenn Jemand einen Redeſatz beginnt, den er nicht beenden kann."

„Du nimmſt es vielleicht übel, wenn ich mich offen ausſpreche."

„O durchaus nicht; ſage, was Du Luſt haſt. Es iſt mein Normalzuſtand, mir Strafpredigten halten zu laſſen; über mein Thun und Laſſen ſprechen ſich ja alle Menſchen auf die ungenirteſte Weiſe aus."

„Nun, ich glaube, liebe Freundin, Du biſt ein wenig allzu ſehr geneigt, mit Sir Rugent auf eine Weiſe zu ſprechen, oder ihm zu erlauben, mit Dir in einer Weiſe zu ſprechen, die faſt an Liebelei ſtreift. Ich weiß recht wohl, wie ſchwer es iſt, eine Linie zwiſchen dem zu ziehen, was Liebeln iſt und was

Digitized by Google

keine iſt, und ich glaube, Du wirſt mich für ſehr abgeſchmackt halten, aber —"

„O nein, ich halte Dich durchaus nicht für abgeſchmackt. Ich weiß ſelbſt recht wohl, daß ich mit Sir Nugent Everſhed liebele."

„Aber, Florence!"

„Glaubſt Du, es ſei jetzt meine Abſicht, mich in eine ausführliche Discuſſion in Bezug auf die Nüance meines tadelnswerthen Verhaltens einzulaſſen? Ich plaudere mit Sir Nugent und geſtatte ihm, mir Complimente zu machen — natürlich ſind es die luftigſten und eleganteſten, gleich den kleinen epigrammatiſchen Reden in einem Luſtſpiel. Ich ſinge die Lieder, die er mir zu ſingen empfiehlt, und leſe die Bücher, die er mir vorſchlägt; ich habe ihm auch erlaubt, mir ſeltene Pflanzen oder Blumen zu bringen, und ich glaube, daß dies Alles eine Liebelei von ganz abſcheulicher Art ausmacht. Aber im Grunde genommen, Cecily, warum ſoll ich nicht liebeln, wenn es mir Vergnügen macht?"

„Aber, Florence —"

„Aber Cecily, wer fragt nach meinen Liebeleien? Mein Gatte ganz gewiß nicht, und wenn er nichts dagegen hat, ſo ſollte ich meinen, andere Leute hätten ſich auch nicht weiter darum zu kümmern. Mr. Lobyer ſieht es ſogar gern, wenn Sir Nugent mir den Hof macht, denn Sir Nugent iſt einer der angeſehenſten Männer in dieſem Bezirk, und ſeine häufigen Beſuche

Digitized by Google

in Pevenshall sind für Mr. Lobyer in Manchester von Nutzen. Ich weiß, ich bin ein sehr unwürdiges Geschöpf, aber ganz unmoralisch bin ich nicht, Cecily; ich bemühe mich in gewisser Weise, meine Pflichten gegen meinen Gatten zu erfüllen. Sobald ich sehe, daß meine Liebelei ihm unangenehm wäre, würde ich sofort ein anderes Benehmen einhalten."

„Aber woher weißt Du, daß Deine Liebelei Deinem Gatten nicht unangenehm ist? Weil er nichts darüber sagt? Manche Männer sind in dergleichen Dingen sehr zurückhaltend."

„Er ist ja fast fortwährend in Manchester, und wenn er einmal zu Hause ist, so bringt er seine Zeit gewöhnlich im Billard- oder im Rauchzimmer zu. Ich bitte Dich, Cecily, sprich nicht weiter davon. Es giebt gewisse Dinge, welche nicht vertragen, daß man davon spricht. Sage mir lieber, wie Dir dieses Schellengeläut gefällt. Kommt man sich dabei nicht vor, als führe man in einem Schlitten?"

Nichts könnte reizender sein als die Lebhaftigkeit in Florence's Wesen, indem sie sich mit dieser frivolen Frage zu ihrer Freundin wendete. Und doch war sie nur einen Augenblick vorher so ernst gewesen und das von Cecily halb abgewendete Gesicht hatte einen sehr wehmüthigen Ausdruck gehabt.

Sie fuhren einige Meilen eine angenehme Fahrstraße entlang und bogen dann in einen Heckenweg ein.

Digitized by Google

„Ich glaube wir thun beſſer, wenn wir den Heimweg über Gorſemoor nehmen," ſagte Florence. „Ich weiß, daß Dir jene kahle weitgeſtreckte Fläche gefällt."

Es dauerte nicht lange, ſo kamen ſie aus dem Heckenwege heraus, auf die breite harte Straße, die in der weitgedehnten Ebene hinlief, welche unter dem Namen Gorſemoor bekannt war.

An einer Stelle, wo zwei Straßen ſich kreuzten und ein kleines Gaſthaus ſtand, erſpähte Florence eine kleine Gruppe Landleute.

„Ganz gewiß warten ſie auf eine Abtheilung der Jagdgeſellſchaft," rief Mrs. Lobyer. „Paß auf, Cecily! Siehſt Du noch keine Rothröcke von weitem kommen?"

„O ja, ich ſehe zwei oder drei dergleichen über die Ebene herüberkommen. Es iſt eine Dame bei ihnen."

„Eine Dame? Ja, es iſt wirklich eine Dame! Wer kann das ſein? Hier herum kenne ich keine Dame, welche mit auf die Jagd ritte. Es muß alſo eine Fremde ſein. Wollen wir ein wenig Halt machen und unſere Neugier befriedigen, Cecily?"

„Ich bin es zufrieden."

Die beiden Freundinnen hatten mittlerweile die Stelle, wo die Straßen ſich kreuzten, und die in der Nähe ſtehende Gruppe von Landleuten erreicht, und Florence's Pferde, welche bis jetzt ſehr angetrieben worden, waren keineswegs abgeneigt, ein wenig zu verſchnaufen.

Digitized by Google

Die nur wenige Schritte von dem Wagen entfernt stehenden Landleute gafften die beiden Damen an. Ein alter Mann griff grüßend an den Hut und eine Frau machte einen Knix. Es war dies jedoch blos der gewöhnliche Gruß, den diese Leute allen Vornehmen zollten, auch wenn ihnen dieselben sonst unbekannt waren. Die Dame in dem Ponywagen ward nicht als die Herrin von Pevenshall erkannt. Gorsemoor lag ein wenig außerhalb des Kreises, in welchem der Einfluß von Pevenshall Place die Herrschaft führte.

Die Rothröcke ritten gemächlich entlang und die Pferde verriethen, daß sie ein tüchtiges Tagewerk vollendet. Florence hatte seit kaum erst drei Minuten Halt gemacht, als die Jäger und die Dame zur Stelle kamen.

Es waren vier Jäger — zwei stark gebaute Männer von mittleren Jahren, deren müde Pferde den Nachtrab bildeten, und ein junger Mann, welcher neben der Dame ritt.

Diese Dame war es, worauf sich die Aufmerksamkeit der kleinen Gruppe Dorfbewohner und der beiden Freundinnen im Wagen sofort concentrirte.

Es war eine sehr schöne Dame — sehr roth und sehr weiß, obschon von dem angestrengten langen Ritt augenscheinlich sehr erhitzt. Sie hatte sehr starkes Haar, und wenn einige der starken Flechten, die aus dem Chenillenetz auf die Schultern herabgefallen wa-

Digitized by Google

ren, in Bezug auf die Farbennüancen einander nicht ganz entsprachen, so war dies die Schuld des Friseurs. Sie hatte kecke schwarze Augenbrauen und ein Busch klein gekräuselter Löckchen hing so tief auf ihre Stirn herab, daß sie fast mit den Augenbrauen zusammenstießen. Ihr Reitkleid saß ihr vortrefflich, vielleicht allzu vortrefflich — und die Verzierung an demselben war ein wenig reicher, als es eigentlich mit dem strengsten Purismus in Bezug auf die Ethik des Costüms vereinbar ist. Sie trug einen weißen Cylinderhut mit einem weißen Schleier und einen Stehkragen wie ein Mann, und der Stehkragen war mit einem einzigen sehr großen Diamanten befestigt — einem Diamanten, welchen Florence sich deutlich erinnerte, an Mr. Lobyer's Kragen gesehen zu haben, als er die ersten Besuche Sonntags Abends in den „Fountains" gemacht.

Die Dame sprach, während sie an dem Ponywagen vorüberritt, sehr laut mit ihrem Begleiter, und weder dieser noch sie selbst schienen von den kleinen Schimmeln oder ihrer Besitzerin Notiz zu nehmen. Es war dies jedoch ein Glücksumstand, denn der Herr war niemand Anderes als Mr. Lobyer. Er lachte sehr herzlich über etwas, was seine schöne Begleiterin sagte, und hatte sich halb im Sattel herumgedreht, um mit den beiden Herren zu sprechen, welche hinterher kamen.

„Hörten Sie das?" rief er triumphirend. „Sie

Digitized by Google

mögen ſagen, was Sie wollen, ſo wird ſie Ihnen darauf dienen.“

So lange als Cecily mit dem Herrn von Pevenshall bekannt war, hatte ſie ihn nie ſo herzlich lachen und ſo muntere Laune an den Tag legen gehört. Sie hatte gerade noch Zeit genug zu ſehen, was für eine Perſon die Dame war, als Herr und Dame auch ſchon an ihr vorbei kamen und in der Ferne verſchwanden.

Die beiden ſtark gebauten Herren auf den ermüdeten Pferden folgten. Es waren zwei von den Gäſten in Pevenshall, die mit Mr. Lobyer über den Geldmarkt ſprachen, und einen davon erſpähte Florence. Er hob den Hut und grüßte ſie im Vorübereiten, während aus jedem Zuge ſeines Geſichts die unverkennbarſte Beſtürzung und Verwirrung ſprach.

Junge Damen, welche in der Converſation auf jede Bemerkung zu dienen wiſſen, können ſehr angenehm ſein; der Mann aber, der ſich ihrer Geſellſchaft widmet, ſetzt ſich den Gefahren ſehr unangenehmer Betrachtungen aus.

„Na, dieſes Frauenzimmer hilft Tom Lobyer ſein Geld hübſch durchbringen,“ bemerkte der alte Bauer. „Dick Stenner erzählte mir, der junge Lobyer habe das Pferd, welches er da reitet, nach dem letzten Sommerrennen in York gekauft und ziemlich vierhundert Pfund dafür bezahlt; das, welches er der Dame geſchenkt, koſtet ganz gewiß eben ſo viel. Ich

Digitized by Google

glaube, wenn ſein Alter wüßte, wie der Sohn darauf los wirthſchaftet, er drehte ſich im Grabe um.“

„Iſt die Dame in dem weißen Hute Mrs. Lobyer?“ fragte eine Bäuerin.

„Ach lieber gar! Das iſt ſie eben ſo wenig wie Ihr es ſeid; ich will Euch aber ſagen, was ſie iſt. Sie iſt Mr. Lobyer's Liebchen. Dick Stenner, der Jockey, hat mir die ganze Geſchichte von ihr erzählt. Sie wohnt meiſtentheils in Mancheſter; Miß de Raymond nennt man ſie. Während der Jagdzeit kommt ſie aber gewöhnlich nach Chiverley herüber. Sie hat ganz in der Nähe von Mancheſter ein Haus, welches man eine Villa nennt, und hält ſich Equipage. Dick Stenner hat einen Freund, der Kutſcher bei ihr geweſen iſt, und dieſer hat erzählt, ſie geberde ſich, wenn ſie manchmal den Rappel hätte, ſo tollköpfig, daß er nicht länger in ihrem Dienſte geblieben wäre, und wenn ſie ihm zehn Pfund die Woche geboten hätte. Früher hat ſie in London gelebt, erzählt Dick, und dort ſchon einen Mann ruinirt, der eben ſo reich geweſen iſt wie der junge Lobyer. Dieſer hat ſie dort zufällig kennen gelernt, und Dick ſagt, er fürchte ſich vor einem böſen Blick von ihr mehr als —“

Florence verſetzte ihren Pferden einen Hieb, ſo daß ſie mit einer Schnelligkeit davon rannten, worüber die kleine Gruppe von Landleuten faſt erſchrak. Sie hatte in den drei Minuten, während welcher ſie

Digitized by Google

faſt unwillkürlich den Bemerkungen des alten Bauers zugehört, genug erfahren.

Cecily legte bittend ihre Hand auf den Arm ihrer Freundin, als der alte Mann Mr. Lobyer's Namen erwähnte. Florence aber ſaß ganz ſtill, heftete ihre Augen auf den Sprechenden und ließ ſich nicht aus der Art von Betäubung aufrütteln, die ſich ihrer beim Anblick des kecken ſchönen Weibes bemächtigte, welches ihrem Gatten zur Seite ritt.

Der Wagen legte eine ziemliche Strecke zurück, ehe eine der beiden Freundinnen ſprach. Für Cecily war die Situation eine grauſam peinliche. Ihr Herz blutete bei dem Gedanken an die frivole Freundin, die ſich für Gold und Glanz verkauft, und an deren Zukunft ſie nicht ohne Furcht und Entſetzen denken konnte. Was ſollte aus ihr werden, ſo jung, ſo gewiſſenlos, ſo viel bewundert, umgeben von Verſuchung in allen Geſtalten, und Vernachläſſigungen und Beſchimpfungen von Seiten des Gatten ausgeſetzt, der ſie hätte ſchützen ſollen!

„Vielleicht giebt jene entſetzliche Perſon einen triftigen Grund zu einer Scheidungsklage ab," dachte Cecily, während ſie ſchweigend die Sache überlegte. „Wenn Mr. Crawford die Handlungsweiſe ſeines Schwiegerſohns erfährt, wird er ſicher geeignete Schritte thun."

Zugleich nahm Cecily ſich vor, ſobald eine paſſende Gelegenheit ſich darböte, Florence zu bitten, daß

Digitized by Google

sie sich ihrem Vater anvertraue. Mittlerweile betrachtete sie mit besorgtem Blick das halb abgewendete schöne Gesicht und sah, daß, obschon Florence sehr bleich war, ihre Miene doch einen Ausdruck ruhiger Entschlossenheit besaß, wie man ihn von einem so frivolen Wesen kaum erwartet hätte.

„Nun verstehst Du wahrscheinlich, Cecily, wie wenig meine Liebelei mit Sir Nugent meinen Gatten berühren kann," sagte sie, als sie durch das Thor von Pevenshall fuhren.

Sie sprach jetzt zum ersten Male, seitdem sie Halt gemacht, um auf das Gespräch der Landleute zu hören.

„Wußtest Du schon früher etwas davon, Florence?"

„Von dieser Miß de Raymond habe ich allerdings noch nichts gewußt, wohl aber, daß ich meinem Gatten seit unserer Rückkehr nach England vollkommen gleichgültig gewesen bin. Ich glaube, Miß de Raymond ist eine sehr angenehme Person, denn sie schien den Herrn Anlaß zu großer Heiterkeit zu geben. Findest Du sie nicht schön? Ich finde sie so. Der weiße Hut mit dem Schleier ist wahrscheinlich das, was man jetzt Chic nennt."

„Um Gottes willen, Florence, bediene Dich nicht solcher Ausdrücke!"

„Aber wie soll ich denn sprechen? Ich bin gesonnen, das Leben von der leichten Seite zu nehmen. Wenn Mr. Lobyer dieser Miß de Raymond Pferde für vierhundert Guineen kauft, so wird Sir Nugent

Digitized by Google

Eversheb mir wohl dann und wann eine seltene Blume oder Pflanze bringen können! Ich fürchte, Du verstehst Dich nicht auf moderne Philosophie, Cecily. Ich verstehe mich darauf und meine Absicht ist, ganz philosophisch zu sein. Dort steht Sir Nugent auf der Terrasse und wartet auf uns. War es nicht ein Glück, daß er darauf bestand, keinen Groom mitzunehmen? Freilich wird man in der Dienerstube wohl die ganze Geschichte von Miß de Raymond längst kennen."

Der Baronet kam die Stufen der Treppe herab, um den Damen beim Aussteigen hülfreiche Hand zu leisten, während eine dröhnende Glocke in der Kuppel über dem Stall läutete und zwei Grooms dienstfertig herbeigeeilt kamen, um Wagen und Pferde zu übernehmen.

„Sie sind volle zwei Stunden ausgeblieben, Mrs. Lobyer," sagte Sir Nugent. „Soll ich wegen dieses Ungehorsams gegen Directorialbefehle Sie und Lady Cecily ausschelten?"

Der heitere Ton, in welchem Sir Nugent sprach, berührte Cecily unangenehm, Florence aber antwortete ihm lebhaft mit ihrer lauten, metallenen Stimme und sah ihn mit heiterem Lächeln an, obschon ihr Gesicht noch ganz bleich war.

„Wie blaß Sie aussehen!" sagte der Baronet im Tone der Besorgniß. „Die Luft ist Ihnen wahrscheinlich zu kalt gewesen."

Digitized by Google

„Ja, sie ist ziemlich kalt — feucht und durchdringend kalt," sagte Florence fröstelnd. „Ich werde jetzt auf mein Zimmer gehen, um Siesta zu halten, und Befehl geben, daß mir Niemand zu nahe komme."

Sie warf, indem sie dies sagte, Cecily einen Blick zu und eilte dann fort, als ob sie die Möglichkeit jeder weiteren Discussion abschneiden wollte.

Cecily und Sir Nugent gingen mit einander in das Haus hinein.

„Die ganze Theatergesellschaft ist diesen Nachmittag von einer Art Fieber besessen," sagte der Baronet. „Meine Cousine Grace ist die Terrasse auf und ab gegangen und hat vor sich hin gemurmelt wie eine Sibylle, während George Miniver, wie an einem gelinden dramatischen Wahnsinn laborirend, sich in der Gemäldegalerie umhergetrieben hat. Wie wenig werden heute Abend von den Zuschauern die Qualen gewürdigt werden, denen wir uns unterzogen, blos um zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen! Was mich betrifft, so empfinde ich eine Art verzweiflungsvoller Resignation, ungefähr so wie ein Verbrecher sie in der Nacht vor seiner Hinrichtung empfinden mag. Ich habe den ganzen Nachmittag mit einigen Officieren aus Chiverley Billard gespielt, blos um die Zeit hinzubringen."

„Mit einigen Officieren aus Chiverley!" Diese Worte machten Cecily's Herz sofort schneller schlagen.

Digitized by Google

Die einzigen Officiere, die es jetzt in Chiverley gab, waren die des eingerückten indischen Regiments.

Aber dennoch hatte Lady Cecily O'Boyneville kein Recht, sich durch irgend welche Nachricht in Bezug auf diese Leute in irgend welcher Weise berühren zu lassen. Sie dachte an die beklagenswerthe Lage der armen Florence und überlegte, wie weit glücklicher sie selbst in Bloomsbury lebe. Es mag für eine Frau nicht sonderlich angenehm sein, einen Gatten zu haben, der seine Gedanken fast ausschließlich seinen Clienten widmet, aber doch weit, weit besser, als wenn er seine Muße der Gesellschaft einer Miß de Raymond widmet.

Cecily begab sich in ihr Wohnzimmer, wo die Lichter angezündet waren und das Kaminfeuer munter brannte.

Sie ergriff ein Buch und versuchte zu lesen, bis es Zeit wäre, Toilette zur Tafel zu machen. Der Gedanke an Florence und deren häusliche Umstände drängte sich jedoch fortwährend zwischen sie und ihre Lectüre. Sie war froh, als die kleine Uhr auf dem Kaminsims halb Sieben schlug und sie nun ihre Toilette zu dem um acht Uhr stattfindenden Diner beginnen konnte.

Ungefähr halb Acht ging sie hinunter. Sie sah sehr elegant und mädchenhaft aus, in einer frischen Toilette von weißem Tüll mit Schneeglöckchengarnitur — einem Costüm, welches sie in Uebereinstim-

Digitized by Google

mung mit Mrs. Lobyer's Vorschlägen bei einer französischen Putzmacherin bestellt hatte.

Der große Gesellschaftssalon strahlte von Kerzenglanz und wimmelte bereits von versammelten Gästen, als Cecily eintrat. Der erste Effect, den dieser Anblick auf sie machte, war ein förmlich verblüffender, und sie war froh, als sie das Heiligthum einer dreieckigen Ottomane erreichte, auf welcher Grace Eversheb und die sentimentale Wittwe sich unter einer Pyramide von exotischen Gewächsen über allerlei Skandalgeschichten unterhielten.

„Wir haben uns die Zeit mit dem Studium von Mr. Lobyer's Freunden vertrieben," sagte Miß Eversheb. „Was für herrliche Leute sind es und welch einen Genuß gewährt das Zusammensein mit ihnen! Sie haben schon angefangen, von den amerikanischen Finanzen und von dem beginnenden Geldmangel zu sprechen. Indessen sind wir nicht einzig und allein auf Manchester angewiesen. Das militärische Element ist sehr stark unter uns vertreten. Es sind drei oder vier Officiere von dem zurückgekehrten indischen Regimente da, und unter diesen auch der Major Gordon, welcher sich bei Buradal Tschudah so ausgezeichnet hat."

Das schon vorher verwirrend helle Zimmer drehte sich wie ein Chaos von Licht und Glanz mehrere Secunden lang vor Cecily's Augen im Kreise herum.

„Ist Major Gordon hier?" fragte sie.

„Ja; Sie kennen ihn wohl? Er steht da drüben

am Kamin und spricht mit Nugent und Mr. Lobyer. Finden Sie ihn nicht sehr schön? Ich finde ihn so. Er ist viel schöner als Nugent. Sein Aeußeres ist imposanter und distinguirter und hat durchaus nichts Stutzerhaftes. Freilich aber kann ein Civilist es einem Militär von feiner Bildung niemals gleich thun. Ich glaube, unsere jungen Damen hier werden nun den armen Nugent sich ein wenig erholen lassen und ihre Aufmerksamkeit dem Major widmen, der, wie ich höre, Wittwer und ungeheuer reich ist."

„Ja," antwortete Cecily ruhig, „er ist sehr reich und, da er der Neffe meiner Tante ist, auch weitläufig mit mir verwandt."

Miß Eversheb's Redseligkeit hatte Cecily Zeit verschafft, sich wieder zu fassen und sich selbst eine jener kleinen Strafpredigten zu halten, zu welchen sie sich in der letzten Zeit mehrmals veranlaßt gesehen.

Welchen Grund hatte sie, aufgeregt zu sein? Was ging es sie an, daß der Zufall Hector Gordon nach Pevenshall geführt? Konnte es hier in diesem ganzen Hause wohl Jemanden geben, der ihr vollständiger fremd sein mußte als er?

Dies bedachte sie und versuchte sich an ihren abwesenden Gatten zu erinnern, der an seinem einsamen Herde seiner Berufsthätigkeit lebte.

Während sie that, als ob sie auf Miß Eversheb's munteres Geplauder horchte, sah sie durch die Menge hindurch das stolze Haupt, welches auf dem Sande

Digitized by Google

des nebeligen Strandes sich über das ihrige geneigt. Sie waren einander jetzt fremd — vollständig fremd — aber selbst in diesem hell erleuchteten Zimmer, unter den Geruch der exotischen Gewächse und dem Gesumme vieler Stimmen glaubte sie wieder den Hauch des Oceans zu fühlen, und die Erinnerung an die Vergangenheit mit all' ihren Qualen und Leidenschaften, ihrer stummen Angst und Verzweiflung tauchte wieder in ihr auf.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

„Wie soll ich Dich begrüßen?“

Der deutsche Diplomat führte Cecily zur Tafel. Sie hatte ihren Platz in sehr weiter Entfernung von Major Gordon, der durch eine förmliche Scheidewand von Treibhausblumen, krystallisirten Früchten und silbernen Armleuchtern unsichtbar gemacht ward.

Nach dem Banket verweilte man kurze Zeit in dem Salon, und Florence und die übrigen Dilettanten verschwanden mittlerweile vom Horizont.

Fortwährend kamen noch mehr Gäste an, die sich aus kurzen Entfernungen einfanden, um der theatralischen Vorstellung beizuwohnen, und das Zimmer füllte sich in der Zwischenpause sehr rasch. Während dieser ganzen Zeit aber befanden sich Major Gordon und Cecily O'Boyneville an den entgegengesetzten Enden des langen Zimmers, fast eben so weit getrennt, als ob die Ueberlandroute zwischen ihnen gelegen hätte,

Digitized by Google

dachte Cecily, während sie dann und wann einen Schimmer von der vertrauten Gestalt am Ende der langen Fernsicht erblickte.

Die Zwischenpause dauerte länger als man erwartet hatte, und Mr. Lobyer, der in seiner beliebten Attitude am Kaminsims lehnte, warf mehr als einmal mit unangenehm spöttischem Ausdruck einen Blick auf seine Uhr.

„Halb Elf ist es schon," sagte er, „und die Comödianten wollten um zehn Uhr beginnen! Wahrscheinlich hat Eversheb im letzten Augenblick seine Stiefel oder sein Gedächtniß verloren, oder meine Frau hat ihre Perrücke anbrennen lassen, oder die Maschinerie des Vorhangs ist in Unordnung gerathen, oder es ist sonst etwas Unangenehmes passirt. Ich habe nie gesehen, daß Leute, die sich auf diese Weise hergegeben, die Narren zu spielen, nicht irgend wie schlecht dabei weggekommen wären."

Mr. Lobyer's Vermuthungen bestätigten sich jedoch nicht. Es dauerte nicht lange, so ward die Thür aufgeworfen und ein gravitätischer Kellermeister verkündete, daß die Vorstellung beginnen werde, was natürlich eine freudige Bewegung unter den Zuschauern zur Folge hatte.

Der deutsche Diplomat präsentirte sich Cecily abermals, und von diesem Cavalier geleitet, begab sie sich nach dem Billardzimmer, wo sie in der Verwirrung, wovon das Placiren einiger vierzig oder fünfzig Per-

Digitized by Google

sonen nothwendig begleitet war, nur wenig Zeit hatte zu sehen, wer den Platz neben ihr einnahm. Erst als das Rascheln von Seide und Flattern von Tüll, das Flüstern, das Fragen und Antworten, das Bitten und Verweigern und all' dieser Wirrwar vorüber war und Jedes seinen Platz eingenommen hatte, warf Cecily einen Blick auf ihren Nachbar rechter Hand.

Ihr Herz hatte schon den ganzen Abend in abnormer Weise geschlagen, jetzt aber schlug es vielleicht noch ein wenig schneller, denn sie bemerkte, daß eben dieser Nachbar rechter Hand niemand Anderes war als Major Gordon. Sie sollten also während eines fünfactigen Lustspiels — wenigstens zwei Stunden lang — neben einander sitzen, so nahe, daß, wenn er seinen Arm bewegte, um sein parfümirtes Programm zu entfalten, er die ätherischen Puffen ihres Kleides berührte.

Bis jetzt schien er von ihrer Nähe nichts zu wissen, sondern hörte der lebhaften Miß Eversheb zu, denn obschon diese junge Dame sich über die Heirathsspeculationen Anderer sehr schroff und tadelnd aussprach, so war sie doch selbst als eine der ärgsten Coquetten der ganzen Umgegend bekannt.

Cecily wunderte sich im Stillen, daß Hector Gordon hier sitzen und das thörichte Geschwätz der leichtsinnigen Coquette anhören konnte, während doch der Strom seines Lebens vor nur erst neun oder zehn Monaten durch Kummer und Tod überschattet worden.

Digitized by Google

Sein Wesen war allerdings ernster und zurückhaltender als je, aber dennoch war er mitten auf diesem Schauplatz frivoler Heiterkeit, während das Grab seiner jungen Gattin noch kein Jahr alt war.

Der Capellmeister hob seinen Tactirstock, während Cecily dies dachte, und das Orchester begann die Ouverture zu dem „ehernen Pferd." Mitten unter dieser muntern Musik drehete Hector sich um und begegnete den Augen der Frau, die er einst aufgefordert, die Seine zu werden. Sie begrüßten einander so ceremoniös, als ob sie sich undeutlich erinnerten, sich zuvor auf einem Balle oder bei einem Morgenconcert oder irgendwo begegnet zu sein. Cecily war von Beginn des Abends an bleicher gewesen als gewöhnlich, und als sie den Schotten zuerst erblickt, hatte sie bemerkt, daß auch er bleich aussah und das frühere warme Colorit aus seinem bärtigen Antlitz entschwunden war.

Wenn sie jedoch jetzt nur einen Augenblick lang glaubte, daß er, während er sie ansah, noch bleicher wurde, so war dies eine thörichte Einbildung, welche sie sofort verbannte.

„Wie befinden Sie sich, Lady Cecily O'Bourneville?" sagte er, indem er einen kaum bemerkbaren Nachdruck auf den Zunamen legte.

„Wie befinden Sie sich, Major Gordon?"

Cecily wäre in die grausamste Verlegenheit gerathen, wenn sie aufgefordert worden wäre, noch

Digitized by Google

mehr zu ſagen; unter dem Metallgewieher des „ehernen Pferdes" wäre es aber geradezu unmöglich geweſen, mehr zu ſagen, als dieſe wenigen Worte.

Der Capellmeiſter bewegte ſeinen Stab immer ſchneller. Die Hörner und Trompeten ſchmetterten immer lauter und unter einer brillanten Salve von raſch wie ein Rottenfeuer hinter einander folgenden Accorden flog der rothſammetne Vorhang aus einander und ließ ein reizendes, niedliches Zimmer ſehen, welches die Veſtris ſelbſt zu beſitzen gewünſcht hätte.

Es war ein Boudoir mit weißen Atlastapeten und mit Stühlen, Sophas und feingearbeiteten Tiſchen, wahren Wunderwerken ausgeſtattet. Auf Tiſchen und Wandſchränken ſtanden Vaſen von Sèvresporzellan mit weißen exotiſchen Blumen. Alles in dieſem Zimmer war weiß. Es war das jungfräuliche Neſtchen einer Pariſer Ariſtokratin des alten Regime, ein Neſt, wie man es heutzutage vielleicht in den Champs Elyſées oder in der Rue Taibout, obſchon in den Händen einer andern Klaſſe von Bewohnerinnen, findet.

Der Titel des Luſtſpiels lautete: „On accorde à qui persévère," und es war eins jener luftigen Bauwerke, die nur von der leichten Hand eines galliſchen Arbeiters aufgeführt werden können.

Die Comteſſe von Presles iſt liebenswürdig, reich, ariſtokratiſch, Wittwe und zweiundzwanzig Jahre alt. Die Welt iſt für ſie nur erfüllt von Sonnenſchein und Vergnügen. Sie ſchwelgt in ihrer Schönheit,

Digitized by Google

in ihrem Reichthum, in ihrer Jugend, in ihrer Freiheit; aber dieser Ueberfluß von Reizen hat auch seine Schattenseiten, wie jedes Licht von Schatten begleitet wird.

Die Gräfin wird von der Masse ihrer Anbeter verfolgt, und um den Zudringlichkeiten derselben zu entgehen, nimmt sie aus purer Verzweiflung die Bewerbung des Herzogs von Auberive an, eines Mannes von vierzig Jahren, bien sonnées, steif, gravitätisch, Alles, was man sich unter patrizisch denkt — ein Mann, dessen Ahnen den Königen von Frankreich Bedingungen gestellt, — ein Mann, dessen Urgroßvater in seiner Arroganz dem Thron Trotz geboten hätte, wenn er nicht durch Richelieu's eiserne Faust erwürgt worden wäre.

Als Verlobte dieses Mannes, den sie achtet, aber nicht liebt, ist Leonie von Presles ruhig. Ihre Liebhaber können ihr nicht mehr lästig fallen. Der Name des Herzogs von Auberive ist eine Aegide, vor welcher selbst die anmaßendsten und dreistesten dieser soupirants schüchtern und beschämt zurückweichen müssen.

Doch nein, die aller anmaßendsten nicht. Zum Beispiel nicht der Marquis, der tollköpfigste von Allen, der Mann, dessen Sache hoffnungsloser steht, als die aller seiner Mitbewerber, le dernier des derniers, der Abgewiesene aller Abgewiesenen, arm, abgelumpt, nämlich moralisch, nicht buchstäblich, denn er zwingt seine Gläubiger, ihn schön zu kleiden, aus-

Digitized by Google

ſchweifend, gewiſſenlos, ein Mann, der ein ungeheures Vermögen am Spieltiſche verloren und ein Pasquill auf die Pompadour gemacht hat, ein Mann, der jeden Augenblick in den finſterſten unterirdiſchen Kerker der Baſtille geworfen werden kann, um ſein unnützes, unwürdiges Leben unter Spinnen und Ratten zu enden.

Und dieſer Mann wagt die liebenswürdige Gräfin mit ſeinen Zudringlichkeiten zu verfolgen. Er wagt ſogar noch mehr. Er ſagt ihr, daß ſie ihn heirathen werde. Ja, obſchon er arm, unwürdig und ein Taugenichts iſt, obſchon er ſein ganzes Vermögen am Spieltiſch verloren, obſchon ſie mit dem achtbaren Dummkopf von Herzog verlobt iſt, ſoll ſie ihn dennoch heirathen.

Er liebt ſie. Iſt das nicht genug? Was das Vermögen betrifft, welches er verloren, ſo iſt dies eine Bagatelle! Um der Gräfin willen wird er wieder eins gewinnen. Was die Wuth der Pompadour betrifft, ſo bietet er derſelben Trotz. Um Leoniens willen iſt er bereit, irgend eine verzweifelte That zu vollbringen. Er will dem König das Leben retten, wenn ihm keine Gefahr droht, er will die verborgenen Fäden eines großen politiſchen Complotts entdecken, welches niemals exiſtirt hat; kurz, er will Alles thun, um trotz der Pompadour die Gunſt des Königs ſelbſt zu erwerben.

Vergebens ſucht die Gräfin den Zudringlichen aus

Digitized by Google

ihrer Nähe zu verbannen. Sie verschließt ihm ihre Thür — er steigt zum Fenster herein. Sie ertheilt ihren Dienern die strengsten Befehle und droht dem, der den Marquis einläßt, mit sofortiger Entlassung. Trotz Allem aber, was sie thun kann, sieht sie den verworfenen Taugenichts fortwährend zu ihren Füßen. Sie triumphirt in dem Gedanken, ihn endlich überlistet zu haben, aber im nächsten Augenblick ist er wieder an ihrer Seite. Sie läßt ihre Putzmacherin rufen, und siehe da, ihre Putzmacherin ist der Marquis. Sie verlangt eine Tasse Chocolade, und der Lakai, der dieselbe bringt, ist der Marquis. Sie ruft einen ihrer Gärtner, um sich bei ihm über den armseligen Zustand ihrer Treibhauspflanzen zu beschwören, und der Gärtner verwandelt sich in den Marquis.

Und in allen diesen Scenen kommen jene köstlichen Verwickelungen, jene niedlichen Zweideutigkeiten vor, worin Scribe ein so unübertrefflicher Meister war. Jeden Augenblick giebt es eine neue Situation, eine neue köstliche Verwirrung. Bald versteckt sich der Marquis hinter einem Ofenschirm, bald taucht sein gepuderter Kopf hinter einer Ottomane auf und nieder. Der Herzog wird fortwährend mehr oder weniger zum Narren gehalten und die Gräfin durch die Kunstgriffe ihres zudringlichen Freiers zu Täuschungen gezwungen, welche sie verabscheut.

Und mit dem fabelhaften Glück aller dieser unwiderstehlichen Taugenichtse der Pariser Bühne trium-

Digitized by Google

phirt der Marquis über jede Schwierigkeit. Alles, was er in Scherz versprochen zu thun, ist er im Stande, im Ernst zu vollbringen, und zwar ohne Mühe, denn die Trumpfkarten des Glücks fallen ihm nur so in die Hände. Er rettet dem König auf einer Jagd wirklich das Leben, beinahe durch Zufall. Er entdeckt eine wirkliche politische Verschwörung, und zwar wieder beinahe durch Zufall. Der König ist entzückt von ihm, die Pompadour verzeiht, die confiscirten Ländereien einer seiner Vorfahren werden ihm zurückgegeben. Ein jüdischer Geizhals, der ihn angebettelt, stirbt und hinterläßt ihm Millionen. Die Gräfin giebt, über alle Maßen gemartert und gequält, endlich nach, der Herzog tritt, froh, aus einem Kampfe, der seinem würdevollen Wesen durchaus nicht zusagt, herauszukommen, zurück und der Marquis triumphirt.

Ein solches Stück scheint ausdrücklich geschrieben zu sein, um in einem Gesellschaftszimmer aufgeführt zu werden. Es kommen darin keine Declamationen, keine Heldenthaten vor. Von den Frauen wird nichts verlangt als anmuthige Coquetterie, und von den Männern nichts als Unbefangenheit und Dreistigkeit.

Und wer könnte sich etwas Köstlicheres denken, als Florence Lobyer in der Rolle der verfolgten Gräfin? Wer verstünde wohl besser als sie, die bezaubernde Insolenz der vornehmen Dame, den unwiderstehlichen Stolz, die Anmuth des Verweigerns, die liebliche Zärtlichkeit im Augenblick des Nachgebens zu entwickeln?

Digitized by Google

Und nun das Pompadour-Costüm, die vollkommenste aller Moden, welche jemals erfunden worden, um weiblichen Liebreiz unwiderstehlich zu machen, dieses Costüm, in welchem die plebejische Schönheit ihren gemeinen Anstrich verliert und idealisirt wird, diese bezaubernde Kleidung, welche der Stumpfnase einer Dubarry eine Anmuth verleiht, die selbst von dem classischen Profil einer Phryne nicht übertroffen wird! Wie herrlich sah Florence Lobyer aus in blauem Brocat und alten Points, in Puder und Diamanten, mit Schönpflästerchen und Reifrock, Schuhen mit hohen Absätzen und funkelnden Schnallen und goldgestickten Strümpfen!

Wenn Mr. Lobyer sein Weib deshalb gewählt, weil er sie für das Beste hielt, was in dem Artikel Frauen zu haben war, so hatte er vollauf Grund, stolz auf sie an diesem Abend zu sein, wo sie ihre Schönheit und ihre Diamanten den geblendeten Augen seiner Gäste entgegenstrahlen ließ.

Er war auch stolz auf sie — nach seiner mürrischen Weise — zugleich aber zürnte er ihr auch, denn ein anderer Mann theilte den Beifall, den sie erwarb, und machte sich zum Mittelpunkt des Triumphs dieses Abends.

Wenn die Gäste nach Hause gingen, so sprachen sie ganz gewiß nicht von Mr. Lobyer's Reichthum, oder der fürstlichen Einrichtung von Pevenshall, oder der ausgesuchten Tafel, oder seiner werthvollen Samm-

Digitized by Google

lung moderner Gemälde. Das Ereigniß des Abends war vielmehr die theatralische Aufführung, welche der Besitzer von Pevenshall „dummes Zeug" genannt, und die Triumphe des Abends gehörten Florence und Sir Nugent.

In seinen bequemen Stuhl zurückgelehnt und mit mürrischem Gesicht die prachtvolle kleine Bühne angaffend, dachte Mr. Lobyer an Vielerlei, was mit der Umgebung, in welcher er sich befand, durchaus in keinem Einklang stand.

Während der in violetten Sammet und Gold gekleidete Marquis mit der in blauem Brocat und funkelnden Diamanten einherstolzirenden Gräfin coquettirte, kehrten Thomas Lobyer's Gedanken zu einer unvergessenen Zeit zurück, und er sah einen mit Gras bewachsenen, von mit Epheu überrankten Mauern eingeschlossenen Winkel und hörte die lauten, lärmenden Stimmen einer Schaar Knaben. Er fühlte einen Hagel von Hieben, die ein geübter, starker Arm ihm versetzte, den heißen Athem eines Gegners auf seiner Wange und ein schönes Gesicht, welches sich dem seinigen immer näher und näher drängte. Alles dies fühlte er, und die rachsüchtige Wuth jenes Augenblicks erwachte wieder in ihm, noch gesteigert durch gewisse Gefühle, die in der letzten Zeit ihren Einfluß auf ihn geäußert hatten.

„Er macht sich in meinem Hause ganz heimisch," dachte der Millionär. „Er ertheilt den Tapezirern

Digitized by Google

und Täschnern Aufträge, obschon sie ihre Rechnungen mir vorlegen werden. Er wählt das Stück, welches gespielt werden soll, er bestellt die Musiker. Und ich weiß, daß er mich haßt, und er weiß, daß ich ihn hasse, und dennoch grinsen und schmunzeln wir einander an wie ein paar Hanswürste auf einem Jahrmarkt. Hätte jenes Messer ihn besser getroffen und gänzlich beseitigt, so wäre die Sache auch nicht viel schlimmer geworden, als sie so war. Wahrscheinlich hätte ich ein Jahr Gefängniß, oder so etwas bekommen, aber dann wäre er auch nicht auf meiner Hochzeitsreise wieder aufgetaucht und hätte Besitz von meinem Hause genommen."

Das Lustspiel war endlich aus. Cecily war es sehr lang geworden. Der deutsche Diplomat hatte in den Zwischenacten mit ihr und Major Gordon hatte mit Miß Eversheb gesprochen.

Nach Beendung der theatralischen Vorstellung begab sich die ganze Gesellschaft in das Speisezimmer, um hier ein so genanntes stehendes Souper einzunehmen — eins jener Soupers, die so beliebt bei gewissen Gourmands sind, welche von einem Tisch zum andern schleichen, ungemessene Quantitäten Hummersalat, in saftigem Gelée liegende Kibitzeier und andere Delicatessen annectiren, da ein Glas funkelnden Rheinwein und dort ein Glas Champagner hinunterstürzen.

Ein solches Souper giebt zugleich treffliche Ge-

Digitized by Google

legenheit zu Liebeleien, und die jungen Damen, welche entweder auf längere Zeit, oder auch nur für diesen Abend als Gäste zugegen waren, richteten bedeutende Verheerungen unter den Officieren an, welche so kürzlich erst von den bleichen Schönheiten Hindostans zurückgekehrt, und nun bereit waren, dem rosigen Glanze frischer, jugendlicher britischer Weiblichkeit zum Opfer zu fallen.

Cecily sah, daß Hector Gordon ernster und ruhiger war, als seine Kameraden; aber sie sah auch, daß er mit Miß Eversheb ziemlich in derselben Weise sprach, wie er mit ihr selbst in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft in Fortinbras gesprochen, und daß die Erinnerung an die Vergangenheit ihn durchaus nicht zu beunruhigen schien.

Sie fühlte, daß sie Grund hatte, sich sehr darüber zu freuen. Jede Hindeutung auf jenen kurzen Roman am Meeresstrande von Gordon's Seite hätte ihr jetzt unaussprechlich peinlich sein müssen, und dennoch, dennoch fühlte sie gleichzeitig, daß seine ruhige Gleichgültigkeit ihr nicht so viel Vergnügen machte, als dies eigentlich hätte der Fall sein sollen.

Der Schluß des Abends war ein sehr brillanter. Das Militärmusikcorps begab sich in das an den Gesellschaftssalon stoßende große Gewächshaus, nachdem man vorher reichlich soupirt hatte — so reichlich, daß einer der Klappenhornbläser mehr als einmal die

Digitized by Google

falsche Klappe griff und deshalb von seinem Chef nachdrücklich zurechtgewiesen ward.

Die Gäste waren jedoch viel zu sehr in Liebelei und Vergnügen versunken, um einen schnell vorübergehenden Mißton in den herrlichen Walzern und Galopps zu bemerken, welche das Musikcorps aufspielte, während die Wirkung der rothen Uniformen und blanken Messinginstrumente, durch das Laubwerk der Palmen und Orangen, Citronen und Cactusgewächse hindurch gesehen, außerordentlich malerisch war.

Die hervorragendsten unter den Tänzern waren Florence in ihrem Pompadourcostüm und Sir Nugent in seiner nicht minder prachtvollen Tracht, und der deutsche Diplomat, welcher ihnen zusah, machte zu Cecily die Bemerkung, es sei augenscheinlich, daß der Baronet den Walzer jenseit der Alpen tanzen gelernt.

In Folge ihrer Stellung als Herrin des Hauses, ganz besonders aber in Folge ihrer Schönheit und ihres brillanten Costüms, konnte Florence sich nicht die geringste Liebelei gestatten, ohne sich einem gewissen Grad von Beobachtung auszusetzen, und ihre Liebelei mit Sir Nugent gehörte heute Abend nicht zu der unbedeutendsten Art. Es schien, als ob er, so lange er das Costüm trüge, sich auch nicht vollständig seines Charakters als tollköpfiger Anbeter entschlagen könnte. Sowie er die liebenswürdige Gräfin im Lustspiel verfolgt hatte, so verfolgte er jetzt, wo

Digitized by Google

das Luſtſpiel vorüber war, die bezaubernde Mrs. Lobyer, und ſowie Florence in ihrer Rolle als Gräfin coquettirt, ſo coquettirte ſie auch jetzt.

Die Herren flüſterten untereinander, die hübſche kleine Frau „gehe tüchtig in's Zeug.“ Alte Wittwen betrachteten Mrs. Lobyer durch ihre Lorgnetten und ſchüttelten die Köpfe. Selbſt Miß Everſhed zuckte die Achſeln und ſagte ihrer Vertrauten für den Augenblick, dieſe Liebelei würde wirklich ein wenig zu grell.

„Ich werde morgen mit Nugent darüber ſprechen,“ ſagte ſie. „Ich glaube, er hört auf mich ſo gut wie auf jemand Anderes, und da ich weiß, daß Mrs. Lobyer ein gutes kleines argloſes Weſen iſt, ſo möchte ich nicht, daß ſie ſich zum Narren halten ließe.“

Es war beinahe vier Uhr, als der letzte Wagen unter dem italieniſchen Porticus hinwegrollte. Es war ganz vier Uhr, als Florence mit Cecily die Treppe hinaufging.

„Die eine Hälfte ſchwindet mit dem Mond,
Die and're geht dem jungen Tag entgegen,
Und über Sand und harte Steine dröhnt
Das letzte Rad verhallend in der Ferne,“

rief Mrs. Lobyer, deren Heiterkeit während des ganzen Abends von ſehr fieberhafter Art geweſen. „Laß mich mit in Dein Zimmer kommen, Cecily. Wir wollen noch eine Taſſe ſtarken Thee trinken und über unſern Abend plaudern. Glaubſt Du, daß er gut abgelaufen iſt?“

Digitized by Google

Die beiden Freundinnen ſtanden, als Florence dieſe Frage that, an der Schwelle von Cecily's Zimmer. Sie traten in das üppige kleine Aſyl, wo das Feuer und die Lichter immer ſo hell brannten, als ob ſie mehr von einem Genius des häuslichen Comforts, als von einem gewöhnlichen Diener überwacht würden.

Mrs. Lobyer klingelte nach Thee, und nachdem ſie ſich in einen der niedrigen Lehnſtühle geworfen, nahm ſie ihre gepuderte Perrücke mit dem Oberbau von Federn und Diamanten ab.

„Ach, wie mich der Kopf ſchmerzt!" rief ſie, indem ſie ihr Haar löſte und auf die Schultern herabfallen ließ. „Ich möchte wiſſen, ob es wirklichen Schauſpielerinnen auch ſo zu Muthe iſt, wie mir heute Abend geweſen. Ich hatte ſchon vor dem Diner fürchterliches Kopfweh, und mein Gehirn hat den ganzen Abend gearbeitet wie eine Dampfmaſchine. Leg' einmal Deine Hand auf meinen Kopf."

Cecily legte ihre Finger ſanft auf das ſchöne jugendliche Haupt, welches von Fieberhitze glühte. Sie holte aus dem anſtoßenden Zimmer eine Flaſche Eau de Cologne und benetzte die Stirn ihrer Freundin. Während Cecily dies that, trat Mrs. Lobyer's Zofe ein.

„Bring' uns ſtarken Thee," ſagte Florence, „und dann hole mir ein Hauskleid. Ich wünſche mich dieſes widerwärtigen Coſtüms zu entledigen."

Digitized by Google

Die Zofe entfernte ſich, um den Thee zu beſtellen, und kam dann mit einem weiten Gewand von weißem Kaſchmir und geſtepptem Atlas zurück. Sie nahm die glänzende Pompadourtoilette, die Diamanten, Spitzen, und Blumen auseinander und trug den unnützen Flittertand fort.

Florence hüllte ſich in das weite, bequeme Gewand, lehnte ſich phlegmatiſch in dem weichen Stuhl zurück, ſchaute träumeriſch in das Feuer und ſprach nicht eher, als einige Zeit nachdem das Theegeſchirr gebracht worden.

„Du biſt aber wohl ſchläfrig, Cecily, und ich falle Dir läſtig, nicht wahr?“ ſagte ſie dann.

„O durchaus nicht, liebe Freundin. Soll ich Dir Thee einſchenken?“

„Ja, wenn Du willſt. Es iſt aber nicht in Ordnung, daß Du mich bedienen ſollſt.“

„Du haſt ja weit mehr Grund, müde zu ſein, als ich.“

„Ich bin aber nicht im mindeſten müde,“ rief Florence. „Ich bin vielmehr übernatürlich wach. Und nun ſage mir, Cecily, glaubſt Du, daß mein Abend gut abgelaufen iſt?“

„Ich glaube, Deine Gäſte haben ſich außerordentlich gut amüſirt.“

„Das iſt keine Antwort, Cecily.“

„Geſpielt haſt Du wunderſchön. Darüber war nur eine Stimme, aber —“

Digitized by Google

„Aha, jetzt kommt es! Ich erwartete dieſes „aber". Was willſt Du ſagen, Cecily?"

„Soll ich aufrichtig ſein, Florence? Du weißt, daß ich Dich wahrhaft liebe, und daß ich unſere Freundſchaft für etwas mehr halte, als für die conventionelle Freundlichkeit der Frauen, die gegenſeitig ihre Kleider und Hüte loben. Soll ich ohne Rückhalt ſprechen?"

„Ja wohl, wenn Du willſt," antwortete Florence mit einem Seufzer der Reſignation. „Ich habe wohl etwas Fürchterliches begangen, nicht wahr?"

„Ich glaube, Du weißt eben ſo gut wie ich, was ich ſagen will, Florence."

„Wohl möglich; aber Du wirſt es nichtsdeſtoweniger ſagen. Was iſt es?"

„Du wirſt Dich erinnern, wovon wir heute Nachmittag ſprachen. Ich ſagte Dir, daß mir Dein Benehmen gegen Sir Rugent Everſhed ein wenig anders vorkäme als Dein Benehmen gegen andere Leute, und daß es leicht Aufmerkſamkeit erregen könne. Jetzt ſage ich Dir offen, Florence, daß Dein und ſein Benehmen heute Abend wirklich Aufmerkſamkeit erregte, und daß einige Deiner Gäſte von Dir ſprachen, wie ſie kein Recht zu ſprechen hatten. Die Leute ſind oft in einem gedrängt vollen Zimmer ſehr unvorſichtig, und man hört Dinge, die man nicht hören ſollte."

Zu Cecily's Ueberraſchung brach ihre Freundin

Digitized by Google

in ein lautes Gelächter aus — ein helles, silbernes, schallendes Gelächter, welches allerliebst gewesen wäre, wenn es nicht zu der Veranlassung in so grellem Mißklang gestanden hätte.

„Also die Leute haben wirklich angefangen von mir zu sprechen?“ sagte sie. „Wahrscheinlich haben sie von Mr. Lobyer und Miß de Raymond genug gesprochen, und sprechen nun lieber von mir und Sir Nugent Eversheb.“

„Florence, um's Himmels willen sprich nicht so!“

„Aber wie soll ich denn sprechen? Soll ich zahm alles Unrecht über mich ergehen lassen? Wenn mein Gatte mich beschimpft, so beschimpfe ich ihn wieder. Jene einfältigen, harmlosen Landleute gaben mir den Schlüssel zu Mr. Lobyer's Gleichgültigkeit. Sie wissen, daß mein Gatte sein Leben einer Andern widmet, und daß er mich blos geheirathet hat, weil er an der Spitze seiner Tafel eine Frau zu sehen wünscht, die weder flucht, noch Cigarren raucht, noch sich roth und weiß schminkt, wie Miß de Raymond. Er ist einmal ein Freund von Fluchen, Rauchen und Schminke, und ich bezweifle nicht, daß er mich für ein fürchterlich fades Geschöpf hält. Die Gesellschaft ist aber noch nicht so weit vorgeschritten, daß er wagen dürfte, eine Miß de Raymond an die Spitze seiner Tafel zu setzen. Mit der Zeit aber wird es schon auch noch so weit kommen.“

„Auf diese Weise darfst Du nicht sprechen, Flo=

Digitized by Google

rence. Ich weiß recht wohl, daß Deine Stellung eine höchst peinliche ist, aber ich weiß blos Eins, was Du thun kannst, um Dir eine Erleichterung zu verschaffen."

„Und was ist das?"

„Schreibe an Deinen Vater, erzähle ihm Alles, oder bitte ihn, zu Dir zu kommen. Er ist der Einzige, dem Du das Geheimniß, welches Du so unglücklicher Weise entdeckt, ohne Gefahr anvertrauen kannst."

„Das Geheimniß!" rief Florence mit bitterem Lächeln. „Ein Geheimniß, wovon die Leute auf der Landstraße sprechen! Nein, Cecily. Dein Rath ist, glaube ich, sehr gut, aber es ist ein Rath, den ich niemals befolgen kann. Ich habe einen Fehlgriff begangen, aber ich habe es mit offenen Augen gethan, und ich werde meinem Vater niemals sagen, wie fürchterlich meine Thorheit sich an mir gerächt hat. Er gab seine Einwilligung zu meiner Heirath nur mit Widerstreben. Er wußte, daß ich mich für schöne Kleider und eine prachtvolle Häuslichkeit verkaufte. Ich versuchte aber ihn zu täuschen — ich versuchte mich selbst zu täuschen. Das moderne London ist eine Art Mälstrom, Cecily, und mein armer, thörichter Kopf war betäubt von dem Strudel der Equipagen, der Juwelen und all' dieses Glanzes. Jedermann ist heutzutage reich, und man wird von dem Reichthum anderer Leute förmlich erdrückt. Ich

Digitized by Google

hatte schon einige Zeit zuvor, ehe ich Mr. Lobyer kennen lernte, angefangen zu glauben, das Leben sei ohne eine Million unerträglich. Er war der erste Millionär, der meinen Weg kreuzte, und ich ging blindlings auf seinen Antrag ein. Dabei aber glaubte ich, er habe mich deshalb aufgefordert die Seine zu werden, weil er mich liebte — aufrichtig, wenn auch nach seiner unromantischen, prosaischen Weise — und ich hatte mir vorgenommen, meine Pflicht gegen ihn zu erfüllen. Es war dies mein wirklicher, ernster Vorsatz, Cecily."

„Das glaube ich, liebe Freundin, und Deine Pflicht kannst Du auch jetzt noch thun," antwortete Cecily, indem sie sich zärtlich über Florence's schlanke Gestalt beugte.

Diese war von dem niedrigen Stuhl auf den Fußboden herabgeglitten und saß halb knieend zu den Füßen ihrer Freundin.

„Wie, während eine Miß de Raymond im Hintergrunde steht! Nimmermehr, Cecily! Ueberdies hatte ich jenen Vorsatz, meine Pflicht zu thun, schon längst aufgegeben. Ehe noch eine Woche nach meiner Vermählung um war, entdeckte ich, wie sehr ich mich geirrt, als ich geglaubt, Mr. Lobyer mache sich etwas aus mir. Blos um seiner selbst, um der Befriedigung seiner Eitelkeit willen, heirathete er mich, und ich bin ihm nicht einmal so viel, wie seine Pferde oder seine Hunde, denn in der Gesellschaft dieser fin-

Digitized by Google

det er doch einiges Vergnügen. Ehe noch unsere Flitterwochen um waren, erging er sich gegen mich in den gemeinsten Ausdrücken, weil ich mir erlaubte ihm Vorstellungen wegen seiner Brutalität gegen einen Kellner zu machen, der in dem Arrangement der Tafel ein Versehen begangen hatte. Von diesem Augenblick an war jeder Gedanke an redliche und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflicht dahin. Unsere Ehe sank auf das Niveau eines Handelsvertrags herab, und ich nahm mir nun vor, meinen Theil des Vertrags so ehrlich als ich könnte zu erfüllen. Demgemäß kleide ich mich so gut als ich kann, empfange die Freunde meines Gatten und bin selbst gegen diese Leute von Manchester freundlich und höflich. Ich fülle Einladungskarten aus, ertheile der Haushälterin ihre Weisungen und bespreche mich über die Arrangements des Hauses — wer das blaue Zimmer und wer das rothe Zimmer haben soll, wen wir uns in die zweite Etage zu quartiren erlauben können u. s. w. Was Sir Nugent Eversheb betrifft, so will ich offen bekennen, daß der Umgang mit ihm nach dem Umgange mit den Manchesterleuten ein unaussprechlicher Genuß ist, und wenn ich dann und wann ein wenig mit ihm liebele, so steht es mir nach meiner Ansicht vollkommen frei, dies zu thun. Heute Abend waren meine Nerven in Folge des Rencontre am Nachmittag ein wenig aufgeregt, und ich glaube selbst, daß ich mich sehr thöricht benahm. Ich wünschte darzuthun, daß

Digitized by Google

ich meinem Gatten Trotz biete; ich wünſchte dieſen Leuten, die ohne Zweifel alle ohne Ausnahme die Geſchichte von dieſer Miß de Raymond kennen, zu zeigen, daß ich keine ſentimentale Närrin bin, die ſich einem treuloſen Gatten opfert."

„Aber, meine liebe Florence, war es wohl weiſe von Dir, Deine Selbſtachtung zu opfern, um Deinen Stolz zu befriedigen?"

„Ich beſitze keine Selbſtachtung. Ich habe mich, ſeitdem ich Mr. Lobyer geheirathet, nicht mehr geachtet. O Cecily, Alles, was über dergleichen Heirathen jemals geſchrieben worden, iſt noch lange nicht ſtark oder bitter genug. Wir verkaufen uns wie Sclavinnen, und wenn der Handel abgeſchloſſen iſt, ſo haſſen wir den Herrn, der uns gekauft hat. Küſſe mich nicht, Cecily! Ich bin nicht werth, daß die Lippen eines guten Weibes die meinigen berühren. Ich habe mich an einen Mann verkauft, den ich verachtete, ehe ich ihn haßte, und nun, wo es zu ſpät iſt, bereue ich meinen Leichtſinn."

„Wenn aber Mr. Lobyer Dich durch ſeinen Umgang mit einem ſolchen Weibe, wie die Perſon, die wir heute ſahen, beſchimpft, ſo kannſt Du Dich der Feſſeln Deiner unglücklichen Ehe entledigen. Du brauchſt Dich blos an Deinen Vater zu wenden, Florence. Er kann Dir ganz gewiß helfen."

„Ja, er kann mich nach den Fountains zurückkommen laſſen, damit ich zum Gegenſtand des Gelächters

Digitized by Google

und Spottes für Alle werde, die mich vor meiner Verheirathung gekannt. Ha, wie würden die speculirenden Mütter und heirathssüchtigen Töchter triumphiren, wenn sie hörten, daß meine glänzende Partie mit Schimpf und Elend geendet! Nein, Cecily, ich muß den Handelsvertrag, den ich selbst abgeschlossen, aufrecht erhalten, und kann mich, im Grunde genommen, gar nicht einmal beklagen, daß ich betrogen worden bin. Ich verkaufte mich für Diamanten, Equipagen, Pferde und Diener, und Mr. Lobyer hat mir dies Alles gegeben. Ich sagte Dir schon früher, daß es für mich eine schlimme Zeit sein würde, wenn ich anfinge, ernst von etwas zu sprechen. Ich muß das Leben von der leichten Seite nehmen, wie andere Frauen, welche nach Geld heirathen, und nun parlons toilette! Sage mir, wie Dir mein Costüm heute Abend gefiel. Nimmt diese Farbe sich bei Kerzenlicht gut aus? Ich hatte große Zweifel in dieser Beziehung. Wenn grüne Nüancen darin vorgekommen wären, so müßte ich abscheulich ausgesehen haben."

Umsonst versuchte Cecily ihre Freundin wieder auf ein ernstes Gespräch zurückzubringen. Mrs. Lobyer plauderte so lustig, als ob kein Kummer jemals ihr Leben überschattet hätte, und das düstere Wintertageslicht schimmerte kalt hinter den rosenfarbenen Vorhängen, ehe Cecily sie bewegen konnte, sich schlafen zu legen. Endlich trennten sich die Freundinnen,

Digitized by Google

nachdem sie einander liebreich geküßt, und Florence Lobyer's großer Feldzugstag hatte damit sein Ende erreicht.

Nach der theatralischen Aufführung trat in Pevenshall eine kurze Windstille ein. Mrs. Lobyer blieb ein paar Tage lang auf ihrem Zimmer, und Lady Cecily O'Boyneville war fortwährend bei ihr.

Die Weisheit der Aerzte erklärte, sie habe sich allzu sehr angestrengt, und sie machten ihr die äußerste Ruhe zur Pflicht. Ein solches Regimen aber länger als achtundvierzig Stunden auszuhalten, das überstieg Florence's Geduld. Am Abend des zweiten Tages erschien sie wieder im Gesellschaftssalon, allerdings bleicher als gewöhnlich, aber eben in Folge dieser zarten Bläße nur um so bezaubernder.

Pevenshall ward während dieser Woche von Gästen förmlich belagert. Man war durch die theatralische Vorstellung so überrascht und entzückt worden, daß man nun kam, um der Herrin des Hauses seine Dankbarkeit und Freude zu bezeigen. Unter diesen dankbaren Gästen befanden sich auch die Officiere von Chiverley, und mit ihnen kam auch Major Gordon.

Er kam an einem hellen kalten Vormittag, als ein Schwarm junger Damen, von Miß Evershed angeführt, sich in das Billardzimmer begeben hatte und die Gruppe im Gesellschaftssalon daher eine sehr kleine war. Die sentimentale Wittwe saß am Kamin und

Digitized by Google

las in einem französischen Roman, dessen Philosophie sie dann und wann ihrer Umgebung auseinandersetzte. Eine ältliche Wittwe war über der Lectüre eines Journals eingeschlummert; Mrs. Lobyer saß an einem kleinen Tisch an einem der Fenster und spielte mit ihren Pinseln auf einer halbvollendeten Aquarellskizze herum, die eine Gruppe der Camellia japonica vorstellte, welche man zur Befriedigung einer plötzlichen künstlerischen Anwandlung von Seiten der Herrin von Pevenshall aus dem Gewächshaus herbeigeholt, und Cecily saß über einen kunstvoll gestickten Pantoffel gebückt, den sie für den großen O'Boyneville fertigte.

„Ich glaube, es wäre hübsch, wenn ich noch ein Vogelnest bekommen könnte," sagte Florence, nachdem sie ihre Skizze lange betrachtet. „Camellia japonica mit Vogelnest — Mrs. Lobyers." Das müßte sich in einem Katalog ganz hübsch ausnehmen, nicht wahr? Vogelnester giebt es aber wohl im Januar nicht? Die Leute reden immer viel davon, daß man für Geld Alles kaufen könne, und dennoch wird mein Gemälde mißglücken, weil es mir an einem Vogelnest fehlt. Camellia japonica ist an und für sich sehr uninteressant, und ich hätte so gern meinen Papa dadurch in Erstaunen gesetzt, daß ich etwas zur Ausstellung eingesendet, blos um ihm zu zeigen, daß ich meine Malerei nicht vernachlässige. Was meinst Du zu einer durchgeschnittenen Citrone, Cecily? einer je-

Digitized by Google

ner großen dicken Citronen, die man auf alten Gemälden sieht und woran die Schale herabhängt. Oder was sagst Du zu einem silbernen Teller, oder einem von Mr. Lobyer's großen ciselirten Humpen, oder einer Porzellanvase? Ich muß durchaus etwas haben, was die Fadheit meiner Camellia japonica ein wenig hebt."

Während Mrs. Lobyer diesen wichtigen Gegenstand erörterte, ward Major Gordon angemeldet. Cecily und Florence saßen sehr nahe beisammen, und nachdem der Soldat beiden Damen die Hand gereicht, nahm er den Stuhl neben seiner Wirthin ein.

Zum ersten Mal fühlte Cecily das außerordentlich Peinliche ihrer Lage. Der Mann, den sie einst geliebt, näherte sich ihr als Fremdling, und doch, trotz ihren Gebeten, trotz ihren Kämpfen, am Recht festzuhalten, tauchte die Vision der Vergangenheit wieder in ihr auf, und sie dachte an ihn, nicht wie sie ihn jetzt sah, höflich, gleichgültig und artig, sondern wie sie ihn an jenem letzten Tage in Fortinbras gesehen, mit gesenktem Haupte und während sein Auge von Thränen umflort war.

Mit ihm selbst war es anders, dachte Cecily. Ganz gewiß, wenn er noch eine Erinnerung an jene Zeit gehabt hätte, so hätte er nicht so unbefangen erscheinen können. Er erkundigte sich nach seiner Tante. Er hatte sie seit seiner Rückkehr nach England noch nicht wieder gesehen, obschon er dies innig

Digitized by Google

wünschte. Sie war natürlich wie zu dieser Zeit des Jahres stets auswärts auf Besuch. Er hatte allerliebste Briefe von ihr und auch Einladungen in einige der Häuser erhalten, in welchen sie weilte.

„Wenn ich auf eine Woche von Chiverley abkommen kann, so werde ich einen Ausflug nach Thornley Grange in Leicestershire machen, wo sie im März sein wird. Im schlimmsten Falle sehe ich sie zu Anfange des Frühlings in London."

Diese letzte Bemerkung schien eine Antwort zu erheischen, und Cecily entgegnete daher, sie zweifle nicht, daß Mrs. Mac Claverhouse im Frühling wieder nach Dorset Square zurückkehren würde.

Die Conversation drehte sich nun um allgemeine Gegenstände, und Florence setzte Major Gordon von ihrer Verlegenheit in Bezug auf die Camellia japonica in Kenntniß.

„Die Blumen werden sich so steif und ungraziös ausnehmen," sagte sie im Tone der Entmuthigung. „Niemand als eine Miß Mutrie oder ein Van Huysum könnte etwas daraus machen."

Mr. Lobyer kam, während der Schotte noch mit den beiden Damen plauderte, von einem Morgenritt zurück. Er war ausnahmsweise in sehr guter Laune und schien mit sich eben so zufrieden zu sein, wie mit der Welt im Allgemeinen. Die Chili-Insel-Anleihe, bei welcher er stark betheiligt war, begann in die Höhe zu gehen, nachdem sie an der Börse längere

Digitized by Google

Zeit nicht im beſten Geruch geſtanden, und der Einfluß eines raſchen Steigens um ſieben Achtel verklärte das Antlitz des Millionärs. Er machte ſich ſo angenehm, als man dies verlangen konnte, und lud den Major für den nächſten Tag zur Tafel ein, indem er bemerkte, daß noch einige andere „Käuze" von Mancheſter kommen würden.

Der Major zögerte einige Augenblicke, ehe er die Einladung annahm, und es kam Mrs. Lobyer vor, als würfe er während dieſes Zögerns einen Blick auf Cecily. Dennoch ſagte er zu.

„Aber Cecily, Du haſt mir ja nie etwas davon geſagt, daß Major Gordon mit Dir verwandt iſt," ſagte Florence, als der Genannte ſich entfernt hatte.

„Er iſt nicht mit mir verwandt. Meine Tante, Mrs. Mac Claverhouſe, iſt ſeine Stieftante. Du ſiehſt, daß zwiſchen ihr und Major Gordon eine wirkliche Verwandtſchaft nicht beſteht und folglich zwiſchen mir und ihm noch viel weniger."

„Wirklich! Aber Du haſt mir nicht einmal geſagt, daß Du ihn kennſt. Ein ſehr netter Mann iſt er und obendrein ein junger Wittwer! Nach meiner Anſicht giebt es nichts Intereſſanteres als einen jungen Wittwer. Gewöhnlich denkt man gleich an Kahlköpfigkeit, Corpulenz und ein halbes Dutzend Kinder in ſchäbiger Trauerkleidung, wenn von einem Wittwer die Rede iſt; ein junger Wittwer aber iſt etwas Köſtliches, und dieſer Major Gordon iſt auch noch

Digitized by Google

obendrein sehr reich, oder wird es wenigstens einmal werden, nicht wahr? Mr. Lobyer sagt es, und dieser führt in seinen Gedanken gleichsam ein Register über den Kassenbestand anderer Leute. Ich wollte, Mr. O'Boyneville existirte nicht."

„Aber, Florence!" rief Cecily entsetzt.

„O, ich wünsche ihm durchaus nichts Schlimmes. Wenn Du aber noch frei wärest, so wäre es eine charmante Partie zwischen Dir und dem Major gewesen, die ich zu Stande zu bringen gewünscht. Heirathenstiften ist die natürliche Beschäftigung einer verheiratheten Frau, und ich möchte gern mit einem hübschen, gut zusammenpassenden Paar operiren. Verlaß Dich darauf, Mrs. Vancourt wird ihn gewiß auf's Korn nehmen."

Dies ward sotto voce gesagt, denn Mrs. Vancourt war eben die sentimentale Wittwe.

Die fragliche Dame blickte etwa fünf Minuten später von ihrem Buche auf, um sich über eine Stelle desselben auszusprechen.

„Ist das nicht sehr wahr?" sagte sie, „wie trefflich kennt dieser Autor das menschliche Herz! Il n'y a jamais d'oubli où il y a eu de l'amour. Durant l'absence on croit toujours oublier et on se trompe toujours. Mais lorsqu'on ne voit celle qu'on a aimée, les années s'envolent comme le songe d'une nuit d'été et on s'aperçoit qu'on n'a jamais cessé d'aimer."

Digitized by Google

Eine schwache Röthe überzog Cecily's Antlitz, während die Wittwe diese Worte las, denn es schien in der flitterhaften Sentimentalität des französischen Romandichters wirklich ein Gran Wahrheit zu liegen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Zwischen Karthago und Kensington.

Während die Lustbarkeiten in Mr. Lobyer's Hause der Umgebung von Pevenshall Stoff zur Unterhaltung lieferten, arbeitete William Crawford, der Maler, angestrengt an einem Bilde, von welchem er hoffte, daß es eins seiner besten Werke sein werde. Um dieser Arbeit willen hatte er die Einladungen seiner Tochter abgelehnt — vielleicht auch ein wenig deshalb, weil Mr. Lobyer's Gesellschaft ihm widerwärtig und die in dessen Hause herrschende Pracht ihm peinlich und drückend war.

Während des letzten Herbstes hatte er sich einen Monat Ferien gemacht und dieselben in Venedig verlebt. Es war dies seine Lieblingsstadt, die Stadt, welche er nach seinem ersten Erfolge besucht, um hier eine Weile unter den träumerischen Schönheiten des Adriatischen Meeres, unter den poetischen Erinnerungen an die Vergangenheit auszuruhen.

Digitized by Google

Nach Ablauf seiner Erholungszeit war er mit einer Skizze zu seinem neuen Gemälde in der Mappe nach den „Fountains" zurückgekehrt. Diese Skizze hatte er ersonnen und darüber geträumt, während er in seiner Gondel lag, oder sich lang ausgestreckt auf einer bewaldeten Insel sonnte, während dichtbelaubte Bäume über seinem Haupte flüsterten, oder blaue und smaragdgrüne, leicht gekräuselte Wellen bis zu seinen Füßen herangekrochen kamen.

Das Verhältniß zwischen dem Maler und seinem einzigen Kinde war stets ein inniges gewesen, und trotz ihrer Frivolität war Florence doch seinem Herzen theuer. Ihre Verheirathung hatte in seiner Lebensweise keine sonderliche Veränderung hervorgebracht. Er erwartete, sie zeitig im Frühjahre zu sehen, wo ein Haus in Tyburn, welches Mr. Lobyer für fünf- oder sechshundert Pfund jährlich gemiethet, möblirt und zur Aufnahme seiner Bewohner in Stand gesetzt werden sollte.

Mittlerweile fühlte er sich sehr glücklich allein in seinem Atelier, mit seinen großen alten Cedern, die im Garten ihren feierlichen Schatten warfen, und seiner großen Leinwand auf der Riesenstaffelei unter nordwestlicher Beleuchtung.

Er war sehr glücklich, denn er hatte nun für seine Kunst hinreichende Muße; leider aber gab es außer der Verehrung seiner Kunst noch eine andere

Digitized by Google

Leidenschaft, welche das Gemüth des Malers in diesen ruhigen Januartagen in Anspruch nahm.

Mrs. Champernowne war kurz vor Weihnachten in die Eremitage zurückgekehrt und hatte sich in einem kleinen Briefchen nach Mr. Crawford und seinen Arbeiten erkundigt. Als er in Beantwortung ihrer Anfrage ihr seinen Besuch gemacht, hatte sie ihn freundlichst bewillkommnet und ihn dann, so oft er diesen Besuch wiederholt, allemal mit ihrem holdseligsten Lächeln empfangen.

Seine Besuche in der Eremitage waren in der letzten Zeit häufiger geworden, und es schien, als ob die bezaubernde Georgina ihn nicht oft genug sehen könnte. Sie sprach von seiner Kunst und von seinen bereits gefeierten oder noch zu feiernden Triumphen mit anscheinend so vielem Interesse, als ob sie seine Schwester oder vielmehr seine Gattin gewesen wäre, denn Schwestern begeistern sich für die Erfolge eines Bruders nicht immer, oder wenigstens nicht in solchem Grade. Sie bereitete ihm starken Thee, sie spielte ihm Compositionen von Mozart vor; sie forderte ihre Nichte auf, zu seinem Vergnügen hübsche kleine Lieder zu singen, und sie verwendete bedeutende Summen auf den Ankauf von französischen und deutschen Photographien, um ihm immer etwas Neues zeigen zu können. In Gegenwart anderer Personen vermied sie jedoch stets sorgfältig, in ihrem Benehmen gegen den Maler irgend etwas an den Tag zu

Digitized by Google

legen, was als empressement hätte gedeutet werden können.

„Sie ist sehr vorsichtig," dachte er bitterlich. „Es macht ihr Vergnügen, mir zu begegnen, ungefähr wie sie ihren Katzen begegnet; wollte ich ihr aber sagen, daß ich sie anbete und daß sie mir das Leben ohne sie zur Last gemacht hat, so würde sie mit der unschuldigsten Miene der Ueberraschung die Augenbrauen emporziehen und fragen, welchen Grund sie mir zu dieser Anmaßung gegeben."

Trotz dieser Ueberzeugung aber war der Maler doch ein fortwährender Gast in dem ruhigen, stillen Asyl, wo stets ein schwacher Geruch von Hyacinthen ihm entgegenströmte und eine köstliche Atmosphäre der Ruhe herrschte, wie sie anderswo nicht zu finden ist.

Ach, wenn die lebhaften, redseligen Frauen doch den tiefen Reiz kennten, den ein intelligenter Mann im Umgange mit einem ruhigen weiblichen Wesen findet!

Mr. Crawford dinirte zuweilen bei der Wittwe, die um seinetwillen die altmodischen Stunden änderte und ihr Diner um sieben Uhr einnahm.

Das kleine Speisezimmer der Eremitage mit seinem düstern Colorit von Grau und Grün, seinen drei oder vier seltenen Gemälden und dem gedämpften Licht eines halben Dutzends gelber Wachskerzen auf antiken silbernen Leuchtern war ein überaus angenehmer Aufenthalt.

Digitized by Google

Dabei war das Diner an und für sich, wenn auch in kleinem Maßstabe, doch vollkommen zu nennen; die Weine waren die seltensten und besten, und, mehr als Alles, die Herrin des Hauses besaß das Talent, Leute zusammenzubringen, die für einander paßten.

William Crawford gab sich gänzlich den gefährlichen Freuden dieser Bekanntschaft hin. Der Becher, welchen die Hand der Sirene seinen durstigen Lippen bot, enthielt ein Getränk, von welchem er wußte, daß es giftig war; aber er trank nichtsdestoweniger und ergriff das verhängnißvolle Gefäß sogar mit fieberhafter Gier.

Er liebte! — Er war so gänzlich von dem furchtbaren Ocean verschlungen wie der unwissendste Taucher, der jemals blindlings zu seinem Untergange sich in die stürmischen Wogen gestürzt. Er hatte sich unbemerkbar den Strom mit hinabtreiben lassen. Erst als die Strömung zu stark für ihn ward, entdeckte er, wohin die Grausame ihn führte, und als er diese entsetzliche Entdeckung machte, war es zu spät — zu spät, um zurückzuweichen — zu spät, um weise zu sein.

„Im schlimmsten Falle kann sie mir blos das Herz brechen," dachte der Maler, und da in seiner Constitution ein ziemlicher Grad dessen lag, was die Franzosen laissez-aller nennen, so überließ er sich den Genüssen der Eremitage und hielt sich vor der düstern Vision der Zukunft die Augen zu.

Er arbeitete angestrengt, aber doch nicht so uner-

Digitized by Google

mühlich, wie er gearbeitet haben würde, wenn eine Person wie Mrs. Champernowne nicht existirt hätte, auch nicht wie zu der Zeit, wo er, noch arm und unbekannt, in seiner kleinen Wohnung in Buckingham Street gearbeitet hatte.

Der wirkliche Künstler soll sich um nichts kümmern als um seine Kunst. Dies war die Lehre, welche William Crawford fünfzehn Jahre seines Lebens lang gepredigt und geübt; in der letzten Zeit aber ward er seiner eigenen Doctrin untreu und versuchte zweien Herren zu dienen. Die große Leinwand auf der Staffelei machte nur langsame Fortschritte, und er begann sie mit hoffnungslosem Blick zu betrachten, während er daran dachte, wie bald der launenhafte Sonnenschein des April sich über ihn stehlen würde.

„Ein Jahr früher oder später kann für mich keinen großen Unterschied machen," dachte er, „und dennoch hätte ich diese Saison gern ein Lebenszeichen von mir gegeben. Es tauchen fortwährend neue Künstler auf, und ich — ich möchte, die Kritiker sähen, daß meine Farbe seit den Tagen der Aspasia noch nicht allen Glanz verloren hat."

Während der ganzen Zeit, wo er an seinem Gemälde arbeitete, war Mrs. Champernowne seine theilnehmende und ihn stets ermuthigende Freundin. Sie ging mit Herz und Seele in jeden mit seinem Werk zusammenhängenden Gegenstand und in alle seine

Digitized by Google

ehrgeizigen Hoffnungen, in alle ihn bedrückenden Befürchtungen ein. Er vertraute ihr vollständig. Er zeigte ihr alle Schwächen seines Genius und überließ sich ganz ihrer Gnade oder Ungnade.

Er sprach mit ihr, wie er noch nie zuvor in seinem ganzen Leben mit einem Manne oder mit einem Weibe gesprochen, und sie war vielleicht auch auf der ganzen Welt das einzige Wesen, welches wußte, daß William Crawford an seinen eigenen Genius glaubte.

„Ich weiß, wie klein ich bin, wenn Sie mich auf der Wage mit den Männern der Vergangenheit wiegen," sagte er. „Gütiger Himmel! Wo nehmen diese Halbgötter der Kunst die Kraft und Fähigkeit her! In dem Museum zu Antwerpen giebt es einen Christuskopf von Quentin Matsys, und die Augen, die aus der Leinwand herausschauen, sind menschliche, thränenfeuchte Augen. In dem Hospital zu Brügge giebt es eine von Memming gemalte Jagd, die man ein ganzes Jahr ansehen könnte, und an welcher man fortwährend neue Schönheiten und Wunder herausfinden würde. Die Fähigkeit, so zu malen, scheint von der Oberfläche der Erde verschwunden zu sein. Und dennoch lieben wir unsere Kunst und arbeiten fleißig, und bringen nach unserer Weise auch Gutes zu Stande. Ich möchte wissen, ob die Männer der Zukunft sich in späteren Jahrhunderten auch mit uns messen und von unserer Fähigkeit in eben so muthlosem Tone sprechen werden. Ich glaube, jedes ge-

Digitized by Google

niale Werk wird erst durch die Zeit geheiligt, und wenn Rubens jetzt lebte, so würden wir in seinen Gemälden allerhand Stoff zu tadelnden Bemerkungen finden. Was würden wir von den Pyramiden sagen, wenn sie erst gestern gebaut worden wären? Wir betrachten diese ungeheuern Steinhaufen blos mit Entzücken, weil sie Jahrtausende lang aufgethürmt dastehen. Wer aber spricht zum Beispiel von den Monsterhôtels der Jetztzeit? Und dennoch glaube ich, daß diese Monsterhôtels eben so wunderbar sind als die Pyramiden, denn ich würde häusliche Bequemlichkeit in den einen eben so leicht erwarten als in den anderen. Verlassen sie sich darauf, Mrs. Champernowne, wir werden Alle von der Vergangenheit ein wenig zum Besten gehalten. Wenn Jemand die Venus von Milo morgen hierher nach London in die Nationalgallerie schickte, so würde es eine Menge von Kunstkritikern geben, welche behaupteten, der Kopf sei für den Körper zu groß und das eine Knie mit Geschwulst behaftet."

Oft während der ersten Wochen des Frühjahrs bat die Sirene inständig, das Gemälde sehen zu dürfen. In diesem Punkte aber war William Crawford standhaft, selbst ihr gegenüber.

„Was würden Sie von meiner Aspasia gesagt haben, wenn Sie dieselbe einen Monat vor ihrer Beendung gesehen hätten?" sagte er, als die Wittwe wieder einmal die werdende Dido ansehen zu dürfen bat;

Digitized by Google

denn die unerschöpfliche Aeneide hatte den Stoff zu dem neuen Gemälde geliefert. „Ich versichere Ihnen, es gab eine Zeit, in welcher sie im letzten Stadium der Trunkenheit zu sein schien. Mein Modell ist eine Figurantin vom Drury Lane Theater. Zucken Sie nicht so verächtlich die Achseln, Mrs. Champernowne. Sie ist ein gutes kleines Mädchen, obschon sie für eine Guinee die Woche tanzt, ein Mädchen mit dem Gesicht eines Engels und der Figur einer holländischen Puppe. Ich muß bis zum Mai die Arme und Schultern meiner Dido fertig bringen; wenn Sie aber in der ersten Woche des April in mein Atelier kommen wollen —"

„Ob ich kommen will!" rief die Wittwe ungeduldig. „Ich habe die schönste Lust, mir einmal in der Nacht wie ein Dieb den Weg in Ihr Atelier zu bahnen und mir Ihre Dido und Ihren Aeneas beim Scheine einer Blendlaterne zu betrachten. Aeneas ist doch ein schöner Mann?"

„Ach, der arme Schelm ist Modell von Profession. Zu seiner Zeit ist er einmal schön gewesen, seine Schönheit aber ist der Einwirkung spirituöser Getränke vollständig gewichen. Mein Aeneas wird seiner Mutter nacharten. Ich habe alle Typen der griechischen Aphrodite fleißig studirt, um den Kopf zu finden, den ich brauche."

„Ich verachte diese arme alberne Dido von Herzen und habe Aeneas stets verabscheut," sagte die Wittwe.

Digitized by Google

„Nach meiner Ansicht war seine Frömmigkeit von etwas unlauterer Art, und er trug seinen Vater blos deshalb auf dem Rücken fort, um einen Vorwand zu haben, sein Weib zu verlieren. Nichtsdestoweniger sterbe ich vor Sehnsucht, Ihr Bild zu sehen, und ich werde die Tage zählen, die noch bis zum April vergehen müssen."

Die Tage vergingen trotz Mrs. Champernowne's Ungeduld ziemlich rasch, und zu Anfange des launenhaften Monats stand der Maler vor seinem fertigen Gemälde und erwartete den Besuch der schönen Wittwe.

Er hatte erst diesen Morgen die letzte Hand an sein Werk gelegt. Selbst jetzt noch hielt er die Palette in der Hand und bewegte sich unruhig hin und her, als ob er gern noch einen neuen Angriff auf Dido oder ihren grausamen Liebhaber gemacht hätte.

„Wenn Mrs. Champernowne nicht bald kommt, so verübe ich noch etwas Schreckliches an der Nase des Trojaners," murmelte er, indem er einen Blick auf die Wanduhr warf. „Seine Nüstern sind ein wenig zu roth, noch ein ganz klein wenig Zinnober mehr, und er sähe aus, als ob er Nasenbluten gehabt hätte. Du, Dido, bist ein liebenswürdiges Geschöpf, obschon vielleicht mir nicht das Recht zusteht, dies zu sagen. Doch, da höre ich einen Wagen! Jetzt läutet die Thürglocke. Sie kommt! Sie kommt! Ich hoffe, daß man einen netten Imbiß zurecht gemacht hat. Ich werde hinaus- und ihr entgegengehen."

Digitized by Google

Der Maler legte seine Palette weg und eilte nach dem Porticus, unter welchem Mrs. Champernowne mit ihrer Nichte erschien. Reizend wie immer, war sie doch nie reizender gewesen als heute mit ihrer ungeduldigen Miene und mit ihrer bezaubernden Kundgebung eines schwesterlichen Interesse an dem Triumphe des Malers.

„Führen Sie mich sofort in Ihr Atelier," sagte sie, als Mr. Crawford sich nach der geöffneten Thür des Salons bewegte.

Er gehorchte ihr und führte sie sofort nach dem großen tapezierten Gemach, wo der Duft von Narcissen und Hyacinthen zu dem geöffneten Fenster hereinströmte.

Das große Gemälde stand der Thür gegenüber, und Mrs. Champernowne sank schweigend in einen niedrigen Lehnstuhl, den der Maler für sie in kurzer Entfernung von der Staffelei bereit gestellt. Es war eine Augenweide, die kaum ihres Gleichen fand.

Der Maler hatte zu seinem Gegenstande die Demüthigung der karthagenienſischen Königin zu den Füßen ihres Liebhabers gewählt. Dido hat von der beabsichtigten Abreise des Trojaners gehört, und der erste Sturm der Leidenschaft hat ausgetobt. Sie ist gekommen, um ihn zu bitten, daß er bleiben möge; sie hat sich vorgenommen, ihm über seine Grausamkeit Vorwürfe zu machen. Die Liebe ist aber stärker gewesen als der Zorn, und die unglückliche Königin

Digitized by Google

ist zu seinen Füßen niedergesunken; ihre Hände sind gefaltet, ihre Augen zu seinem nachdenklichen Gesicht emporgewendet, ihr goldenes Haar fällt in glänzender Fluth um sie herum, ihr königlicher Mantel von Weiß und Gold strömt, während sie kniet, auf den Boden herab. Es sind wirkliche Thränen in ihren blauen Augen, so tiefsinnig in ihrem veilchenblauen Schatten, so glänzend in ihrem strahlenden Licht. Man sieht die Spuren von Thränen, die sie mit leidenschaftlicher Hand rasch weggewischt, noch an den goldenen Fransen ihrer Augenwimpern schimmern, und in jedem Gelenk der ineinandergeschlossenen Finger, in dem krampfhaften Zusammenziehen der lieblichen Lippen, in den Linien, welche die Alabasterstirn durchfurchen, sieht man die Spuren ihrer Verzweiflung.

William Crawford's Dido ist keine schöne Puppe, sondern ein lebendes, athmendes, in ihrer verzweiflungsvollen Angst und Unruhe erhaben liebliches Weib.

Der unruhige, mitleidige, aber noch fest entschlossene Aeneas hat auf dem Gemälde nur ein untergeordnetes Interesse. Er hört zu und steht im Begriff zu sprechen, und man fühlt, daß er in seiner Antwort höflich, zärtlich und ritterlich sein wird. Die Leidenschaft und die Verzweiflung aber sind auf Dido's Seite, und das Interesse, welches das Gemälde einflößt, gehört nur ihr.

William Crawford hatte sich in jeder Einzelheit seines großen Gemäldes nicht blos als Dichter, son-

Digitized by Google

dern auch als Maler bethätigt. Die Atmosphäre war nicht die von Kensington, sondern die von Karthago. Es war Abend, und zwischen Säulen im barbarischen Geschmack hindurch sah man die Sonne roth hinter dem stillen glatten Meer untergehen, während hoch oben bleiche Sterne am opalfarbenen Himmel zu schimmern begannen. Ein schwacher Nebel brach über die purpurne Ferne herein. Der Vordergrund des Gemäldes aber war eine einzige Gluth prachtvollen Colorits. Der schachbretförmige Fußboden, auf welchem die Königin von Karthago kniete, war mit Perlmutter und Gold ausgelegt, Vorhänge von seltsam gemischten Farben hingen in schweren Falten von den Simsen des Zimmers herab und ließen hier und da schmale Stellen einer schwarz und roth gestreiften Wand sehen. Das grell bunte Gefieder seltener Vögel bewirkte eine förmliche Verwirrung von Farbe unter den purpurnen Kissen eines niedrigen Ruhebetts, welches eine Nische in der drapirten Wand ausfüllte, und das westliche Sonnenlicht spiegelte sich roth auf dem Wasser eines seichten Beckens von Jaspis und Onyr, über dessen Rand ein gesticktes Frauengewand hing.

Die Wittwe saß in vollkommenem Schweigen vor dem Gemälde.

In ihrer Kunstliebe lag nichts Erheucheltes, und während sie so vor dem Werke des Malers dasaß, schien sie die Gegenwart des Meisters selbst zu vergessen.

Digitized by Google

Nicht so war es mit ihrer Nichte, welche dem Personen ihres Geschlechts und ihres Alters eigenthümlichen Entzücken Worte und Ausdruck lieh.

„O wie herrlich, Mr. Crawford!" rief die junge Dame. „Ihre Dido ist ein herrliches Wesen, und ich bin überzeugt, daß Ihr Bild dieses Jahr den Preis davonträgt. Ich hatte keine Idee davon, daß das karthagenienſiſche Costüm so gut steht und daß die Karthagenienserinnen so schönes goldenes Haar hatten. Ist sie nicht schön, Tante Georgina?"

„Geh' in Mr. Crawford's Garten und vertreibe Dir dort die Zeit, Helene!" rief Mrs. Champernowne ungeduldig. „Wenn ich dieses Gemälde genießen soll, so muß ich es in Frieden und Ruhe sehen können. Deine Bemerkungen sind sehr störend. Du bedarfst ja blos Hyacinthen, um in Entzücken zu gerathen. Geh' daher und sieh' Mr. Crawford's Hyacinthen an; dann bist Du auch befriedigt."

„Ja, den Garten möchte ich allerdings gern sehen," entgegnete die junge Dame discret, und nachdem sie die Erlaubniß des Malers erhalten, eilte sie leichtfüßig durch die offenstehende Glasthür und verschwand in dem Gange, in welchem Philipp Foley sich seiner Verzweiflung hingegeben.

Die Wittwe saß, nachdem ihre Nichte sich entfernt, noch einige Minuten lang schweigend da, ließ ihre gefalteten Hände auf dem Schooße ruhen und hielt die

Digitized by Google

Augen in feierlich ernster Betrachtung auf die Leinwand geheftet.

Endlich holte sie tief Athem, wie Jemand, der eine Zeit lang in einem Zauber befangen gewesen, und dann wagte der Maler, sie anzureden.

„Sind Sie befriedigt?" fragte er fast zitternd.

Sie drehte sich herum und sah ihn mit Augen an, die von Thränen umflort waren.

„Es ist groß," sagte sie, in so gedämpftem Tone, daß es fast nur ein Flüstern genannt werden konnte; „es ist Ihrer würdig. Ich bin stolz auf Ihren Triumph. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie stolz ich bin!"

Nie als bis zu diesem Augenblick hatte William Crawford Thränen in den Augen seiner Sirene gesehen; nie bis diesen Augenblick hatte er die Herrschaft über sich selbst verloren; nie bis diesen Augenblick hatte der nüchterne, gesunde Menschenverstand verfehlt, ihn mit erbarmungsloser Hand zurückzureißen, wenn er am Rande der Thorheit hin und her wankte — die Thränen in Georgina Champernowne's Augen aber überwältigten selbst den gesunden Menschenverstand.

Seit den letzten sechs Monaten hatte der Maler gewußt, daß früher oder später der Augenblick kommen müsse, wo seine eigene voreilige Hand das luftige Gebäude zerstören würde. Dieser verhängnißvolle Augenblick war jetzt da, und der Maler sah sich außer Stande, gegen sein Schicksal zu kämpfen.

Er warf einen einzigen verſtohlenen Blick nach dem Garten, wo Miß Vicary's hellſeidenes Kleid hier und da unter den Blumenbeeten hervorblinkte, und dann legte er ſeine Hand auf die Lehne des Stuhls, worauf die Wittwe ſaß, und neigte ſich zu ihr herab, um mit ihr zu ſprechen.

„Wiſſen Sie, wie gefährlich es für Sie iſt, ſo zu mir zu ſprechen?" fragte er.

„Gefährlich? Wie oder warum?"

Sie blickte gerade mit dem Ausdruck zu ihm auf, den er ſich ſo oft gedacht, mit der Unbefangenheit, welche weder Mißfallen noch Unruhe, ſondern nur unſchuldige Ueberraſchung verrieth. Es kam ihm vor, als hätte er dieſe Scene ſchon hundertmal durchgemacht und wüßte, was das Ende davon wäre — ſo fortwährend hatte er ſie in ſeinen wachen Träumen geſpielt, ſo oft hatte er ſich ihren ſchmerzlichen Ausgang gedacht.

„Gefährlich für Sie, dreifach gefährlich für mich, weil, wenn Sie ſich für mein Werk intereſſiren und auf meinen Ruhm ſtolz ſind, Sie mich in eine Verſuchung führen, welcher meine Kraft nicht gewachſen iſt. Sie verleiten mich, etwas zu ſagen, was uns vielleicht von dem Augenblick an, wo Sie heute dieſes Haus verlaſſen, auf immer ſcheidet. Mein Werk und mein Ruhm gehören Ihnen. Wenn Sie wollen, können Sie beides mit Füßen treten, denn Sie brauchen mir morgen blos zu ſagen, daß meine Kunſt

Digitized by Google

Ihnen widerwärtig ist, und ich, der ich fünfundzwanzig mühsame Jahre lang der Sclave meiner Kunst gewesen, werde nie wieder einen Pinsel anrühren. Sie sind während der letztvergangenen wenigen Monate verhängnißvoll gütig gegen mich gewesen, Mrs. Champernowne. Sie haben mir eine Freundschaft gewidmet, welche den Rest meines Daseins verbittern muß, wenn Sie nicht bereit sind, dieses Dasein unaussprechlich glücklich zu machen. Sie müssen dies oder etwas dem Aehnliches erwartet haben. Sie konnten nicht glauben, daß ich Sie Tag für Tag sehen und mit Ihnen eine Woche nach der andern beisammen sein könnte, ohne Sie zu lieben, wie ich Sie liebe, und wie, glaube ich, nur ein Mann von meinem Alter und meiner so zu sagen concentrirten Lebensweise Sie lieben kann."

Die Wittwe saß mit von dem Maler abgewendetem Gesicht da und hielt ihre Augen wieder auf sein Gemälde geheftet. Die weichen Falten ihres Kaschmirshawls wurden leicht durch ihr hastiges Athmen gehoben, ihre Haltung aber war statuengleich, wie die der Dido selbst.

„Es thut mir sehr leid," sagte sie leise, „sehr, sehr leid."

„Es thut Ihnen leid, daß ich Sie liebe?"

„Es thut mir leid, daß Sie so ernst sprechen."

„Wie wünschen Sie, daß ich sonst spreche? Wie können Sie erwarten, daß ich anders als ernst sei?

Digitized by Google

Sie müssen nothwendig wissen, daß ich Sie liebe — Sie müssen wissen, daß ich Sie geliebt, seitdem Sie mich zuerst in den Kreis ihrer vertrauten Freunde aufnahmen, seitdem Sie zuerst ein freundliches Interesse an meiner Laufbahn zu erkennen gaben. Ihr Gemüth ist ein zu theilnehmendes und mitfühlendes, als daß man ihm die herzlose Unwissenheit einer Coquette zutrauen könnte. Sie können sich einer solchen Liebe wie die meinige nicht unbewußt gewesen sein."

„Ich ließ mir nie träumen, daß Sie so tief fühlten. Wenn — wenn ich mir zuweilen einbildete, daß Sie meine Freundschaft mehr, weit mehr schätzten, als sie werth ist, so glaubte ich, Sie glichen blos einigen meiner anderen Freunde, welchen es beliebt, besser von mir zu denken, als ich verdiene, welche mir, so oft sie mich besuchen, sehr niedliche Schmeicheleien sagen, aber eine halbe Stunde nachdem sie mein Haus verlassen, schon vergessen haben, daß ich überhaupt existire. Warum sollten Sie aufrichtiger sein als diese?"

„Sie weichen mir aus, Mrs. Champernowne. Sie müssen gewußt haben, daß es mir mit meiner Neigung Ernst war."

„Ich habe nie darüber nachgedacht. Ich wußte, daß Ihre Gesellschaft mir sehr angenehm war, aber ich dachte nie auch nur einen Augenblick lang daran, daß eine solche Freundschaft wie die unserige zum Unglück für Eins von uns Beiden führen könne. Und warum sollte auch unsere Freundschaft zu einem solchen

Digitized by Google

Ergebniß führen? Warum sollte ich nicht fortfahren, mich für Ihr Wirken zu interessiren? Warum sollen Sie mich nicht besuchen, so oft es Ihnen beliebt? Ist die Freundschaft zwischen Mann und Weib unmöglich, selbst wenn Beide der Jugend Lebewohl gesagt haben? Versprechen Sie mir, daß Sie nie wieder so etwas Verzweifeltes sagen wollen, wie Sie heute gesagt, und ich will Ihnen versprechen, Vergnügen in Ihrer Gesellschaft zu finden bis zur Stunde meines Todes. Versprechen Sie mir dies, Mr. Crawford, und lassen Sie uns Freunde sein auf immerdar."

Sie streckte die Hand aus, und der Maler faßte sie zärtlich in seine beiden. Hätte er sich wohl weigern können, diese Hand zu ergreifen, selbst wenn sie sein Todesurtheil gehalten hätte?

„Ich kann dieses Versprechen nicht geben," sagte er in ernstem Tone. „Ich liebe Sie zu innig, um Ihr Freund zu sein. Ich habe während der letzten zwei Jahre in Ihrer Gesellschaft auch nicht eine Stunde zugebracht, wo ich nicht fortwährend im Begriff gestanden hätte, Ihnen zu sagen, was ich Ihnen heute gesagt habe."

„Aber das ist ja schrecklich!" rief die Wittwe schalkhaft. „Wenn die Freunde stets im Begriff stehen, etwas Verzweifeltes zu sagen, so ist die Freundschaft ja geradezu unmöglich."

„Spotten Sie nicht über mich, Mrs. Champernowne. Mein künftiges Leben hängt von der Ant-

Digitized by Google

wort ab, die Sie mir heute geben. Gegen meine eigene Vernunft, gegen meinen eigenen Willen habe ich mich mit Herz und Seele dem Zauber hingegeben, welchen Sie auf mich ausüben. Ich war kaum sechsmal in Ihrem Hause gewesen, so wußte ich auch schon, daß dieser Weg mich entweder in's Paradies oder in's Verderben führen müsse. Dennoch kam ich immer wieder. Ich wußte, daß Sie reich und von vornehmer Familie sind, und daß man in der engherzigen Welt Ihrer Standesgenossen meine Anmaßung verlachen würde, wenn man erführe, daß ich Ihre Hand zu erobern gehofft. Dennoch kam ich wieder. Ich war auf das, was heute geschehen ist, vollständig vorbereitet. Wirkliche Hoffnung hegte ich nie. Bei nüchterner Ueberlegung glaubte ich niemals, daß Sie mir anders antworten würden, als Sie mir eben geantwortet haben. Ich ließ mich blos vom Strome treiben. Sie forderten mich auf, Sie zu besuchen, und ich that es und würde mich für immerdar begnügt haben, zu Ihren Füßen zu kriechen wie ein Schooßhündchen, wenn der Anstoß des Augenblicks heute nicht zu stark für mich gewesen wäre."

„Unsere Freundschaft war mir sehr werth," antwortete Mrs. Champernowne. „Es thut mir leid, daß sie enden muß."

„Und mir thut es leid, daß sie jemals begonnen," entgegnete der Maler leidenschaftlich. „Glauben Sie, ein Mann habe nicht mehr Herz oder Gefühl, als

Digitized by Google

eine Ihrer Angorakatzen? Glauben Sie, mit seinem Herzen einige Jahre spielen, es ihm, nachdem Sie sich damit amüsirt, zurückgeben und ihm sagen zu können, er solle es anderswohin tragen? Sie haben kein Recht, mit rechtschaffenen Männern so zu spielen, wie Sie mit mir gespielt. Sie haben kein Recht, meine Thorheit um Ihres eigenen Amusements willen zu ermuthigen und mir dann zu sagen, daß Sie nimmermehr geglaubt hätten, ich meine es ernstlich. Sie wußten, daß ich es aufrichtig meinte, und eben meiner Aufrichtigkeit wegen fanden Sie mich amüsanter als Ihre anderen Bewunderer. Wo diese blos die conventionelle Flamme entwickelten, welche in der Gesellschaft für wirkliches Feuer gilt, verzehrte ich mein Herz und meine Seele, und nun stellen Sie sich, als hätten Sie nichts davon geahnt. Sie bieten mir Ihre Freundschaft, das Recht, auch fernerhin elend zu sein, das Vorrecht, mein Leben und meine Kunst um einer gelegentlichen Stunde in Ihrem Salon willen zu opfern. Sie sind egoistisch und grausam gewesen, Mrs. Champernowne."

Er ging an das Fenster und kehrte der Sirene den Rücken. Die Sirene ward aber durch diese Unhöflichkeit nicht erzürnt. Der Kummer und die Leidenschaft des armen Mannes betrübten sie aufrichtig. Es war abermals die Geschichte von Dido und Aeneas, nur war es in dieser modernen Inscenesetzung der classischen Sage die Frau, welche kaltblütig und bei

Digitized by Google

klarem Verstande blieb, während der Mann leidenschaftlich war und mit der Vernunft in Widerspruch gerieth.

Der Maler warf sich in einen Stuhl neben dem Kamin, stützte den Ellbogen auf die Armlehne des Stuhls und barg das Gesicht in der Hand.

Miß Vicary, welche sich unruhig im Garten umherbewegt, kam in diesem Augenblick wieder auf die Glasthür zu; ihre Tante aber bedeutete sie durch eine von William Crawford ungesehene Geberde, sich wieder zu entfernen.

Er hatte so einige Minuten lang unverändert dagesessen, als Mrs. Champernowne sich leise näherte und in einem Stuhl ihm gegenüber Platz nahm.

„Mr. Crawford," sagte sie, „lassen Sie uns ernstlich sprechen."

„Ich bin von Anfang an bis zum letzten Augenblick nur allzu ernst gewesen."

„Das glaube ich, und meine Pflicht verlangt, mich offen gegen Sie auszusprechen. Sie werden mich, wenn ich gesprochen habe, sehr kaltherzig, sehr unweiblich, sehr egoistisch finden, aber es ist besser, daß Sie sich mich so denken, wie ich wirklich bin. Vor allen Dingen gestatten Sie mir, Ihnen zu versichern, daß ich Ihre Freundschaft nach ihrem vollen Werthe schätze, und daß es mir herzlich leid thun wird, wenn ich sie nicht auch noch fürder besitzen kann. Aber — aber — ich bin egoistisch, und meine gegenwärtige

Digitized by Google

Lebensweise ist mir so angenehm, daß ich mich nicht überwinden kann, dieselbe zu ändern. Sie, der Sie stets Ihr eigener Herr gewesen sind, der Sie stets Ihrer Kunst folgen und ohne Frage oder Behinderung leben konnten, wie es Ihnen beliebte, können sich kaum einen Begriff davon machen, was für ein kostbares Ding die Freiheit für Jeden ist, der lange Sclaverei erduldet. Ich will Ihnen keine klägliche Geschichte von meinem vergangenen Leben erzählen; es ist, was die Leute eine sehr glückliche und begünstigte Existenz nennen, gewesen. Dennoch aber wußte ich nicht eher, als bis ich dreißig Jahre alt war, was es hieß, meine eigene Herrin zu sein. Bis zu meinem achtzehnten Geburtstage stand ich unter der Zucht eines Klosters. Diese Zucht war eine sehr sanfte und sehr weise; jedes Buch aber, welches ich las, jeder Brief, den ich schrieb, jeder Ausflug und jede Ferienreise, die ich unternahm, jedes Kleid, welches ich trug, Alles ward für mich durch Andere regulirt und geordnet. Ich verließ, mich nach Freiheit sehnend, meine Klosterschule, sah mich aber nun wieder unter der Obhut eines sehr strengen Vaters und einer fast eben so strengen älteren Schwester. Nach Verlauf von etwa einem Jahre kam ein Gast, der mit meinem Vater eine kurze Besprechung unter vier Augen hatte. Eines Sommermorgens ward ich in das Cabinet meines Vaters gerufen, der mir mittheilte, daß über mein Schicksal entschieden worden, und daß ich weiter

Digitized by Google

nichts zu thun hätte, als der Vorsehung für mein seltenes Glück zu danken. Sechs Wochen später heirathete ich einen Mann, der alt genug war, um mein Vater sein zu können, und damit begann für mich eine neue Sclaverei. Ich hatte allerdings den besten und gütigsten der Herren, und meine Fesseln hätten mir nicht sehr widerlich sein sollen, aber es waren doch immer Fesseln, und ich durstete nach Freiheit. Ich wage zu hoffen, daß ich meine Pflicht that. Mein Gatte dankte mir und segnete mich auf seinem Sterbebett mit Worten, deren Andenken mir sehr kostbar und theuer ist. Seit seinem Tode bin ich frei gewesen und habe mein eigenes Leben gelebt. Es ist ein sehr einfaches Leben, wie Sie wissen, aber o wie köstlich ist es für mich in seiner schrankenlosen Ungezwungenheit. Ich lese, was für Bücher ich will; ich schaffe mir meine eigene Tagesordnung; ich wähle meine Freunde nach Belieben; ich überlasse mich jeder Laune des Augenblicks. Wenn ich meine Zeit verschwenden will, so verschwende ich sie, und es ist Niemand da, der sich darüber beklagte. Wenn ich Geld wegwerfen will, so werfe ich es mit offenen Händen weg, ohne daß Jemandem ein Recht zustände, mir darüber Vorwürfe zu machen. Wenn mir heute Abend einfiele, eine Reise nach Neapel, nach Kairo, nach Constantinopel oder nach dem Kaukasus zu machen, so würde ich meiner Zofe blos befehlen, einen Koffer zu packen, und mit dem ersten Zuge morgen früh abreisen. Eine

Digitized by Google

Frau dagegen, die einen Mann hat, muß die diplomatiſchen Künſte eines Metternich entwickeln, wenn ſie nur einen Ausflug nach Brighton machen will. Schon viele Männer haben mich aufgefordert, dieſer meiner koſtbaren Freiheit zu entſagen, aber ich bin gegen keinen derſelben ſo aufrichtig geweſen, wie ich es heute gegen Sie bin. Ich weiß, daß Sie mich um meiner Selbſtſucht willen verachten müſſen; aber ich hoffe auch, daß Sie ſich bemühen werden, mir zu verzeihen. Betrachten Sie mich, wenn Sie können, als das, was ich bin, und bleiben Sie mein Freund."

„Ich kann nicht bleiben, was ich niemals geweſen bin," antwortete der Maler traurig. „Ihr Freund bin ich niemals geweſen. Ich bin geneigt zu glauben, daß die Freundſchaft blos da möglich iſt, wo Alles, was außerhalb der Freundſchaft liegt, nicht in Frage kommt. Ich habe Sie ſtets geliebt und werde Sie auch ferner lieben, bis an's Ende meines Lebens. Ich glaube, es wird daher für uns am beſten ſein, wenn alle vertraute Bekanntſchaft zwiſchen uns mit heute endet. Ich danke Ihnen für Ihre aufrichtige Erklärung. Es giebt vielleicht Männer, welche ſelbſt nach dem, was Sie zu mir geſagt, immer noch hoffen würden. Ich aber habe eigentlich niemals wirklich gehofft. Ich ſprach heute zu Ihnen, weil ich nicht länger ſchweigen konnte, nicht weil ich glaubte, daß das, was ich zu ſagen hatte, zu etwas führen könnte. Noch Eins giebt es, worüber ich verpflichtet bin, mich

Digitized by Google

auszusprechen, dann bin ich für immer fertig. Ich weiß, daß Sie zu edeldenkend sind, um zu argwöhnen, daß die Erwägung irgend welcher materieller Vortheile, die aus einer Verbindung mit Ihnen hervorgehen könnten, auch nur den mindesten Einfluß auf mich äußern. Ich muß Ihnen aber sagen, daß, wenn Ihre Antwort eine andere — wenn es die, welche ich niemals zu hören gehofft — gewesen wäre, ich mich gewissenhaft enthalten haben würde, von den pecuniären Vortheilen, die Ihnen in weit größerem Maße als mir zu Gebote stehen, auch nur den mindesten Nutzen zu ziehen. Meine Kunst bringt mir jährlich vier- bis fünftausend Pfund ein und würde, wie man mir sagt, das Doppelte einbringen, wenn ich es mir angelegen sein ließe, einen größeren Gewinn zu erzielen. Ich fühle mich gedrungen, Ihnen dies zu sagen, Mrs. Champernowne, denn so lange es Glücksritter in der Welt giebt, müssen ehrliche Leute sich gegen die Möglichkeit des Verdachts in dieser Beziehung vertheidigen."

„Es thut mir leid, daß Sie es für nöthig halten, sich in einem Falle zu vertheidigen, wo ich betheiligt bin."

„Verzeihen Sie mir, daß ich es auch nur für möglich hielt, von Ihnen Unrecht zu erfahren. — Also meine Dido gefällt Ihnen?" setzte Mr. Crawford nach einer langen Pause hinzu.

Mrs. Champernowne fühlte die volle Bedeutung dieser Pause. Sie wußte, daß der Maler indem er

Digitized by Google

wieder auf sein Bild zurückkam, mit jenem andern Thema, welches ihm weit mehr am Herzen lag, für immer abgeschlossen hatte.

„Ich glaube, Sie haben sich selbst übertroffen, und ich sehe Ihrem Triumph mit Stolz entgegen. — Ich sollte meinen, Helene, Du hättest diese Hyacinthen genugsam betrachtet! Du kannst nun hereinkommen und das Gemälde ansehen, wenn Du nämlich vorher versprechen willst, Deinen Enthusiasmus zu mäßigen."

So aufgefordert, überschritt die junge Dame die Schwelle der schon ein wenig geöffneten Glasthür mit so unbefangener Miene, als ob sie keine Ahnung davon hätte, daß die Unterredung zwischen ihrer Tante und dem Maler etwas ganz Besonderes zum Gegenstand gehabt. Sie versenkte sich sofort in das Anschauen der unglücklichen Königin, während die Wittwe ihre Hutbänder vor dem Stellspiegel ordnete, der zur Bequemlichkeit der „jungen Personen" angeschafft worden, welche dem Maler Modell standen.

Mrs. Champernowne brauchte einige Zeit, ehe sie mit ihren Hutbändern in Ordnung kam, und das Gesicht, welches der verstohlene Blick des Malers ihm im Spiegel zeigte, war sehr bleich.

„Sie werden erst noch einen kleinen Imbiß einnehmen," sagte Mr. Crawford, als die beiden Damen sich anschickten, das Atelier zu verlassen.

„Sie sind sehr gütig; wir diniren aber um Vier, und es ist jetzt schon weit über Drei. Tausend Dank,

Digitized by Google

daß Sie uns erlaubt haben, Ihr Gemälde privatim zu sehen. Leben Sie wohl."

„Leben Sie wohl. Ich werde Sie nach Ihrem Wagen geleiten."

Als Mrs. Champernowne in ihrem Brougham saß, bot sie dem Maler zum zweiten Male die Hand, während die discreteste aller Nichten zum entgegengesetzten Fenster hinaussah.

„Sagen Sie mir wirklich für immer Lebewohl?" fragte sie, während Mr. Crawford die schlanke Hand, ehe er sie losließ, sanft drückte.

„Glauben Sie mir, es ist besser so," antwortete er. „Ich danke Ihnen sehr für das Interesse, welches sie an meiner Arbeit kundgegeben. Ich werde, wenn ich auch für Andere male, immer hoffen und bedacht sein, Ihnen zu gefallen. Leben Sie wohl."

„Und Sie zürnen mir nicht?"

„Ich habe kein Recht zu zürnen. Was soll ich Ihrem Diener sagen?"

Diese Frage bezog sich auf den discretesten aller Lakaien, der in ehrerbietiger Entfernung harrte und in seiner erheuchelten Unbefangenheit blos der discreteste aller Nichten nachstand.

„Nach Hause, wenn Sie es ihm sagen wollen," antwortete Mrs. Champernowne mit einem leichten Seufzer der getäuschten Erwartung.

Die Sirene hatte gerade für dieses specielle Opfer eine besondere Vorliebe gehabt, und es war ihr unangenehm,

Digitized by Google

es lebendig und unversehrt der Zahl der Leichen entrinnen zu sehen, welche in den düsteren Schatten ihrer verhängnißvollen Grotte schwammen.

Die discreteste aller Nichten fand, daß ihre Tante während des noch übrigen Tages sehr schwer zu befriedigen sei, und die bevorzugte Angorakatze war, nachdem ihre Annäherungen mehrmals unfreundlich zurückgewiesen worden, froh, als sie in ihr elegantes Lager von Korbgeflecht und gestepptem Atlas kriechen konnte.

„Es ist sehr hart, daß eine Frau mit fünfunddreißig Jahren noch keinen Freund haben kann," dachte die Wittwe, indem sie that, als wäre sie an dem Kamin eingeschlafen, wo der Maler sie so oft im Dämmerlicht, mit ihren Füßen in den flockigen Tiefen des Eisbärenfelles begraben, angetroffen, während die schwache Gluth des Feuers sich hier und da in den seidenen Falten ihres Gewandes spiegelte. „Es ist wirklich sehr hart, denn ich hatte ihn so lieb!"

William Crawford sah den Brougham der Wittwe fortfahren und kehrte dann langsam in sein Atelier zurück. Er brachte einen müden Geist zu dem Altar der Kunst, der großen Trösterin. Heute aber verschleierte sich selbst das Antlitz der ruhig heitern Göttin vor ihm, gerade so, wie sie vor langen Jahren gethan, als der Tod seines jungen Weibes ihn niedergebeugt.

Er blieb einige Minuten lang vor seinem Bilde

Digitized by Google

ſtehen, betrachtete es mit innigem Blick und verlor ſich in die Bewunderung ſeines eigenen Werkes.

„Ich habe das gemalt," dachte er, „und dennoch bin ich nicht glücklich."

Es war kein Impuls der Eitelkeit, der dieſen Gedanken ihm eingab. Der Künſtler müßte etwas weniger ſein als ein Künſtler, wenn er nicht die Schönheit ſeiner eigenen Schöpfungen anerkennen wollte. Selbſt in dieſem Bilde, auf welches er ſo viel Fleiß und Nachdenken verwendet, fanden ſich Mängel, welche das ſcharfe Auge des Künſtlers ſehr wohl bemerkte; aber er war nichtsdeſtoweniger ſtolz auf ſein beendetes Werk, und er betrachtete es mit einem ſeltſamen Gemiſch von Freude und Wehmuth.

„Ich habe nun weiter nichts mehr als meine Kunſt, nichts — nichts. Meine Tochter iſt eine Weltdame und viel zu ſehr anderweit beſchäftigt, als daß ſie einen Tag in dieſem ſtillen Hauſe zubringen könnte. Das Weib, welches ich liebe, iſt egoiſtiſch und herzlos. Ich habe nichts als meine Kunſt. Vielleicht ſollte ich mich darüber freuen. Ich kann mein Atelier zu meiner Säule machen und in eben ſo vollſtändiger Abgeſchiedenheit leben wie der heilige Simeon Stylites auf ſeiner unbequemen Höhe. Du ſollſt, noch ehe dieſes Jahr um iſt, einen Genoſſen haben, Dido!"

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
1. Zur Reue zu spät	1
2. Nachrichten aus Indien	25
3. In Pevensball Place	58
4. Sir Augent Everihed	74
5. Mrs. Lobyer's Schreckbild	104
6. „Wie soll ich Dich begrüßen?"	148
7. Zwischen Karthago und Kensington	179

Digitized by Google

Neueste Erscheinungen aus dem Verlage von **Otto Janke** in Berlin:

Becker, August, Des Rabbi Vermächtniß. Roman in 3 Abtheilungen, à 2 Bde.
1. Abth.: Der Maler. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
2. Abth.: Der Kabbalist. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
3. Abth: Der Erbgraf. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., William Hogarth. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Friedrich, Fr., Die Vorkämpfer der Freiheit. Historischer Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Galen, Philipp, Jane, die Jüdin. Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.

Guischard, W., Eine Verschwörung in Venedig. Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Hoefer, Edmund, In der Irre. Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Meißner, Alfred, Babel. Historischer Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Müller, Otto, Der Wildpfarrer. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Pasqué, Ernst, Goldengel von Cöln. Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.

Ring, Max, Ein verlorenes Geschlecht. Historischer Roman. 6 Bde. Geh. 6 Thlr. 22½ Sgr.

Scheffel, Joseph Victor, Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. 3. Aufl. In eleg. lithogr. Umschlag. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

See, Gustav vom, Geheimnisse des Glückes. Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Spielhagen, Friedrich, Gesammelte Werke. 12 Bde. 4 Thlr.

Spielhagen, Friedrich, In Reih' und Glied. Roman. 5 Bde. Geh. 6 Thlr. 22½ Sgr.

Wichert, Ernst, Aus anständiger Familie. Geschichte eines verlorenen Menschenlebens. 3 Bde. Geh. 4 Thlr.

Wilhelm, Hof und Wald. Geh 1 Thlr.

Wolfram, Leo, Ein Goldkind. Roman. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Wolfram, Leo, Verlorene Seelen Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. d. S.

Digitized by Google